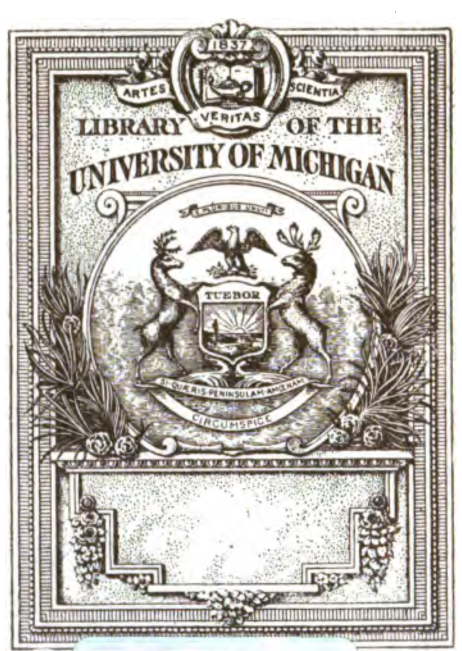
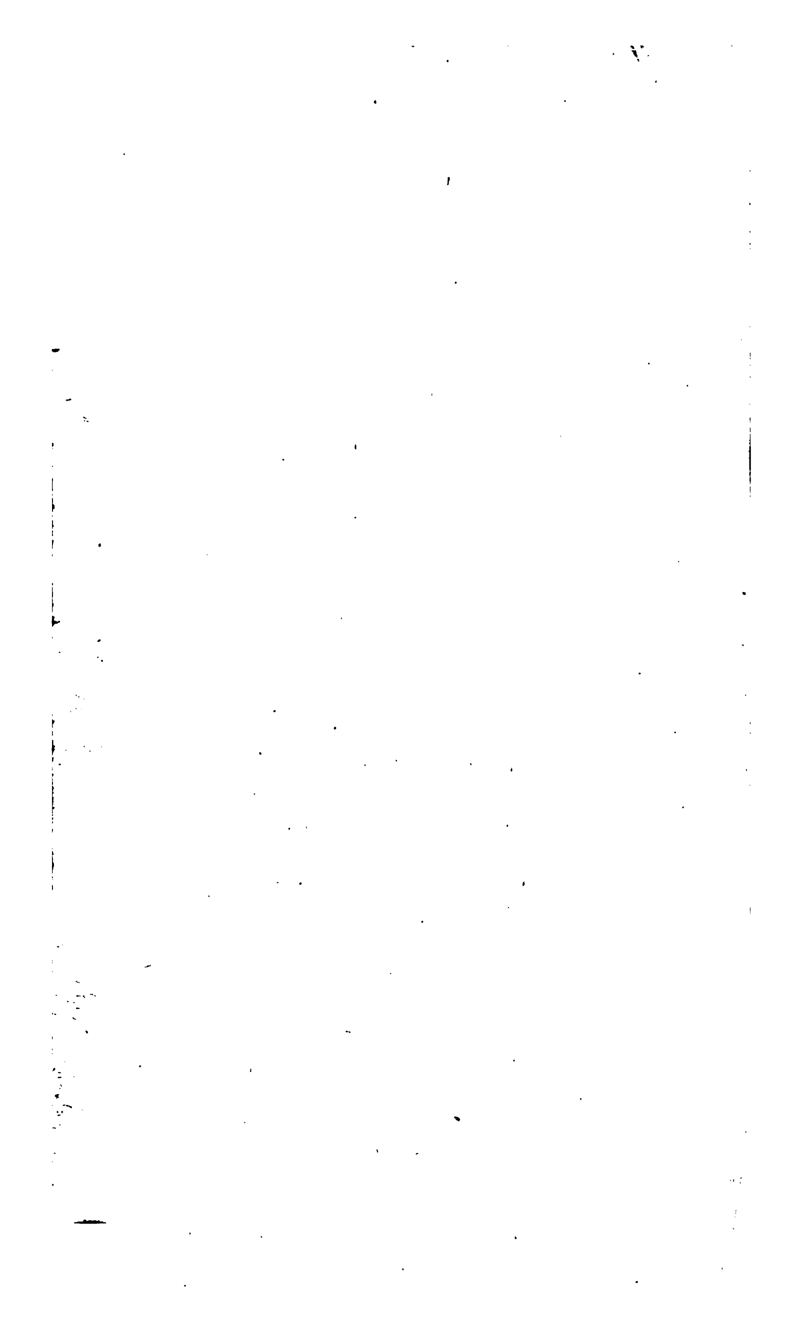



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Annalen

der

Niedersächsischen Landwirthschaft,

herausgegeben

von

K. Churf. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle

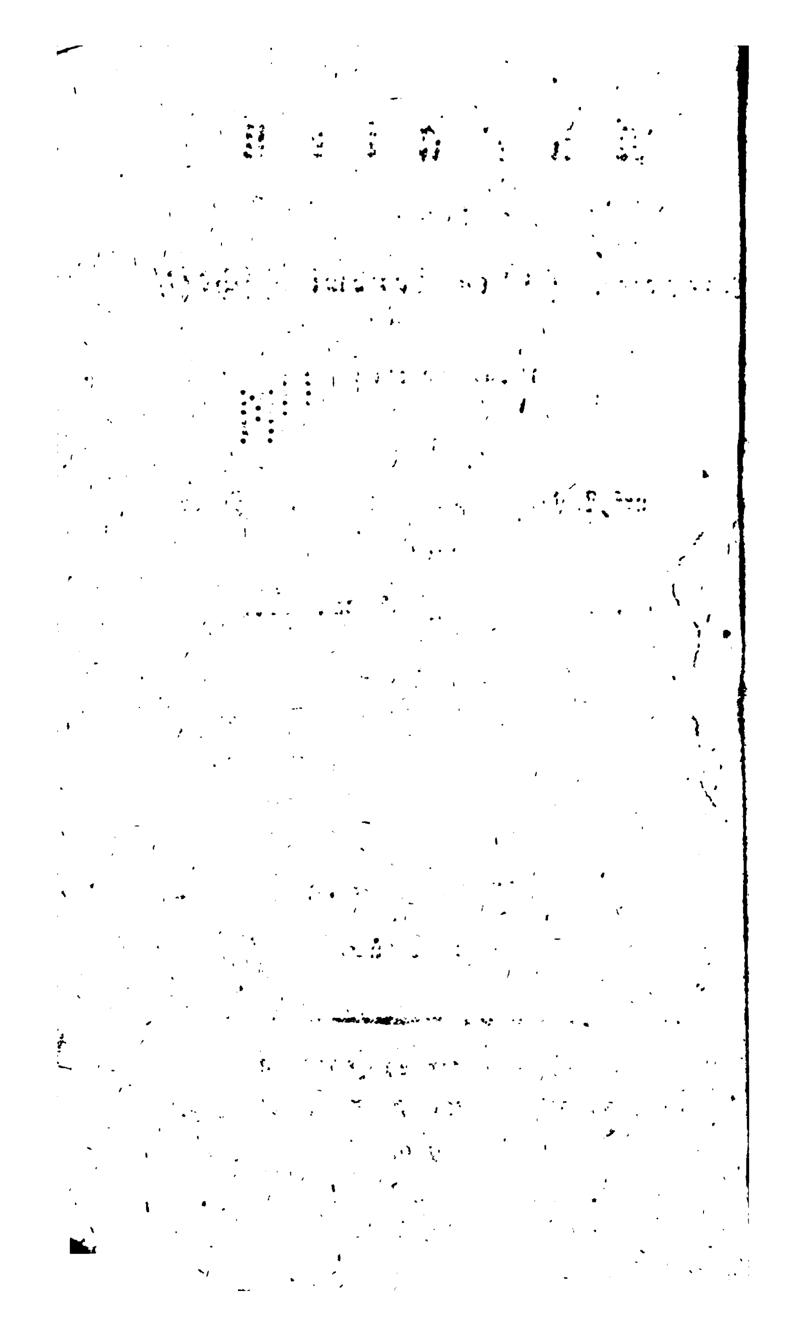
durch

A. Thaer und J. C. Beneke.

Erster Jahrgang.

Zweytes Stück.

Zelle, bey der Expedition
und in Commission bey G. E. F. Schulze d. Jüng.
1799.



I.

Beschreibung
der Landwirthschaft im Fürstenthume Calenberg.
Beschluß.

Von der Vieh-Zucht.

1. Von der Pferde-Zucht.

Wenn es schon einige Oerter und Gegenden giebt, in welchen die Landleute ihre Stuten belegen lassen, um die Pferde, die sie zu ihrem Ackerbaue nöthig haben, davon zu gewinnen, so ist doch an den mehresten Orten der Gebrauch, die Füllen zu kaufen und aufzuziehen. In jenen seltenern Fällen pflegen diejenigen Landleute, die in der Gegend von Hannover wohnen, ihre Stuten zu einem Beschäler zu bringen, der aus dem Königlichen Marstalle ist, um eine gute

Raçe zu bekommen. Entlegenere Gegenden müßen diesen Vortheil entbehren. Diese ersuchen alsdann in der Nähe gewöhnlich jemanden, der Besitzer eines Hengstes ist, ihnen denselben zu diesem Behufe zu überlassen, und bezahlen dem wenig oder nichts dafür. In einigen Districten ist aber die sonderbare Gewohnheit, daß Leute aus dem Heßischen oder Hannöverischen Hengste herumführen und zu diesem Behufe den Bauern vermiethen. Doch ist es immer nur noch selten, daß Bauern ihre Stuten belegen lassen, ihre meisten Pferde kaufen sie als Füllen auf den benachbarten Märkten. Der Egidi-Markt zu Hannover, der Gallen-Markt zu Burgdorf, der Allerheiligen-Markt zu Peine wird von den Landleuten der hiesigen Gegend häufig in der Absicht besucht, Füllen da zu kaufen. Man bezahlt alsdann das Stück mit 3, 4 auch 5 Louisd'or.

Die erwachsenen Pferde füttert der Landmann mit Garben, nie mit ausgedroschener Frucht. — Auf 6 Pferde werden täglich gerechnet ½ Stiege Hafer, und ½ Stiege halb Rocken und halb Bohnen, das Viertheljahr von Weyhnachten bis Ostern ausgenommen, in welchem nur die Hälfte gegeben wird. Diese Garben werden zu Hexel geschnitten und noch mit Heu und Stroh vermischt. In den Klee-Monathen Juny — October giebt

man ihnen an den Orten Klee, an denen man welchen gebauet hat, und es ist bekannt bey unseren Landleuten, daß sie, wenn sie selbigen ein paar Tage gefressen haben, keine trockene Frucht mehr fressen wollen. Sonderbar ist es dabey, daß, ob man schon dieses Futter nicht schneidet, sondern rauh futtert, dennoch seit 6 Jahren kein Pferd davon krank geworden, vielweniger gefallen sey. Aber freylich wartet man so lange bis der Klee in voller Blüte stehet. — Diesem bestimmten Futter füget dann jeder Knecht noch etwas ohne — nicht wider — den Willen seines Herrn hinzu, und kein Schloß und keine Thür sichert dagegen. Der Landmann sagt selbst scherzweise, daß der Knecht nicht tauge, der auf diese Weise seinen Herrn nicht bestehle. — Freylich ein sehr böser Grundsatz! —

Selbst gezogene Hengst-Füllen läßt man gewöhnlich im 4ten Jahre schneiden. Der größte Theil der hiesigen Landleute verkaufet dann alle Jahre, oder ein Jahr ums andre eins seiner Pferde, so daß er dann immer die festgesetzte Zahl behält. Die Arbeit die von diesen Pferden verrichtet werden muß, ist schon oben angegeben worden.

Bemerkungen.

1. Schon der bloße Augenschein lehrt, daß es keine kluge empfehlenswerthe Gewohnheit sey, die nöthigen Füllen auf Märkten anzukaufen und Pferde daraus zu erziehen. Denn wie sehr oft fallen solche Füllen, deren doch das Stück mit 3, 4, 5, ja wohl gar 5½ Louisd'or gekauft worden sind, entweder kurz nach dem Ankaufe, oder noch nach Jahren. Unzählige mahle sind diese Thiere von Hengsten die allerhand Fehler und Gebrechen haben: sie bringen diese als Erbübel mit, und diese kommen früh oder spät zum Vorscheine. Man überdenke sodann, daß auf diese Weise dem Landmanne eine beträchtliche Summe Geldes aus den Händen gehe, die er wohl ersparen könnte, oder die ihm wenigstens nicht so schwer auszugeben fiele, wenn er es nach und nach, und auf diese Art unmerklich ausgäbe. Nun aber muß er dieses Geld zu einer Zeit ausgeben, wo es ihm, anderer Ausgaben wegen, die sich da häufen, besonders sauer wird. Sind die Füllen von solcher elenden Raçe, so verbessert sich diese nicht nur nicht, sondern verschlimmert sich vielmehr von Jahr zu Jahr. Um nun immer zu einem oder zwey Füllen Geld anzuschaffen, werden ausgewachsene Pferde verkaufet, das hat aber nachtheiligen Einfluß auf

den ganzen Ackerbau: denn Pferde, die in der Blüte ihres Lebens sind, werden verkauft um viel Geld zu bekommen, mithin bleiben nur abgelebte und Kröppel in dem Hofe; beyde verlangen aber nicht nur eben solches, sondern noch besseres Futter als junge muntere Thiere, verrichten dabey die Arbeit dieser letztern nicht, und von Tage zu Tage verringert sich das Capital im Stalle. Und was bekömmt am Ende der Landmann? Für 4, 5 Louisd'or kaufte er ein, 2 — 3 Jahr futterte er, die Arbeit dafür war gering, und 15, 16, 18 Louisd'or erhält er wieder! —

2. Wenn auch schon bey der Erziehungsart dieser Geschöpfe nicht so sehr viel zu erinnern seyn möchte, obschon Kunstverständige manchen Tadel vielleicht anbringen könnten, so ist doch auf keinen Fall das so frühe Anspannen der Pferde zu billigen. Und bliebe es nur beym Anspannen! aber im 3ten Jahre muß das Pferd schon einen schwer beladenen Wagen ziehen. Auch dieses würde eher verhindert werden, wenn der Landmann immer ein paar selbst gezogene Füllen im Hofe hätte, die er dann auf der Weide ohne Kosten groß zöge, und nun nicht zu eilen brauchte, sie anzuspannen, da Vorrath an Pferden da ist.

3. Bey der üblichen Futterungsart der Pferden hat man zwar den Vortheil das Dröscherlohn zu ersparen; allein es entstehet das Uebel daraus, daß der Bauer im Grunde nicht recht weiß, was seine Pferde verzehren, er also keinen richtigen Ueberschlag aufs Ganze zu machen im Stande ist. Den Schlüssel zum Korn-Boden führt er immer bey sich, aber nicht zur Scheure und zum Heu-Boden. Der Knecht öfnet diese weit eher als jenen, hat auch öfterer Gelegenheit dahin zu kommen, beym Strohholen und dergleichen. Da nun diese letzteren, die ihrer Wartung anvertrauten Thiere oftmals versäumen, und sie dennoch nicht wollen verfallen lassen; so wird manche Garbe gestohlen, und täglich mehr verfuttert als da sollte. Ist nun die Anzahl der Pferde groß, so beträget dieses ein beträchtliches Plus, das dem Landmanne entgehet und dabey die Pferde nichts gewinnen. Besser für die Casse des Hausherrn ist's daher immer, wenn er gedroschen Korn zumisset.

4. Wäre eine andere Feld-Eintheilung und Folge der Früchte, so würde grüne Futterung hier auf dem Felde gesäeten und abgefütterten Bohnen, Wicken nach Art der Engländer

sehr zu empfehlen seyn. Allein jene fehlerhafte Eintheilung hindert dieses gänzlich *).

2. Rindvieh-Zucht.

Stand die Anzahl der Pferde einigermaaßen im Verhältniß mit der Ackerländerey der Höfe, so ist das nicht der nehmliche Fall mit dem Rindviehe, dessen viel zu wenig gehalten wird. Doch davon unten mehr!

Der hiesige Landmann ziehet sich sein Rindvieh alle selbst auf, und wählet dazu diejenigen Kälber, welche zwischen Anfang des Februars und Ostern fallen, weil er, wie wohl irrig,

*) Im Ganzen ist diese Provinz, einzelne Districte ausgenommen, zur Pferde-Zucht, wegen Mangel an guter Weide nicht geschickt. Aus dieser Ursache hat auch diese Gegend an der großen Begünstigung, welche die Pferde-Zucht durch das vortrefliche Zellische Land-Gestüt in hiesigen Landen erhält, noch keinen directen Antheil genommen. Indirecten zwar, indem sie Gelegenheit erhält, gute Füllen und junge Pferde zu einem mäßigen Preise anzukaufen. Ob, genau gerechnet, eigene Aufzucht für die dortigen Bauern vortheilhafter, wie der Ankauf einjähriger Füllen sey, und ob sie sich vielleicht nicht gar beym Ankauf ausgewachsener Pferde noch besser ständen, scheint mir noch problematisch. A. d. H.

glaubt, daß die später gebohrnen selten gesund groß gezogen werden könnten. In Ansehung der Farbe giebt man dem Viehe dunkler Farbe Vorzüge vor der hellern Couleur; übrigens ist man um die Gestalt des Viehes unbesorgt, wenn es nur nicht kränklich oder kröppelhaft ist; Hauptrequisit ist, daß das Kalb von gesunder und viel Milch gebender Race sey. Dahero kömmt es dann auch zum Theil, daß das meiste Vieh dieses Fürstenthums kleiner elender Art ist. Darüber klagen alle Berichte *). Auch kann es nicht anders seyn. Ein kleiner elender Bulle, von kleiner Art gefallen, wird im 2ten Jahre seines Alters zum Zeugungsgeschäfte gebrauchet. Ein

*) Ich glaube doch daß die angeführten Maximen des Landmannes sehr richtig sind, so lange er nicht bessere Weide und Futterung hat. Größeres Vieh würde bey demselben Futter noch weniger und fast gar keine Milch geben, da es den geringen Nahrungsstof zur Ernährung seines größeren Körpers braucht. Auf eine milchreiche Art bey der Fortpflanzung zu sehen, ist gewiß sehr wichtig, nur müßte dies auch auf den Bullen ausgedehnt werden. Kühe sind als Maschinen zu betrachten, die Futter in Milch verarbeiten. Wer wird eine große kostbare Maschine brauchen, wenn nur wenig Material zu verarbeiten ist.

A. d. H.

Bauer, gewöhnlich der Bauermeister, vermiethet ihn der Gemeinde für den geringen Preis von 6 Rthlr. das ganze Jahr hindurch; und eine ganz große Art kann auch nicht gebrauchet werden, da die Kühe selbst zu klein sind, als daß sie von einen großen Bullen bedecket werden könnten. — Alle Ochsen-Kälber die da fallen, werden verkaufet, und bekömmt man für ein Kalb von 8 Tagen gewöhnlich 1 Rthlr. 12 Mgr.; in einigen Gegenden aber, wo man sich mit dem Mästen der Kälber viel abgiebt, wie z. B. in der Gegend von Neustadt pflegt man sie 10 — 12 Wochen mit Milch zu mästen, und rechnet dann für das Kalb 1 Rthlr.; für die Mastung aber jede Woche ebenfalls 1 Rthlr. Die Kälber werden, so bald sie jung geworden sind, so gleich von der Kuh weggenommen, um in einem eigenen Stalle getränket zu werden, und so unnatürlich dieß Verfahren zu seyn scheint, so sind doch unsere Kühe schon so sehr daran gewöhnt, daß sie schlechterdings nicht dahin zu bringen sind, die Kälber saugen zu lassen, sondern so sehr um sich schlagen, daß man in Gefahr ist, das Kalb gar bald erschlagen zu sehen, wenn man es nicht schnell abnimmt.

In diesem, besonders zu dem Endzwecke erbaueten, Stalle, läßt man das Kalb nur 4 — 6

Wochen lang mit der Milch die von der Mutter-Kuh kömmt, Morgens, Mittags und Abends tränken. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Rohm abgeblasen, und die bloße Milch einige Wochen und nachhero saure Milch gegeben, bis das Kalb ein Vierteljahr alt ist, da es dann Milch und abgekochte Habergrütze bekömmt. Hierauf wird das Kalb mit viel Nachheu, Grummet und feinem Hexel gefuttert, im Sommer aber reicht man ihm Gras und tränket es mit Wasser. Den nächsten Winter bekömmt es dann eben das Futter, das die andern Kühe erhalten, und das folgende Jahr wird es wie jede andere Kuh mit auf die Weide getrieben, und von nun an überall gleich einer andern Kuh behandelt. In diesem, nehmlich im 3ten Jahre des Lebens, pflegt man sie dann das erstemal belegen zu lassen.

Die Kühe selbst pflegt man auf folgende Art zu futtern: Den Winter hindurch giebt man ihnen Hexel, anfänglich vom Stroh der Hülsen-Früchte, Erbsen, Bohnen rc. und Gersten; fehlet dieses, von Rocken, Weitzen und Hafer geschnitten, ganz wenig Heu damit vermischt. Von Weynachten an aber giebt man halb Heu und halb Gerst- oder Weitzen-Stroh. Davon wird früh beim Aufstehen, Morgens um 9 Uhr, Mittags um 12 Uhr, Nachmittags um 5 Uhr, und Abends

um 9 Uhr so viel eingegeben, als sie zu fressen pflegen. Ein auch zweymal des Tages treibt man denn die Kühe zur Tränke, und giebt ihnen wenn sie bald kalben wollen, Lein- oder Rübsen-Oehl-Kuchen in Wasser aufgelöset, auf das trockene Futter in die Krippe. So bald sie aber gekalbet haben, wird ihnen auf jedes Futter eine Handvoll Gersten-Schrot geschüttet. Dabey pflegt man ihnen nach dem Nacht-Futter einige Bunde des beym Dreschen abgeharkten Strohes zu geben, wie man denn auch wohl auf den Hexel einige Spreu von Rocken, Weitzen, Hafer, Leinen, Bohnen auch Erbsen schüttet. — Den Sommer hindurch jagt man das arme Vieh auf eine nahe oder entfernte elende Weide, läßt es von Fliegen martern, hungern und müde des Abends in den Stall kommen, da man ihm dann grünes Gras, aus einem Garten oder Kampe geholet, zur Stillung des Hungers vorwirft, und so mit hindert, daß sie nicht vor Hunger krepiren. Natürlich ist es deshalb daß der Ertrag der Kühe so geringe ist, an Milch wie an Dünger. Einige Berechnungen, so viel aus eigener Erfahrung, aus Erkundigungen und aus den Berichten hat ersehen werden können, mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

1. Ausgabe:

Die Winter = Futterung rechnet man gewöhnlich			7 Rthlr.
Das Hütelohn (an einigen Orten 2 Rthl. 18 gr.) höchstens			1 =
Schrot 4 Himten, Gerste, a 18 gr.			1 =
			9 Rthlr.

2. Einnahme:

	Rthl.	gr.	pf.
1 Kalb 8 Tage alt	1 Rthl.	12 gr.	
Milch vom Februar bis Johannis, also circa 20 Wochen, a 6 Quartier täglich, deren 14 ein Pfund Butter; die ganze Summa also $60\frac{1}{8}$ Pfund geben, a 7 gr. *)	11 =	25 =	1 pf.
Von Johannis bis Michael im Durchschnitte die Hälfte täglich	3 =	28 =	4 =
Von Michael an noch bis Ende November, täglich 1 Quartier, $4\frac{1}{2}$ Pfund Butter, a 8 gr.	1 =		
	17 Rthl.	29 gr.	5 pf.
Abzug der Ausgabe	9 =		
Bliebe reiner Gewinnst	8 Rthl.	29 gr.	5 pf.

*) Kann man 7 Mgr. jetzt als den Durchschnitts-Preiß der Butter im Calenbergschen annehmen?

D. H.

Allein nur selten ist der Ertrag so hoch, daß es unrichtig ist, Käse und Mist für Aufwartung zu rechnen. Mist ist Ersatz für das Streustroh, und die Käse geben wohl nicht so viel als die Aufwartung das ganze Jahr hindurch erfordert.

Der Herrenhäuser Bericht giebt den Gewinnst wöchentlich auf 4 Pfund Butter an; nähme man nun auch dieses nur ¾ Jahr hindurch, so müßte dennoch ein Ertrag von 30½ Rthlr. herauskommen, und das wäre doch sehr ansehnlich. — Hachmühlen, das doch überflüßigen Wiesenwachs hat, rechnet den Gewinnst auf 15 — 18 Rthlr. — Oedensen sagt nichts, als daß der Landmann mit der gewonnenen Butter nicht auskomme, ohne genau zu sagen, ob es an der Güte oder der Zahl der Kühe liege, welche die Bauern halten. Dem sey nun wie ihm wolle, der Landmann im Calenbergischen hat Mangel an Milch oder an Butter, und wenn er nicht so oft seinen Leuten andere Surrogate darreichte, als Schweine-Schmalz, Gänse-Schmalz, zu Zeiten so genanntes Oehl-Schmalz, (ein Gemengsel von Rinder-Talg und Rüb-Oehl) — so käme er mit seinem Vorrathe von Butter nicht aus, einige Marsch-Gegenden ausgenommen. Man bedenke, um von dieser Wahrheit überzeugt zu seyn. Ein Hof von 120 Morgen hat nebst

Wirth und Wirthin täglich 6 Dienstboten, inclusive des Tagelöhners zu ernähren, vielleicht noch 2 — 3 Kinder, die wir nur für einen Mann rechnen wollen, wiewohl alsdann eine Kinder-Magd nothwendig ist. Diese 9 Personen verlangen doch wöchentlich zum wenigsten jeder ein Pfund, macht 468 Pfund. — Hat aber der Wirth 10 milchende Kühe, so sind ganz gewiß 3 darunter altmilchend, d. h. im vorigen Jahre milchgeworden, und diese geben, wie bekannt, im Durchschnitte nicht die Hälfte in dem 2ten Jahre; man kann also dieß als Milch zu den Speisen rechnen, da es doch schwer halten möchte, daß der Bauer damit auskomme. Nun aber geben jene 7 Stück, von welchen die Milch zu Butter verbraucht wird, jährlich 448⅛ Pfund — also fehlen ihm noch 20⅞ Pfund — und wie billig ist hier nicht alles angeschlagen. Ist es nun zu verwundern, daß dieser Artikel jetzt so im Preise steiget, da in einem Theile derjenigen Länder, aus welchen sonst dieses Produkt zu uns kam, Kriegesheere den Ueberschuß den wir sonst erhielten, verzehren? — Nicht der Städter allein, auch der Landmann wird von diesem Mangel und dieser Theurung gedrückt. Er muß ja für manches Pfund Butter für baares Geld kaufen, und wie mancher Thaler Geld gehet dadurch aus

dem Lande, da Holland und Dännemark so viele Centner dieses Bedürfnisses gegen baares Geld an uns vertauschen; lehrt dies alles nicht, daß unsere Vieh-Zücht in schlechtem Zustande sey? — Aber wenn das nur der einzige Punkt wäre, auf den dieser Mangel so schmerzhaft drückte! Der ganze Ackerbau, dieß Fundament des National-Wohlstandes leidet darunter. Der Bauer erndtet wenig, weil es ihm an dem nothwendigen Dünger fehlt (verglichen den Artikel Düngung). Der Handwerker liefert theure Waaren, da die Lebensmittel zum Theil so sehr im Preise gestiegen sind; die Manufacturisten und Fabrikanten können nicht so wohlfeil als der Ausländer arbeiten, da die Unterhaltungs-Kosten ihrer Arbeiter so hoch kommen; der Handel muß sinken, da der Gewinnst dem Fremden zu theil wird; und der Gelehrte muß bey den reifsten Talenten und thätigstem Fleiße kümmerlich sich von einem Tage zum andern hinhelfen, da er von seinem Verdienste nicht mehr die Bedürfnisse sich verschaffen kann, die er zum frohen Leben gebrauchet. Dieß ist nicht bloß Perspective in die unser Auge hinschaut, sondern dieß ist Thatsache, die jedem, der nicht Capitalist ist, seine Erfahrung jeden Tag vors Auge rücken kann. Wenn mithin für alle diese Menschen-Classen etwas gethan, und

zur Beförderung des National-Wohlstandes etwas unternommen werden soll; wenn wir in unserm — hier stehe die Wahrheit nackt und ohne Hülle — volkleeren Lande den Wunsch und die Aufgabe jeder klugen Regierung zu erfüllen uns bemühen wollen, die Volksmenge zu vermehren; so fange man hier an, man suche auf jede gedenkbare und mögliche Weise den Vieh-Stapel des ganzen Landes dadurch zu vergrößern, daß man es dem Landmanne möglich mache mehr Vieh zu erhalten. Denn das ist der Grund, der ihn hindert, so viel zu leisten als er könnte und solte. Nichts ist gewißer als daß in kurzer Zeit — freylich sind 10 und 20 Jahre dazu nicht hinreichend — wir Calenberger wenigstens bey unserem Boden, unseren Fortschritten in ökonomischer Cultur, ob sie schon noch so unzählige Mängel hat, den Engländern gleich zu werden uns bemühen werden.

Aber so lange wir von 60 Morgen Wiesenwachs 1300 Morgen kaltes Land, wie zu Wetbergen, oder von 50 Morgen Wiesen wie zu Dedensen 1100 Morgen, oder wie zu Ronnenberg von vielleicht nur 80 Morgen Wiesen, 2000 Morgen Ackerland bedüngen und Vieh ausfüttern sollen; noch dazu unsern Zehnten in natura abgeben müßen — und das ist schlechterdings allge-

meine Klage aller Dörfer die nicht an Flüßen liegen — so ist jedes Project zu anderer Verbesserung unausführbar. Wer dieß widerlegen kann, der trete auf, ich werde von Grund der Seele seine weisen Sprüche annehmen, ausbreiten und ausführen, wenn es möglich ist. Die Hauptursache des immer noch traurigen Zustandes der Landwirthschaft dieser Provinz, ist also der Mangel an Vieh, der durch den Mangel an Futter und gehöriger Behandlung des Rindviehes hervor gebracht wird.

Bey der wenigen Heuwerbung giebt es aber fast überall große und weitläuftige Weide-Anger, die zum Theil guten Wiesen-Boden haben. Da sie aber fast überall Gemeinheit sind; so bemühet sich kein Mensch dieselben zu verbessern; und so gehen Strecken Landes verlohren, die man so äußerst nothwendig gebrauchet, und die sehr beträchtlich sind. Ricklingen hat zum Beyspiel gewiß 200 Morgen Weide, alle Holz-Weide und Stoppel-Hütung abgerechnet. — Ronnenberg hat an die 600 Morgen Weide, eben nach jenem Maaßstabe gerechnet, und Wetbergen hatte bishero 400 Morgen, die aber freylich in etwas verringert worden ist. Mithin theile man, denn getheilet werden die Strecken bearbeitet und ge-

nützet werden, die jetzt, wie ein be: unter Schriftsteller saget, gleich einer feilen Dirne ihre Existenz haben, die jeder nutzet und deren keiner sich annimmt.

Aber auch dieses ist lange noch nicht hinreichend, den großen Mangel zu heben: Stallfütterung halb oder ganz werde eingeführt, zu der sich nichts besser als Klee schicket. Daß diese dem Landmanne fast noch ganz unbekannt sey, lehren die Berichte. Zwar sind an einigen Orten Versuche damit angestellet worden, aber nicht von Landleuten, und zum Theil hat man es blos bey Versuchen bewenden lassen, wie der Bericht von Herrenhausen zeiget *). Die rühmlichen Beyspiele des Herrn Pastor Schleiter — eines sehr verdienstvollen Mannes — und Crusius eines thätigen Oeconomen — haben vielleicht auf die Landleute ihrer Gemeinden vortheilhaft gewirkt. Im Ganzen ist aber doch noch nicht viel davon zu hoffen, da es noch an Klee und andern Futter-Kräutern zu sehr fehlet. Auch versteht

*) Beyspiele von Stallfütterung giebt es doch viele in dieser Gegend, im Großen und Kleinen. Aber freylich sind die übrigen Ursachen, die der Verfasser angiebt, mehr als zureichend, ihre allgemeine Einführung zu verhindern.

A. d. H.

man sich noch nicht recht auf diese Futterungsart. — Was dabey vorzüglich an Dünger gewonnen werden könnte, das sagt eine Abhandlung die in dem 35sten und nächstfolgenden Stücken des Hannoverschen Magazins von 1797 eingerücket ist.

Bemerkungen.

1. Nochmahls sey es gesaget: da dieser Zweig unserer Landwirthschaft in so trauriger Beschaffenheit ist, und auf demselben das Stehen und Sinken unserer Oekonomie beruhet; so muß damit alle Verbesserung angefangen werden. Folgendes scheinen die Mittel, die es am sichersten bewerkstelligen, zu seyn:

A. Man befördere vor allen Dingen den Kleebau. Soll dieß aber geschehen, so müßen folgende Hindernisse gehoben, und dahero

a. die gegen ihn vorhandenen Vorurtheile aus dem Wege geräumet werden.

b. Die, welche bessere Einsichten und mehr Vermögen als der Landmann, besitzen, gehen mit Beyspielen voran.

c. Man hebe die Hut und Weide auf und befördere dieses auf alle ersinnliche Weise *).

*) Wetbergen hat eine Commun-Weide, mit der Dorfschaft Empelde auf Anrathen und

d. Man fahre fort Prämien auszutheilen.

e. Man ziehe Leute ins Land, die nicht blos mit Kleebau, sondern Stallfütterung umzugehen wissen; endlich

f. Man mache den Unterricht zu einem Theil der Schulunterweisung.

Zureden des Verfassers in diesem Jahre glücklich getheilt. Der Herr Amtschreiber Bansen zu Calenberg war Commissarius, und unter seiner Vermittelung erhielt Empelde 90, Wetbergen aber 108 Morgen, wobey die Vieh-Zucht meistentheils, doch nicht ganz, zum Grunde geleget ward. Der hiesige Vollmeyer Conrad Flachsbart vereinigte sich mit dem Verfasser, und betrieb diese Angelegenheit, die zu jedes Interessenten Zufriedenheit sich endigte. Die Kosten betrugen beyden Gemeinden 50 Thaler Cassen-Münze pptor.

In Ansehung der Theilung unter sich, findet die Sache hier, wie an allen Orten, viele Schwürigkeiten, die zum Theil in dem Antheile bestehen, den jeder Interessent haben soll, zum Theil in der Schäferey die dem Könige gehört und an die Gemeinde verpachtet ist, zum Theil in der Gerechtsame des Amtes Calenberg, die es Land zwey bis vier Tage im Jahre zu überhüten, zum Theil endlich in der Furcht mehrere Abgaben zu erhalten. Doch ist nicht alle Hofnung zur glücklichen Beendigung verschwunden.

b. Eine richtigere Eintheilung der Felder ist nothwendig, damit nicht blos Klee, sondern andere Futter-Kräuter, Kartoffeln, Kohl etc. gebauet werden mögen. Hier die Gründe: Ist der Klee von den Feldern, so geben die Kohl-Blätter eine vortrefliche Nahrung, und selbst eingemacht, werden sie von großem Nutzen seyn. Dieser aber kann nicht häufig gebauet werden, da es die Hut und Weide hindert. Sind die Kohl-Blätter gänzlich verfüttert, so gebe man Rüben, die hier noch fast gar nicht gebauet werden, und von deren Behacken man noch weniger weiß. Zwar hat sich Hr. W[illegible]nkram um Herrenhausen und andere Gegenden durch Ermunterung zum Baue dieses Produkts sehr verdient gemacht, aber es ist doch nicht überall geschehen, wo es geschehen konnte und sollte, und die Hut und Weide hindert es auch. Den Winter hindurch futtre man reichlich Kartoffeln.

Soll aber dieses alles erzielt werden, so muß dahin gearbeitet werden, daß die Aecker der Landleute, die jetzt einzeln liegen, vertauscht, und eine Acker-Umsetzung bewerkstelliget werde. Wären so viele Bauern, wie hier in Wetbergen, im ganzen Calenbergischen dazu geneigt, wo nur ein paar Widerspänstige sind; wären die Gutsherren dazu bereitwillig; so

würde, in Kurzem eine ganz andere Bewirthschaftung statt finden, und deren höhere Cultur sich zeigen.

C. Eine bessere Race von Vieh werde angeschaft, da nun die Stallfütterung, welche ohnstreitig auf jene Einrichtungen folget, sie hinreichend ernähren kann.

D. Die Verwandelung des Zehnten in natura in eine bestimmte Geld- oder Korn-Abgabe, damit wenigstens mehr Stroh zum Streuen genommen werde. Jetzt giebt ja der Hof von 120 Morgen — 12 Morgen!! ab, die er düngen, säen und abmähen muß, und wie unbarmherzig wird nicht oft von den Zehntherren verfahren. Dieß einzige, ich bin es fest überzeugt, wird unserm Ackerbau einen unbeschreiblichen Schwung geben.

E. Man schaffe endlich Rath, daß der Landmann mehr Arbeiter erhalten könne.

Bey der jetzigen Beackerungsart ist schon Mangel an Dienstboten, was würde erst geschehen, wenn mehrere Arbeit denselben gegeben würde.

Es ist ganz unbegreiflich, daß noch niemand seine Stimme erhoben und die Männer auf-

merksam gemacht hat, welche dem Uebel weh-
ren können. Der Trost: nach dem Kriege
wird es sich ändern, ist grundlos, denn nicht
an Mannspersonen fehlt es so sehr, sondern
an weiblichen Dienstboten, und selbst Männer,
die reichlich Lohn und gute Kost geben, können
diese Leute nicht bekommen.

2. Da der Calenberger Grund und Boden
vorzüglich zu einem reichen Ertrage geschickt ist;
da die Dörfer hier nicht so zerstreuet wie in den
Haid-Gegenden liegen, also jede Verbesserung
schneller von den Feld-Nachbarn bemerkt, und
geschwinder im Ganzen verbreitet wird: da
wenig Nebengewerbe, hie und da etwa das Fah-
ren für Geld abgerechnet, statt finden, welche
Abneigung vom Landbau erzeugten, und da an
so manchen Orten Neigung zu Verbesserungen
gefunden, an allen aber durch Beispiele leicht
geweckt werden könnten; so sollte man alle Auf-
merksamkeit auf diese Provinz richten, und damit
zuerst anfangen, eine vollkommene Oeconomie
einzuführen. Dann würden schlechtere Gegenden,
von Aemulation ergriffen, bald nachfolgen, und
dadurch die Verbesserung allgemeiner werden.

3. Schweine-Zucht.

Die Schweine-Zucht ist in einigen Gegenden
dieser Provinz sehr beträchtlich, besonders in der

Gegend von Hannover. Jeder Meierbauer hat gewöhnlich ein auch zwey Zucht-Sauen, die ihm, da jede in 2 Jahren fünfmahl ferkelt, eine ziemliche Menge junge liefern. Die Race die man hat, ist verschieden. Um Hannover herum ist sie ziemlich kurzbeinigt und langgestreckt. Diese Art läßt sich dann besonders gut mästen. Wenn die Sauen um Lichtmessen ferkeln, da denn ein gutes Stück gewöhnlich 10 Ferkeln zur Welt bringet; so werden sie mit saurer Milch und geringem Korn, welches geschroten worden, neben dem gewöhnlichen Futter, gefuttert. Haben die Ferkeln 6 Wochen lang gesogen, so werden sie abgesetzt und ein paar Wochen darauf geschnitten. Man giebt ihnen ausser den paar Tagen da sie geschnitten worden, ein Gesöff von Wäsche mit Gersten-Schrot, in welches man noch so viel saure Milch giebt, als die Haushaltung entbehren kann; dabey wirft man ihnen täglich eine Handvoll Gerste auf jedes, auf die Diehle, damit sie dabey Korn fressen lernen. Sind nun die Schweine ein halb Jahr alt, so treibt man sie auf die Weide mit der Heerde, und giebt ihnen blos Abends und Morgens im Stalle ein Futter von dem Spühlwasser das sich in der Haushaltung findet, in welches man den Abfall vom grünen Gemüse, saure Milch und Spreu

vom Korne giebt. — Mästet man sie, so läßt man sie gewöhnlich fünf Vierteljahr alt werden, um Speck=Schweine daraus zu füttern; zu Fleisch=Schweinen die man einpöckelt um das Fleisch zu essen, wählt man 4 bis 5 Monath alte Färkel. Die Mastung geschieht nun entweder auf dem Koben oder im Holze, da der Deister und andere Holzungen Buch= und Eichel=Mast zuweilen liefern; besonders haben die Dörfer bey Hannover herum immer so viel Eichen=Waldung, daß sie, wenn Mastung vorhanden ist, einige Schweine, wobey ein Köther eins eintreibt, wenn der Vollmeyer drey in die Mast bekömmt, fett aus den Hölzern erhalten können, wo denn gewöhnlich das Stück zwischen 150 und 200 Pfund wieget. Mästet man auf dem Koben, so hat man zweyerley Art fett zu machen. Entweder mit bloßem Schrote oder mit Kartoffeln und Schrote. — Im ersten Falle giebt man in hiesigen Gegenden halb Gerste und halb Bohnen, und rechnet auf ein Speck=Schwein von 150 — 200 Pfund, 3½ Malter oder 21 Himten. Im andern Falle kocht man die Kartoffeln, zerreibt sie, und giebt wenn die Mastung bald zu Ende gehet, etwas Schrot von Gerste und Bohnen darauf. Doch ist jene Mastung mit bloßem Schrote bey weitem die üblichste. Rechnet man

beydes gegen einander, so möchte der Vortheil wohl auf Seiten der Schrot-Mästung seyn. Hier mag die genaue Berechnung folgen:

Kartoffel-Mastung.

60 Himten Kartoffeln, da man dann kleine und große untereinander nimmt, a 7 gr.	11 Rthl.	24 gr.	
8 Himten Gerst-Schrot nebst dem Licente, a 19 gr. 2 pf.	1 -	21 -	6 pf.
Feurung die sehr kostbar ist	2 -		
	15 Rthl.	9 gr.	6 pf.

Schrot-Mastung.

12 Himten Gerste mit Licent, a 19 gr. 2 pf. - -	6 Rthl.	15 gr.
12 Himten Bohnen, a 25 gr. 2 pf.	8 -	15 -
	14 Rthl.	30 gr.

In dem Falle der Holz-Mästung ausgenommen, pflegt kein Landmann Schweine zum Verkaufe zu mästen, wenn sie aber verkaufet werden, so rechnet man das hundert Pfund 9 Rthl. 12 gr. Gewöhnlich werden die Schweine auf den hannöverischen Märkten verkauft, da dann die Preise sehr verschieden sind. Brauchen Kothsassen, Brinksitzer 2c. Schweine, welches doch alle Jahre

der Fall ist; so kaufen sie selbige gewöhnlich von den Meierleuten dann, wenn sie etwa acht Wochen alt sind, und bezahlen das Stück gewöhnlich mit einem Thaler. — Die einzige

Bemerkung

ist hinzuzufügen, daß man wohl thäte, wenn man das Futter zur Mastung sauer werden ließe, da dieses das Mästen selbst sehr erleichtert.

4. Schaaf-Zucht.

Wenn ich hier kurz nur etwas angebe; so bitte ich um Entschuldigung, da dieser Zweig der Oekonomie mir so unbekannt ist, daß ich fast ganz Fremdling zu seyn offenherzig bekennen muß.

Die Schäfereyen die man hier hat, gehören entweder dem Landesherren, der sie an die Beamten als Pächter der Domainen, oder auch an die Gemeinden selbst verpachtet, oder sie gehören zu großen Gütern. Man hat eine kleine Raçe, die aber ziemlich wollreich ist und gemolken wird. Die Wolle die man gewinnt und die man gewöhnlich auf 3 Pfund a Stück rechnet, wird theils nach Hannover, Braunschweig und andere benachbarte Städte an Kaufleute, theils an Aufkäufer, die aus fremden Gegenden, vom

Eichsfelde — aus dem Göttingschen ꝛc. herkommen, verkaufet. Der Stein hat in den letztern Jahren nicht mehr als 1 Thaler 32 Mgr. gekostet, und ist dahero sehr gegen vorhergehende Jahre gesunken. Das Schnittvieh verkauft man theils an Aufkäufer, theils in den bey größern Städten belegenen Dörfern, an die in jenen Städten wohnenden Schlächter, die auch wohl zum Nachtheile der Dorf-Bewohner ihr Vieh auf den Dorf-Fluren fett hüten lassen.

Bemerkung.

Bey mehrerer Einsicht möchte vielleicht der Verfasser seine Meinung ändern, bis jetzt aber glaubt er, daß die Schäfereyen eines großen Theils dieses Fürstenthums, mehr schaden als nützen *). Sie sind es ja die den Kleebau hindern und die Stallfütterung unmöglich machen. Sie sind es die dem milchenden Rindviehe noch jetzt den größten Schaden zufügen, und die dem Landmanne größtentheils nichts aufbringen. Der Beweiß davon mag hier stehen:

*) Bey dem jetzigen Zustande der Dinge hat der Verfasser allerdings Recht. Wenn aber die Gemeinheit getheilt wäre, so könnte die Schäferey, zumahl die veredelte, höchst nutzbar seyn. A. d. H.

In einem gewissen Dorfe wo die Schäferey 200 Stück betragen soll, hat die Gemeinde dieselbe gepachtet, jedoch nur die Meierleute desselben. Dafür wird jährlich 12 Thaler Cassen-Münze bezahlt. Ein Köther ist zum Schäfer angenommen, der dann 250 — 300 Stück Schaafe hütet. Allein da sein Gewinnst es fordert, die Schaafe der Gemeinde so schlecht wie möglich zu hüten; so schickt er sein eigenes Vieh an höher belegene Orte, und weidet die Gemeinde-Schaafe in dieser Zeit auf nassen Stellen, daß sie faul davon werden und bald fallen. Sein eigenes Vieh aber holet er dann wieder, wenn die Zeit der Gefahr vorüber ist. Thut er dieses nur 2 Jahr hintereinander, so verlieren die Gemeinde-Glieder die Lust, wiederum Vieh anzuschaffen, und der Schäfer hat die Schaafe allein. Nun schont er mit diesen auch nichts, sondern zieht über alle Weideplätze, bis dann alles kahl ist. Wo soll nun das andere Vieh Futter finden? Da die Meierleute den Pferch erhalten und große Gärten haben, aus denen sie des Abends ihren Kühen etwas in die Krippen geben können; so schweigen sie zu diesem Unfuge stille, und die Sache bleibt wie sie ist. Daher kömmt es, daß der Schäfer reich wird, durch Wolle, Butter, Lämmer und Hammel-Verkauf;

die andern Leute der Gemeinde aber für baares Geld Butter rc. zukaufen müßen, und so gehts fast an allen Orten!

Auch die Schaafe des Amts Calenberg verursachen hier viel Nachtheil: da sie den Zug auf den Anger und 4 Tage im Jahre Weide darauf haben; so fressen sie erst alles kahl — es sind 2000 Stück — und dann sagt man bey Theilung der Weide, es ginge wegen dieser Gerechtsame nicht, auch dann nicht, wenn man ein Aequivalent geben wolte. Nun frage ich: bringen diese Thiere Vortheil oder Nachtheil?

Obstbau.

Der Obstbau wird in den Gegenden um Hannover weit stärker und besser betrieben, als in denen, welche von der Hauptstadt entfernt sind, wie sämmtliche Berichte bezeugen. Aber diese Erscheinung ist noch nicht alt. Erst seit einigen Jahren zeigt sie sich und nimmt von Jahr zu Jahre zu. Das ist auch ganz natürlich, da die Nähe der Hauptstadt den Absatz des Obstes erleichtert und besser belohnet. Entferntere Gegenden aber können nur mit vielen Kosten den Transport sich verschaffen, und würden gar oft dabey beträchtlich verlieren. Wenn

sie also so viel Obst und solche Sorten haben, als sie zu ihrer Haushaltung gebrauchen, so sind sie zufrieden. Nicht so in den Gegenden Herrenhausen, Wetbergen, Ricklingen, Ronnenberg u. s. w. da sucht man in die Gärten feine, besonders frühe Sorten zu pflanzen, um da einen Gröschen baares Geld zu lösen. Dahero fängt man an, Baum-Schulen anzulegen und zu pfropfen, wozu man besonders gute Reiser zu erhalten suchet. Die Neigung dazu nimmt so zu, daß man meilenweit die Reiser holet *). Auf okuliren versteht sich der Landmann nicht, es giebt dahero keinen selbst okulirten Baum in einem Bauer-Garten.

Die Obst-Sorten die man hier anpflanzt, sind Aepfel und Birnen, die man von den edelsten Arten zu erhalten suchet, ferner Zwetschen und Kirschen, die man größtentheils wild aufwachsen läßt, da denn die ersteren sehr gut werden. Auf Kirschen hält der Landmann nicht so viel, da sie gewöhnlich ein Raub der Vögel werden. Feinere Obst-Sorten als Pfirschen rc. hat der Landmann gar nicht.

*) Sehr viel hat wohl die vortrefliche Herrenhäuser Plantage zur Beförderung des Obstbaues in diesen Gegenden beygetragen.

Gut ists allerdings, daß man Neigung zu dieser Obstpflege hat: allein es ist doch zu wünschen, daß sie nicht zu sehr zunehmen, da bey dem Landmanne der Ackerbau darunter leiden dürfte, der doch immer das wichtigste bleiben muß.

Gartenbau ist ausser den vorgezeichneten Grenzen dieses Aufsatzes, daher wird alles hier übergangen, was über die Garten = Gemeinde vor Hannover gesagt ist, und soll dieß allenfalls in einem Nachtrage folgen.

II.

Vom Spörgel.

Der Spörgel, Ackerspark, Spörrk, Knericht, Spergelgraß, ist nach einer langen Vergessenheit beym öconomischen Publikum seit etlichen Jahren sehr ehrenvoll wieder ans Licht gezogen worden. Man findet seiner schon in älteren Schriftstellern mit vielen Lobeserhebungen erwähnt; vorzüglich aber machte man in den Jahren 1768 — 1772 grosses Aufhebens davon. Er nehme*, sagte einer, mit dem trockensten, magersten Sande verlieb — er wachse auf feuchten Wiesen am besten, behauptete ein anderer. Man könne ihn in ausgetragenen Rocken-Stoppel säen, erzählte man anderswo; und nachdem man eine reiche Erndte im Herbst davon genommen habe, müsse er mit etwas Dünger überstreuet werden, dann würde er im Frühjahr ungleich dichter hervorkeimen, und nun würde man ihn dreymahl mähen können, und einen ungleich stärkern Ertrag, wie von dem besten Klee-Felde, haben. Der Erfolg von diesen ungegründeten Behauptungen war, daß man ihn versuchte,

* Ann. d. Nied. Landw. 11 J. 2s St. [illegible]

sich betrogen fand, alle neue Versuche verwünschte, aber ja still davon schwieg und den Spörgel vergas. Nur einzelne wenige Landwirthe erkannten seine Natur, würdigten ihn, so viel er werth war, und baueten ihn als eine Beyhülfe fort. Vor etwa fünf oder sechs Jahren entstand wieder ein Lermen im öconomischen Publicum, von einem so neuen Futter-Kraute, als sey es aus den Südsee-Inseln zu uns gekommen, welches allen Kleebau verdrängen, und, sicherer wie dieser, allen Futter-Mangel abhelfen würde. Der Saamen ward lothweise weither verschrieben und theuer bezahlt, und siehe! es war nichts — wie der alte Spörgel; nicht einmahl unter einem neuen Namen.

Es sind seithem der Societät viele Aufsätze, auch neuerlichst zum Abdruck in diese Annalen, eingeschickt worden. Sie enthalten aber entweder so bekannte Sachen, oder solche Irrthümer, daß sie auch mit Berichtigungen, nicht abgedruckt werden können. Hievon macht folgender Aufsatz eine Ausnahme, weil die darin erzählten Erfahrungen den Stempel der reinen Wahrheit tragen. Der Redacteur, welcher den Spörgel seit dreißig Jahren kennet, und seit 1786 abwechselnd gebauet hat, wird sie mit einigen Bemerkungen be-

gleiten, da der Spörgel viele Niedersächsische Oeconomen so sehr zu interessiren scheint.

1. Ueber den für den Spörgel passenden Acker. Seit 5 Jahren bemerkte ich, den früheren, für das Neue zu sehr eingenommenen Meynungen entgegen, daß er, wie jede andere Frucht, entweder einen von Natur fetten, oder durch Dünger und Mergel veredelten Boden, dem magern vorziehe. Auf gar zu magern, sandigtem und uncultivirtem Boden ist er mir nie gerathen. Ferner bemerkte ich, daß er dann ganz vorzüglich gerieth, wenn das gute Land etwas feucht, schattig und locker war. Hieraus leuchtet es zur Gnüge ein, daß man ebenfalls bey seiner Aussaat ein aufmerksames Auge auf den Acker werfen muß, wenn man wegen der Grünfutterung nicht in Verlegenheit gerathen, Saamen, Arbeit und Zeit nicht vergeblich aufopfern will *).

*) Er kann auf sehr trockenem aber begailten Sand-Acker recht gut gerathen, wenn nicht gar zu trockene Witterung, nachdem er gelossen ist, einfällt. Tritt Dürre gleich nach der Aussaat ein, so liegt der Saame oft lange, läuft aber demohngeachtet bey einfallendem Regen, und giebt später einen sehr guten Ertrag. Dies er-

2. Ueber das Gute des Spörgels, wenn er, mit andern Saamen vermischt, ausgestreuet wird *).

fuhr ich im Jahre 1786. Ich brach nehmlich einen, aus ganz magern Sand bestehenden, nur schwach benarbten Sand-Hügel mit etwas Dünger um, in der Absicht Birken-Saamen darauf zu säen. Ich ließ Ende Mays Spörgel hineineggen, fast nur um den Sande Haltung zu geben. Bis zum August zeigte sich kaum ein Halm. Darauf kam er aber bey anhaltendem Regen sehr stark hervor, und gab im September eine vortrefliche grüne Erndte. Tritt aber sehr anhaltende Dürre ein, nachdem er schon hervorgewachsen ist, so vertrocknet er auf dürrem Sande entweder völlig, welches mir vor mehreren Jahren begegnete, oder der erste Schnitt gehet nur verlohren, die Wurzel aber hält sich und treibt bey einfallendem Regen sehr gut wieder aus, wie dies bey mir der Fall im vorigen Jahre war.

D. H.

*) Im Jahre 1797 säete ich auf sehr gut begailten Sand-Boden, der das Jahr zuvor Möhren getragen hatte, Spörgel aus. Ich fand eben noch überjährigen Klee-Saamen und mischte diesen darunter. Klee und Spörgel liefen zugleich, dieser aber bestaudete sich so dicht, und bildete einen solchen Wulst, daß ich die Erhaltung des Klees für unmöglich hielt. Wie der Spörgel zum ersten mahl abgemähet war, zeigte sich der

Daß der Spörgel gut geräth, wenn er, wie dieß auch der Fall bey anderen Saamen-

Klee doch wieder und wuchs mit dem Spörgel vermischt, jedoch nur dünne hervor. Nach dem zweyten Schnitt ging der Spörgel aus, aber der Klee gab noch eine vortrefliche Erndte. Im vorigen Jahre 1798 verhielt sich dieser Klee, der Dürre ohnerachtet, vortreflich: daher säete ich auf einen andern Sand-Acker, worauf mir der unter Korn gesäete Klee, ohnerachtet dieser Acker mit Teich-Schlam und Leim verbessert worden, schon einmahl ganz misrathen war, wieder Klee mit Spörgel aus. Ohnerachtet der erste Spörgel-Schnitt fast vertrocknete, der zweyte aber sehr dicht wurde, hat sich der Klee doch gehalten, und ich hätte ihn spät noch einmahl schneiden lassen können. Verhält er sich in diesem Sommer gut, so bin ich geneigt zu glauben, der Spörgel sey die schicklichste Beymischung um den Klee auf verbesserten Sand-Boden fortzubringen. Nicht grade weil der Spörgel den Boden an sich verbessere, sondern weil der Sand Boden ausser den Quecken — die sich schwerlich so ganz daraus vertilgen lassen, daß sie nicht im zweyten Jahre sich wieder zeigten — so mancherley Unkraut-Saamen zu enthalten pflegt, welches bey reichlicher Düngkraft so frech hervorwächst, daß der Klee ihm nicht widerstehen kann, vom Spörgel aber besser, wie von irgend einem andern Gewächse unterdrückt zu werden

Arten ist, mit andern vermischt ausgestreuet wird, habe ich einigemahl erfahren, nicht weniger, daß das Vieh dieses gemischte Futter besonders gern fraß. Wenn er auf einigen Stücken mißrieth, so wuchs er doch dann gut, wenn ich ihn mit Hafer, Buchweitzen und Sommer-Rocken vermischt, hatte auf den Acker werfen lassen. Dieß wurde so gemacht: wenn der für den Acker bestimmte Saame untergegget oder untergehakt war, denn hier in der Gegend wird das meiste Korn untergehakt; so ließ ich den Spörgel-Saamen darüber werfen, und dann den Acker nochmahl ganz leicht übereggen. Von dieser Spörgel-Besaamung machte ich auch im Frühjahr über den Winter-Rocken Gebrauch, den ich zum Grün-Futter bestimmt hatte, wo er mir bey dem zweyten Schnitt, da der Rocken nicht mehr so dick stand, gute Dienste leistete.

scheint. Letzteres wird noch dadurch bestätiget, daß ich überher auf dies Feld noch Hafergraß-Saamen aussäete, wovon sich bis jetzt fast nichts zeigt.

Uebrigens habe ich den Spörgel nie mit einer andern Frucht gesäet und habe dieses bisher nicht für rathsam gehalten.

D. H.

Gesetzt, der Rocken wäre schon zu lang, um den Spörgel untereggen zu können, so würde es schon gut seyn, wenn man ihn, wie Klee-Saamen, bey Regen-Wetter über die Frucht streuen liesse.

3. Ueber den Spörgelbau auf der Rocken-Stoppel. Das was bey jeder Sache gilt, gilt auch bey dem Spörgelbau, nemlich nicht blos die Frage: was ist gut? sondern: was ist besser? und da möchte ich nach meiner Erfahrung behaupten, daß der Bau desselben, hier zu Lande am besten auf der Rocken-Stoppel getrieben werden könne.

Der Rocken wird hier in der Gegend sehr früh reif. Wenn ich nun ein Stück von hundert und zwanzig Quadrat-Ruthen eingeerndtet hatte, so ließ ich dasselbe, worin keine Gahre mehr war, sofort umhaken, erst ganz eben eggen, dann darauf ohne Dünger sieben Pfund Spörgel-Saamen säen, und noch einmahl leicht übereggen. Ich hätte wohl mit etwas weniger Saamen auskommen können, allein ich fand einigemahl, daß der Spörgel dann besser gerieth, wenn ich den Saamen hatte reichlich ausstreuen lassen. Seit fünf Jahren bekam ich viermahl auf diese Art, recht guten Spörgel, anderthalb Fuß hoch und

noch darüber, der nach Erfahrung 1. besser gewesen seyn würde, wenn er auf einen fettern Acker gestreuet wäre. Ein Jahr war er nicht so gut, weil es im Nachsommer zu sehr trocknete, denn Dürre kann er so wenig wie andere Früchte vertragen. Wenn ich nun versichere, daß ich in dem letzten Jahre jene sieben Pfund Spörgel-Saamen auf etwa sechs Quadrat-Ruthen Landes erzielte, das nicht gedünget war, das Stück Land von hundert und zwanzig Quadrat-Ruthen acht Gutegroschen zu haken kostete, und vier Wochen, des Tages zweymal, fünf Stück Horn-Vieh recht satt damit futterte; so wird man es mir gern recht geben, wenn ich sage: daß der Ertrag sehr vortheilhaft war, und diese Art Spörgel zu bauen, hier in der Gegend, wo nicht an allen Orten der Klee mit Vortheil gebauet werden kann, und man das einzelne gute Land zu Rocken und andern Früchten sehr nöthig hat, getrieben zu werden verdienet, wo es in der Zeit besonders leicht an grüner Futterung fehlet, und das Vieh wenig Milch giebt, wenn man nicht mit einer reichlichen Stallfutterung zu Hülfe kömmt *).

*) Ich habe auf diese Art nur einmahl Spörgel gebauet, der zwar nicht ganz mißrieth, mir aber doch die Mühe in dieser geschäftsvollen Zeit nicht

Diese Art Spörgel zu bauen müßte für die hiesige Gegend, wo der Rocken beynahe vierzehn Tage vor Jacobi reif wird, eine höchst vortheilhafte Sache seyn, wenn hier die allgemein beliebte und so sehr zu wünschende Koppel-Wirthschaft eingeführt wäre; denn eine eingeschlossene Fläche Rocken-Land von fünf bis acht Morgen, die im Herbst nicht wieder bestellt werden sollte, würde auf oben beschriebene Weise mit Spörgel besäet, ein fettes Stück Weide-Vieh geben, oder eine gute Anzahl milchende Kühe nähren.

In einer von mir angelegten Koppel, würde ich diese Art Spörgel zu bauen versucht haben, und darin diesem in einigen Gegenden Westphalens üblichen, und in dem Hannoverschen Magazin empfohlenen Gebrauche des Abhütens nachahmen, wenn ich diese Koppel nur zu einerley Frucht gebrauchen dürfte, welches, weil mein anderes Land auf der Gemeinheit liegt, mir nicht erlaubt ist.

zu belohnen schien, zumal da ich gegen den Herbst großen Ueberfluß an grünen Futter bey meiner Wirthschaft zu haben pflege, die Jahreszeit aber zum trocknen des Spörgels zu spät ist. Unter andern Verhältnissen habe ich nichts dagegen einzuwenden.

D. H.

4. Ueber den Spörgel, wie Düngungs-Mittel. Vor zwey Jahren kam ein zu spät gesäetes Stück wegen der Nacht-Fröste nicht zu seiner gehörigen Vollkommenheit. Der Spörgel wurde kaum einen halben Fuß lang. Ich ließ ihn unterhaken und erhielt von diesem Stück in dem folgenden Sommer eine vorzügliche Hafer-Erndte. Im vergangenen Frühjahr ließ ich in meinem Garten ein gut gerathenes Stück Spörgel untergraben und mit Kartoffeln bepflanzen, welches reichlich so gut gerieth wie ein daneben liegendes, das mit Mist bedünget war. In beyden Stücken war vor der Besaamung mit Spörgel und vor der Bedüngung zu den Kartoffeln einerley Gahre. Daß diese Düngung auch für die hiesige Gegend sehr nützlich seyn müßte, wo Dünger so ganz Bedürfniß ist, und manches Stück, wegen der Entfernung und wegen der üblen Sand-Wege, dem Ackermann in Absicht der Bedüngung viel Mühe macht, wird jeder mir gern zugeben. In Hinsicht des Düngers dürfte auch hier, wie Erfahrung 3. gesagt ist, die Betreibung des Spörgel-Baues bey der Koppel-Wirthschaft sehr zu empfehlen seyn. Ganz rein suchet das Vieh den Spörgel nicht ab, und die Ueberbleibsel, dieses so sehr fetten

Krautes, dienten dann mit zur Düngung des Ackers *).

5. Ueber den Einfluß des Spörgels auf die Milch bey milchendem Viehe.

Diese Wirkung ist auffallend. Drey nicht frisch milchende Kühe brachte ich in den vergangenen Herbste so weit, daß sie täglich acht und zwanzig Quartier Milch gaben. Wenn sie nun zwey Tage mit Klee oder anderem Futter gesättigt wurden, so fehlten gleich bey jedem Gemelk zwey Quartier. Um recht gewiß von dem starken Einfluß des Spörgels auf das milchende Vieh überzeugt zu werden, wiederholte ich den Versuch einigemahl, und fand immer denselben Erfolg: daher kann ich auch diese Erfahrung als zuverläßig mittheilen **).

*) Die starke Düngkraft des untergepflügten Spörgels habe ich auch bey einem meiner hiesigen Freunde gesehen. Kein grüner Dünger ist zugleich wohlfeiler, wenn man den Spörgel-Saamen selbst aufnimmt, oder erst zu billigem Preise kaufen kann. D. H.

**) Ich habe den Spörgel nie mehrere Tage nach einander allein futtern lassen. Indessen habe ich mich überzeugt, daß die Milch und Butter vom Spörgel gar keinen üblen, sondern einen sehr angenehmen Geschmack bekomme: ob ich gleich

Gern hätte ich noch eine Probe mit dem Trocknen des Spörgels gemacht und mitgetheilt, allein weil ich durch das Spörgelsäen das trocknen meines Klees erreichen wollte: so habe ich dies bisher noch nicht gekonnt; auch sind von andern Freunden der Oeconomie Erfahrungen darüber mitgetheilt, die hier in der Gegend nicht anders seyn können *).

das erstere wegen des entsetzlichen Gestanks des Spörgels, wenn er in Gährung kömmt, vormals besorgte. D. H.

*) Wenn man Weiber und Kinder haben kann, so ist es am vortheilhaftesten, den zweyten Wuchs des Spörgels rauffen zu lassen. Dies geht sehr geschwind, und beym Mähen verliert man viel. Er wird dann gleich in kleine Haufen gelegt, die höher seyn müssen als sie breit sind. Er liegt sich gleich fest, und der Regen schadet ihm nicht. Allenfalls lockert man die Haufen von der Windseite her einmahl mit dem Harkenstiel auf. Dies Heu ist dem Vieh vorzüglich angenehm, und es frißt es rein auf, obgleich die Wurzeln noch darin sind. Selbst dasjenige, wovon der Saamen aufgenommen, frißt es sehr gern. Will man Saamen aufnehmen, so muß man diese Methode des Aufziehens wählen.

D. H.

In den fettern Gegenden, wo der Klee ohne viele Mühe wächst, ist dieser sehr vorzuziehen: hier aber, wo nicht alle Plätze eine reiche Klee-Erndte versprechen, ist der Spörgel, dem grünen Hafer, Rocken und Buchweitzen, die man zum Ersatz des Klees wählet, weit überlegen, und dem, der die guten Plätze für andere Früchte entbehren und dem Kleebau bestimmen kann, ein ungemein schönes Hülfsmittel, seinen Klee in, für die hiesige Gegend so nothwendiges, gutes Heu verwandeln zu können. Dieß erreichte ich nun schon seit drey Jahren; wenn ich verschiedene Plätze, die nicht tauglich zum Klee waren, mit Spörgel, Buchweitzen und Hafer gemischt, und auch allein besäete. Ich säete früh, so bald es der Nacht-Fröste wegen gnging, Spörgel, ließ den zweymahl schneiden, und besäete dann dasselbe Stück nochmahl mit Buchweitzen zum Grünfutter, welcher ebenfalls, wie zureichende Erfahrung in hiesiger Gegend beweisen, für milchendes Vieh ein sehr schönes, angenehmes, dem Spörgel, in Absicht seines Einflußes auf die Milch, nahe kommendes gesundes Grünfutter ist. Klee und Spörgel grün gefuttert, fordern Aufmerksamkeit, weil man behaupten will, daß diese Kräuter bey trächtigem Viehe leicht das

III.

Ueber den Bau des weißen Mohns im Großen.

Es ist allgemein bekannt und von feinen Zungen eingestanden, daß der gut bereitete Oehl aus weißem Mohn, den guten ordinairen Baum-Oehl weit übertreffe, und dem echten Provencer Oehle im Geschmack fast gleich komme. Er hat etwas besonders Mildes, und kommt darin dem Mandel-Oehl fast gleich, so daß er wohl füglich, statt dieses, nun wieder in der Medicin für unentbehrlich geachteten, aber immer kostbarer werdenden Mittels, angewandt werden könnte.

Viele gute Haushälter haben daher den weißen Mohn in ihrem Garten gebauet, und ihren Bedarf von Oehl daraus schlagen lassen. Im Großen aber und als Handels-Artikel, ist er noch wenig gebauet worden, da er doch ohne allen Zweifel, zumahl bey der jetzigen Theurung des Baum-Oehls, vortreflichen Absatz finden würde. Die beschwerliche Sammlung, Abtrocknung und Oefnung der Mohn-Köpfe im Kleinen hat bisher vielleicht manchen Landwirth vom Anbau desselben im Großen zurückgeschreckt.

Wir und das Publicum sind daher dem Herrn Gartenmeister Poske zu Linden recht sehr verpflichtet, daß er folgende Anweisung zum Mohnbau im Großen, durch diese Annalen bekannt machen will.

Die beste Zeit zum Aussäen des Mohn-Saamens, ist vom Anfange bis zur Mitte Aprils. Nicht früher, weil sonst zu viel Unkraut entstehet; nicht später, weil er sonst zu spät reifet. Der offene Mohn liefert zwar mehr Saamen, wenn man ihn sämtlich erhielte; da er aber bey heftigem Winde zum Theil verlohren geht, so ist der mit geschlossenen Köpfen vorzuziehen.

Der Mohn verlangt einen gut begailten, obgleich nicht frisch gedüngten Boden. Ein Feld was im vorigen Jahre Weißkohl, Toback u. dgl. getragen, ist ihm am angemessensten. Er kann aber auch auf gedüngten Braach-Weitzen oder Rocken folgen.

Der Acker kann sehr füglich zwiefach benutzet werden, wenn man Mohn und gelbe Wurzeln zusammen darauf säet. Jedoch müssen auf einen Calenbergischen Morgen nicht mehr als zwey Pfund gelbe Wurzeln und ein Pfund Mohn-

Saamen gesäet werden; sonst bleiben die Mohn-Köpfe zu klein.

Wenn die Pflanzen bis zwey Zoll herangewachsen sind, so müssen sie gejätet und vom Unkraute gereiniget, auch wo sie zu dicht stehen, verzogen werden, so daß jede Pflanze eine Spann lang von der andern entfernt zu stehen kommt.

Bisher hat man die Mohn-Köpfe, wenn sie reif waren, abgebrochen, und auf den Haus-Boden zum Abtrocknen hingeschüttet. Diese weitläuftige und vielen Raum erfordernde Methode muß nicht nur den Mohnbau im Großen verhindern; sondern es werden auch die Köpfe leicht schimlich, wodurch der Saamen Schaden leidet, und das Oehl einen widrigen Beyschmack bekommt.

Ich verfahre daher bey Einerndtung des Mohns auf folgende leichte Art: Wenn er reif ist, lasse ich die Pflanzen aufziehen, in kleine Bündel so zusammen fassen, daß die Köpfe egal aneinander zu liegen kommen, und sie nun zweymahl, erstlich unter den Köpfen und dann am Wurzel-Ende zusammen binden. Diese Bündel werden nun, wie das Korn, in Stiegen aufrecht aneinander gestellet, und wenn sie trocken sind,

was nach Beschaffenheit der Witterung in 8 bis 10 Tagen geschiehet, eingefahren.

Dann aber bediene ich mich, statt des Oeffnens mit der Hand und dem Messer, der Hechsel-Schneidelade. Hier kann ein Mann in einem halben Tage mehr verrichten, als zwölf Personen den ganzen Tag über mit dem Aufpflücken. Die Köpfe werden nehmlich auf der Schneidelade fein und kurz durchschnitten, und nachdem dies geschehen, wird der Saamen durch ein dazu paßliches Sieb abgesondert. Er kommt auf diese Weise völlig rein heraus. Ob ich der erste Erfinder dieser Methode sey, weiß ich zwar nicht; indessen habe ich sie vorher nirgends gesehen, noch gelernet.

Wenn der Mohn vom Lande abgezogen worden, so werden die Möhren abermahl vom Unkraute gereiniget, und geben dann ein vortreffliches Vieh-Futter.

Bey dem Schlagen des Oehls ist die Vorsicht zu empfehlen, daß die Quetsch-Steine und die Presse sorgfältig rein gemacht werden, wenn vorher andre Oehle, als Lein- und Rüb-Oehl darauf geschlagen worden. Ferner müssen ganz neue Tücher dazu genommen werden. Und end-

lich muß die Masse ja nicht zu stark erhitzet werden, wenn das Oehl keinen brenzlichen Geschmack bekommen, sondern milde und angenehm bleiben soll. Es ist daher rathsam, den Mohn bald nachdem er geerndtet worden, zu Oehl schlagen zu lassen, weil die Jahrszeit dann noch warm ist, und mehr Oehl als im späten Herbst heraus kommt.

Man muß den Mohn-Oehl aber erst vier bis sechs Wochen stehen lassen, ehe man ihn braucht, damit der darin befindliche Milch-Saft sich zu Boden setze, und ihn dann in andre Gefässe abklaren. Während der Zeit, da er so stehet, dürfen die Gefässe nicht dicht zugemacht werden, sondern man muß sie nur mit einem losen, leinenen Tuche, oder mit einer Blasen-Haut, worin Löcher gestochen werden, zubinden, damit der Oehl frey ausdünsten könne. Je älter der Mohn-Oehl wird, desto mehr verbessert er sich.

Auf einem Morgen werden im Durchschnitt 15 Himten Mohn-Saamen geerndtet. Aus einem Himten werden 16 Pfund Oehl geschlagen. Jetzt ist das Oehl wenigstens 8 Mgr. werth und reissend dafür abzusetzen. Der Geld-Ertrag eines Morgens wäre also 53 Rthlr. 12 Mgr. Die Nacherndte der Möhren würde füglich die

Kosten bezahlen, und durch Vieh-Fütterung den Dünger ersetzen.

Herr Poske berechnet, daß in den Chur-Hannoverischen Landen für eine unglaubliche große Summe Mohn-Oehl nebenzu gebauet werden könne. Es bedarf aber dieser Berechnung nicht, um den Mohn-Bau allen klugen Landwirthen zu empfehlen, und seinen Vorzug vor Cichorien-Bau und manchen Productionen, in welchen man Gold-Gruben gefunden zu haben meint, ins Licht zu stellen. Wir sind überzeugt, daß Herr Poske durch die Mittheilung dieser den Mohn-Bau so erleichternden einfachen Methode, sich um das Vaterland sowohl, als um viele einzelne Landwirthe, sehr verdient gemacht habe.

D. H.

IV.

Schicken sich die schweren Marsch-Kühe zur Stallfutterung?

oder

Welche Art ist dazu am besten?

Um in der Amtsvoigtey Ilten die Stallfutterung, welche dieser Gegend vorzüglich angemessen ist, bey den Landleuten beliebter zu machen, und eine bessere Gattung von Rindvieh daselbst einzuführen, beschloß K. Landwirthschafts-Gesellschaft im Januar 1791 eine Kuherey von Friesischem schweren Viehe daselbst anzulegen, und sie einem dortigen Wirthe, der schon Stallfutterung mit Bestand eingeführet hatte, zu übertragen. Es qualificirte sich hierzu der Voigt Molsen zu Lehrte vorzüglich, und nachdem die Sache mit ihm völlig verabredet war, erhielt er den Auftrag, auf Kosten der Gesellschaft vorerst 10 Stück schwere Kühe, einen älteren und einen jungen Spring-Ochsen in den Marschen anzukaufen. Dies Vieh, welches jedoch nicht von der ganz großen, sondern von der Butjadinger

Art war, ward ihm unter der Bedingung, daß er den Stapel zehn Jahre lang erhalten, die sämmtlichen Kälber aber, welche er nicht etwa zu Erhaltung und Vermehrung des Stapels selbst aufziehen wolte, halbjährig gegen Bezahlung von 1½ Pistole der Societät abliefern solte, eingegeben. Nach Verlauf der 10 Jahre solte er nur zwey junge Kühe und einen Springochsen wieder abliefern. Die Kälber aber solten solchen Wirthen, die Stallfutterung einführten, von der Societät geschenket werden. So ward dann auch die Sache zur grossen Freude des betriebsamen Voigts Molsen ausgeführt. Auch schien der Erfolg anfangs sehr gut. Allein schon unterm 18ten Januar 1794 schrieb der Voigt Molsen, er bäte K. Societät, ihm diese Küherey wieder abzunehmen, indem er gar zu grossen Schaden dabey hätte. Gern thäte er auf das nach Verlauf der zehn Jahre ihm zufallende Vieh Verzicht. So vortheilhaft die Stallfutterung mit Land-Kühen — welche er auch fortsetzen werde — für ihn gewesen sey, so wenig sey sie es mit diesem Viehe. Sie gäben nicht mehrere Milch, erforderten aber weit stärkeres Futter, und überdem sey jene schlecht, und die daraus verfertigte Butter bitter.

Es wäre sehr dem Zwecke der Societät entgegen gewesen, auf die Beybehaltung der Küherey

contractmäßig zu bringen. Obendrein erbot sich der Herr Obercommissair Westfeld dieses Vieh unter gewissen Bedingungen anzunehmen, auch von dem Verhalten desselben von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben; welche Verbindlichkeit dieser einsichtsvolle Oeconom dann auch pünktlich erfüllet hat.

Unter andern schrieb er uns im April 1798 folgendes:

„Da Königliche Landwirthschafts-Gesellschaft gewünscht hat, daß ich einen genauen Versuch über das Verhältniß der Quantität des Futters, welches eine große friesische Kuh gegen eine etwas kleinere hierländische bedarf, anstellen möge; so habe ich eine friesische und eine hierländische, die jedoch keine von den kleinsten war, vom 28sten Februar bis zum 28sten März dieses Jahrs, also 28 Tage lang auf das allersorgfältigste nach dem Gewichte futtern und tränken lassen. Zum Futter ist Heckerling von Heu und Stroh, und darauf für die eine Kuh, wie für die andere, täglich 3 Pfd. Erbsen-Schrot gegeben, und alles naß gemacht worden.“

„Man hat immer eine größere Quantität Futter gegeben, als die Kühe täglich verzehrt haben; was sie aber nicht verzehrt haben, ist wieder zu-

rückgewogen worden — so daß man also ganz gewiß hat wissen können, was für eine Quantität Futter wirklich verzehrt worden ist. Und mit dem Wasser zum Trinken hat man es eben so gehalten."

„Nach Vollendung des Versuchs hat sich gezeigt, daß täglich im Mittel

	Schrot,	Heckerling,	überhaupt
die friesische Kuh	3 Pfd.	$29\frac{5}{18}$ Pfd.	$32\frac{5}{18}$ Pfd.
die hierländische Kuh	3 =	$18\frac{3}{4}$ =	$21\frac{3}{4}$ =

wirklich gefressen, und dabey

die friesische Kuh	$106\frac{1}{14}$ Pfd. Wasser,
die hierländische Kuh	$80\frac{1}{14}$ = =

gesoffen hat."

„An Milch sind von der einen Kuh, wie von der andern täglich im Mittel $10\frac{11}{28}$ hiesige Quartier, jedes von 2 Pfd. erfolgt; und diese haben $20\frac{282}{481}$ Loth Butter gegeben. Die Butter von den beyden Kühen hat sich allein dadurch unterschieden, daß die von der friesischen gelber als die von der hierländischen gewesen ist. Die völlige Uebereinstimmung der erfolgten Quantität von Milch und Butter ist fast unglaublich; aber weil ich selbst dadurch veranlaßt worden bin, die Sache desto genauer zu untersuchen, so kann ich

nunmehr auch mit desto größerer Zuverläßigkeit versichern, daß sie demohngeachtet richtig ist.“

Weende. Westfeld.

Da K. Landwirthschafts-Gesellschaft einige Umstände bey diesem Versuche noch mehr bestimmt zu haben wünschte, und daher den Herren D. C. Westfeld verschiedene Fragen vorgelegt hatte, so erwiederte derselbe folgendes:

Weende, den 23. Jun. 1798.

„Bey der Einrichtung des Versuchs, wodurch das Verhältniß der großen friesischen Kühe zu den kleinern vierländischen in Absicht auf die Quantität ihrer Konsumtion und den Ertrag an Milch erforscht werden sollte, habe ich, so viel es sich nur hat thun lassen wollen, dahin gesehn, daß die Umstände auf beyden Seiten gleich waren.“

„Es sind daher zwey Kühe meistens von einerley Alter dazu ausgewählt worden — die friesische von 10 bis 12 Jahren, die vierländische von etwa 10 Jahren. Eine noch nähere Uebereinstimmung im Alter habe ich deswegen nicht gesucht, weil diese beyden Kühe gerade an einem Tage gekalbt hatten, und dieser Umstand mir bey meinem damahligen Zwecke wichtiger schien.

Ein Unterschied von einem oder zwey Jahren kann das Resultat auch nicht unrichtig machen — wenn nur das Vieh, womit der Versuch angestellt wird, weder zu jung noch zu alt ist. Das Alter der beyden Kühe habe ich indessen auch nicht ganz gewiß wissen können, sondern nur nach den bekannten Kennzeichen — welche meines Erachtens jedoch nicht sehr trügen — schätzen müssen.“

„Der Versuch ist den achten Tag nach dem Kalben angefangen, und die Kühe sind währenden Versuchs zu einer neuen Begattung nicht zugelassen worden. Auch sind sie vor dem Versuche, währenden Versuchs, und nach demselben, dem äussern Ansehn nach immer gesund gewesen.“

„An Schroote habe ich absichtlich der einen gerade so viel geben lassen als der andern. Gewöhnlich kriegt das Vieh hier kein Schroot, sondern es muß sich allein mit dem Heckerlinge behelfen, der aber sehr gut ist, weil gesundes und nahrhaftes Heu reichlich zugeschnitten wird. Der Versuch hätte also gar füglich ohne alle Zusetzung von Schroote angestellt werden können. Weil ich aber die Ergiebigkeit der Kühe an Milch vermehren wollte, so ließ ich das Schroot zusetzen — durfte jedoch der einen nicht mehr als der andern

davon gelassen: erstlich, weil ich das Verhältniß der Konsumtion der einen Kuh gegen die andere vor dem Ende des Versuchs noch nicht wissen konnte; zweytens aber, und hauptsächlich — weil, wenn der friesischen mehr Schroot gegeben worden wäre, als der hierländischen, sie dagegen weniger Heckerling genossen haben, und da Schroot milchergiebiger ist als Heckerling, meines Erachtens gerade dadurch das Resultat unrichtig geworden seyn würde."

„Uebrigens kann ich bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den Erfolg noch eines andern Versuchs anzuführen, der sehr entscheidend zeigt, was für eine große Verschiedenheit in der Wirksamkeit der Nahrungsmittel, die die Natur an verschiedenen Orten hervorbringt, oder nach dem Klima in Absicht auf das Vieh statt findet."

„Als ich im Jahre 1795 das hiesige Klosteramt, und dabey den Ackerhof Reinoldshausen annahm, und nicht nur vom Hörensagen wußte, sondern auch noch in demselben Sommer durch eigene Erfahrung gewahr wurde, daß auf den vortrefflichen reinholdshäuser Leineweiden kein hierländisches Zucht-Schaafvieh sich halten, sondern nur güstes Vieh fett geweidet werden kann; nahm ich mir vor, mit eyderstädtschem Zucht-

Schaafvieh daselbst einen Versuch zu machen, in der Hofnung, daß, wenn auch das eyderstädtsche Vieh daselbst nicht gedeyhen sollte, doch vielleicht die gemischte Art von eyderstädtschen Böcken und spanisch-hierländischen Mutter-Schaafen gedeyhen würde."

„Diesemnach ließ ich nun im Frühjahre 1796 eine kleine Heerde von eyderstädtschen Böcken und Mutter-Schaafen mit Lämmern aus der eyderstädtschen Marsch kommen, setzte sie auf die reinshöfer Weide, machte ihnen da die Gelegenheit, daß sie frey umher gehn, und allenthalben das Beste aussuchen konnten; im Winter wurden sie aber mit Heu und Wicken fast zum Ueberfluße versehn."

„Dieses eyderstädtsche Vieh hat sich nun zwar bis jetzt, da es im dritten Jahre hier ist, vollkommen gesund erhalten; aber alle die reiche kräftige Nahrung, die ich ihm bey einer sorgfältigen Behandlung, nach eyderstädtscher Weise, bis zum Ueberflusse auf der Weide und im Stalle gegeben habe, hat doch nicht bewirken können, daß es aus dem Zustande von Mägerkeit herausgekommen, und in den von einiger Fettheit übergegangen wäre. Die Mutter-Schaafe haben auch meistens nur ein Lamm geworfen, anstatt daß sie in ihrem Vaterlande zwey und drey Läm-

davon gelten lassen: erstlich, weil ich das Verhältniß der Konsumtion der einen Kuh gegen die andere vor dem Ende des Versuchs noch nicht wissen konnte; zweytens aber, und hauptsächlich — weil, wenn der friesischen mehr Schroot gegeben worden wäre, als der hierländischen, sie dagegen weniger Heckerling genossen haben, und da Schroot milchergiebiger ist als Heckerling, meines Erachtens gerade dadurch das Resultat unrichtig geworden seyn würde."

„Uebrigens kann ich bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den Erfolg noch eines andern Versuchs anzuführen, der sehr entscheidend zeigt, was für eine große Verschiedenheit in der Wirksamkeit der Nahrungsmittel, die die Natur an verschiedenen Orten hervorbringt, oder nach dem Klima in Absicht auf das Vieh statt findet."

„Als ich im Jahre 1795 das hiesige Klosteramt, und dabey den Ausgang Reinoldshausen annahm, und nicht nur vom Hörensagen wußte, sondern auch noch in demselben Sommer durch eigene Erfahrung gewahr wurde, daß auf den vortreflichen reinholdshäuser Leineweiden kein hierländisches Zucht-Schaafvieh sich halten, sondern nur güstes Vieh fett geweidet werden kann; nahm ich mir vor, mit eyderstädtschem Zucht-

Schaafvieh daselbst einen Versuch zu machen, in der Hofnung, daß, wenn auch das eyderstädtsche Vieh daselbst nicht gedeyhen sollte, doch vielleicht die gemischte Art von eyderstädtschen Böcken und spanisch-hierländischen Mutter-Schaafen gedeyhen würde."

„Diesemnach ließ ich nun im Frühjahre 1796 eine kleine Heerde von eyderstädtschen Böcken und Mutter-Schaafen mit Lämmern aus der eyderstädtschen Marsch kommen, setzte sie auf die reinshöfer Weide, machte ihnen da die Gelegenheit, daß sie frey umher gehn, und allenthalben das Beste aussuchen konnten; im Winter wurden sie aber mit Heu und Wicken fast zum Ueberfluße versehn."

„Dieses eyderstädtsche Vieh hat sich nun zwar bis jetzt, da es im dritten Jahre hier ist, vollkommen gesund erhalten; aber alle die reiche kräftige Nahrung, die ich ihm bey einer sorgfältigen Behandlung, nach eyderstädtscher Weise, bis zum Ueberflusse auf der Weide und im Stalle gegeben habe, hat doch nicht bewirken können, daß es aus dem Zustande von Magerkeit herausgekommen, und in den von einiger Fettheit übergegangen wäre. Die Mutter-Schaafe haben auch meistens nur ein Lamm geworfen, anstatt daß sie in ihrem Vaterlande zwey und drey Läm-

mer werfen: ja auch das eine im Frühjahre 1796 selbst mit drey Lämmern hier ankam. In eben diesem Verhältnisse ist ihr Ertrag an Wolle gering gewesen."

„Da dieses Vieh nun beständig im Ueberflusse gelebt hat, und diese Gewächse auf den reinshöfer Leine-Weiden meistens eben diejenigen sind, welche sich, wie ich aus verschiedenen Nachrichten weiß, in der eyderstädtschen Marsch befinden; so kann ich nicht anders urtheilen, als daß diese Gewächse in der eyderstädtschen Marsch eine ganz andere, viel nahrhaftere und wirksamere Beschaffenheit annehmen müssen, als hier; oder daß das Klima, oder andere — jener Marsch eigenthümliche Vorzüge ihre Wirkung auf das Vieh besonders begünstigen müssen."

„Auch nur allein dadurch kann ich mir erklären, warum die meisten Versuche, welche viele, zum Theil höchstverständige Haushälter, mit milchreichen Kühen aus den Marschen in unsern obern Gegenden angestellt haben, beynahe gänzlich mißrathen sind."

Westfeld.

Da ich meine kleine Wirthschaft nahe vor den Thoren einer Stadt habe, wo Milch und frische Butter, aber auch Grundstücke und Futterung

in sehr hohem Preise stehen; so trieb mich schon mein eigenes Intresse seit 1786 an, diejenige Art von Kühen mit besonderer Aufmerksamkeit auszuforschen, welche eine gegebene Quantität Futter in die meiste und beste Milch umwandelte. Ich erkannte bald, daß es noch nicht viel gesagt sey, wenn man von einer Kuh rühme, sie gäbe täglich 4 oder 6 Quartier Milch mehr wie eine andere. Gesetzt eine Kuh gäbe nur 8, die andre 14 Quartier; letztere verlange aber, der Menge und der Güte nach, das Doppelte an Futterung, so ist mir erstere ohne allen Zweifel lieber. Nachdem ich mit diesem Grundsatze einmahl aufs reine gekommen war, verlohr sich bald die Vorliebe, welche ich für die schweren, sogenannten Ostfriesischen Märsch-Kühe gefaßt hatte. (Es versteht sich, daß ich von Stallfutterung und reicher Stallfutterung rede; auf unsern Weiden würden sie gar verhungern.) Ich habe sehr große gehabt, die ich mit 14 und 15 Pistolen bezahlte. Sie haben mir in den ersten zehn Wochen bis 24 Quartier Milch gegeben; höher habe ich sie, wenigstens ohne starke Korn-Fütterung nicht treiben können. Vier Stück verzehrten aber, wenn sie in diesem Milch-Ertrage erhalten werden sollten, gewiß mehr an Futterung als 10 Stück kleiner Art. Denn ausserdem was sie würklich fraßen,

war es nicht zu verhindern, daß sie einen Theil auch des besten Futters liegen ließen. So bald man sie rein abzufressen zwingen wollte, nahm die Milch so beträchtlich ab, daß sie den Kühen mittlerer Art bald gleich kamen. Waren sie aber bey minder schmackhaftem doch reichlichem Futter, z. B. wenn der Klee etwas hartstengelich wurde, von der Stärke ihres Milch-Ertrages herabgekommen, so war es auf keine Weise möglich, sie wieder ganz heraufzubringen. Diese ganz schwere Art von Kühen kann zuverläßig, ausserhalb den stärksten Marschen, nur bey Korn und Korn-Abfalls-Futter vortheilhaft seyn. Es gehet zur Ernährung ihres schweren, zum feistwerden geneigten Körpers zu viel vorab, ehe sich etwas zur Milch ansetzen kann.

Minder schwer zu befriedigen ist die Art von Kühen, welche man Butjadinger nennt, und die in der Gegend um Bremen zu Hause sind. Von diesen habe ich aber nicht mehr als höchstens 18 Quartier, im Durchschnitt 14 Quartier Milch erhalten können. Einmahl erhielt ich eine Kuh aus der Gegend von Horneburg, die sich von beyden Arten in ihrem Gebäude merklich unterschied. Ihr Knochen-Gebäude war feiner, der Kopf spitzer, das Gerippe breit und gewölbt, die Schultern schmahl, die Hinterbeine nach Ver-

hältniß länger, so daß sie von meinen Leuten ihres Ganges und Ansehens wegen, einstimmig der Cameel getauft wurde. Sie hatte gar keine Neigung Fett anzusetzen, aber in Ansehung des Milchens bin ich nach Verhältniß der Gefräßigkeit, noch mit keiner Kuh besser zufrieden gewesen, wie mit dieser. In ihren besten Jahren gab sie die erste Zeit nach dem Kalben 22 Quartier. Ich habe sie bis in ihr funfzehntes Jahr behalten. Von dieser Art habe ich keine wieder erhalten können. Solte aber diese Raçe, oder vielmehr diese Familie von Kühen, die meiner Ueberzeugung nach, aus der Geest herstammte, und nur bey der Marsch-Weide zu dieser Größe gediehe — noch existiren, so wäre sie werth unter sich fortgepflanzt und von fremder Vermischung rein erhalten zu werden, damit durch sie ein, wenigstens zur Stallfutterung, ganz vorzüglicher Schlag von Kühen erhalten würde.

Verschiedene meiner Freunde, die Stallfutterung haben, rühmen die Wilhelmsburger Kühe vorzüglich. Ich habe von dieser Insel keine gehabt. Auch mit der schwersten Art der Hoyaischen Kühe, bin ich nicht zufrieden gewesen. Ich habe sie in der besten Zeit nicht über 14 Quartier gebracht, welches nach Verhältniß ihres

Futters nicht genug war. Ueberdem stehen die meinigen sehr früh auf.

Alle diese schweren Kuh-Arten erfordern reichliches, nahrhaftes und wohlschmeckendes Futter auf dem Stalle. Wer ihnen das nicht Jahr aus Jahr ein geben kann und will, der lasse sie ja weg, und nehme blos ordinaire Geest-Kühe auf den Stall. Es wird ihm sonst so damit gehen, wie obgedachtem Voigt Molsen.

Aber auch bey reichlicher Futterung würde ich, wenn Aufzucht meiner Wirthschaft angemessen wäre, jetzt unter den Kühen meiner Gegend vorzüglich milchreiche, zum Fettansetzen aber wenig geneigte Stücke, die man immer findet, auswählen, und aus ihnen, ohne Beymischung fremden Bluts, durch bessere Verpflegung, eine Raçe zur Stallfutterung zu erziehen suchen. Wie sehr eine Raçe durch gute Behandlung und späteres Zulassen an Grösse zunehmen könne, davon habe ich Beyspiele an kleinern Jütländern gesehen. Ich weiß aber auch, daß eine ganz verkröppelte, von der elendesten Weide für 3 Pistolen gekaufte Kuh, bey reichlicher Verpflegung auf dem Stalle, zu 14 Quartier Milch gebracht worden ist; und doch brauchte sie gewiß

nicht halb so stark, wie eine schwere Marsch-Kuh, gefuttert zu werden.

Eine Verbesserung der kleinen Geest-Kühe durch einen schweren, marschartigen Springochsen, halte ich für höchst zweckwidrig. Unter den Ursachen, weswegen der Voigt Molsen von dem Marsch-Viehe entledigt zu werden wünschte, war auch die, daß die Bauern seinen Springochsen nicht haben wolten. Ich glaube, sie hatten Recht! Sie fürchteten zwar nur, daß er ihren Kühen unmittelbar, oder durch die Production starkknochigter Kälber bey der Geburt schädlich werden könnte. Meiner Ueberzeugung nach wäre aber auch, besonders bey magerer Weide, eine nichtsnutzige Bastart-Art herausgekommen. Das Vorurtheil, als sey fremdes Blut bey jeder Thier-Art zur Verbesserung der Raçe nützlich, ist jetzt, besonders in England, evident widerlegt. Solche Vermischungen der Raçen dürfen nicht anders als mit großer Vorsicht, Kenntniß derselben und Hinsicht auf den Zweck vorgenommen werden. Ein zweckmäßiger Schlag von Vieh muß aber ganz in sich selbst verbessert werden, und es ist mehrentheils am besten die nächste Verwandschaft zu verbinden. Um von einer milchreichen Kuh eine noch milchreichere Generation zu erhalten,

muß man die Mutter mit dem Sohne, oder ihre Kuh- und Ochsen-Kälber mit einander begehen lassen. Dies ist das in England so berühmte und so bestätigte Backewelsche System, worüber man im 22. und 23. Kapit. der Einleit. z. Kenntniß d. Engl. Landwirthschaft mehreres findet.

Die Verhältnisse meiner Wirthschaft stehen der Aufzucht zu sehr entgegen, als daß ich selbst Versuche damit machen dürfte. Vielmehr finde ich es rathsam, ganz den Weg einzuschlagen, den Herr Etatsrath Voght nach S. 103 des 1sten Stücks dieser Annalen gewählt hat, wenn ich nur so glücklich bin, einen sicheren Mann zu finden, der mir jährlich frischmilchende Kühe unter billigen Bedingungen liefern will.

Eine Raçe von Kühen, die vortrefliche Qualitäten in jedem Betrachte hat, ist die kleine Jütländische. Sie ist hart, munter, fast mit jeder Nahrung zufrieden, und giebt nach Verhältniß der Weide oder des Futters, welches sie auf dem Stalle erhält, viele und sehr gute Milch. Wenn man die besten Subjecte unter einer Heerde sorgfältig auswählte, nach Backewellscher Art, und durch gute Verpflegung sie zu veredlen und zu vergrößern suchte, so zweifle ich nicht, daß sie

jeder anderen Raçe in jeder Rücksicht den Vo
zug streitig machen würde. Ich habe schon a
derswo erwähnet, daß sie, vergrößert, als Arbeit
vieh mir sehr zweckmäßig scheine. Das Fleis
dieses Viehes ist bekanntlich das zarteste und sa
tigste unter allem Rindfleische. Daher verdien
es vorzüglich im Lüneburgischen eingeführt z
werden, wo es große, aber noch rauhe und ma
gere Weiden giebt. Auch hat K. Landwirth
schafts-Gesellschaft hiemit schon den Versuch ge
macht, und einer Dorfschaft, in der Nähe von
Lüneburg, einen Stapel dieses Viehes, gegen ein
sehr geringe Bezahlung verschaffet.

Dem, was der Herr Obercommissair West-
feld und ich, nach unserer Erfahrung, über die
Unzweckmäßigkeit der schweren Marsch-Kühe in
mageren Gegenden, selbst auf dem Stalle, gesagt
haben, scheinet es entgegen zu stehen, daß noch
fortdauernd jährlich eine sehr große Anzahl dieser
Kühe für die Preußischen Staaten aufgekauft
wird. Hier durch Zelle gehen alle Herbst Heerden
von vielen hundert Stücken, zum Theil Rindern,
die nach Berlin und Magdeburg bestimmt seyn
sollen. Ich wünschte zu erfahren, ob sie von
eigentlichen Landwirthen, oder blos von Brauern,
Brantewein-Brennern, Stärke-Machern und

Bäckern in Berlin und andern grossen Städten gesucht würden. Wahrscheinlich ist mir letzteres.

Wegen der Eyderstädtschen Schaafe, davon der Herr O. C. Westfeld oben erwähnt, muss ich noch anführen, daß sie sich bey reichlicher grüner und trockener Klee-Futterung auf des Herrn Landschafts-Directors von Bülow Gute zu Essenrode, auch zu Lüneburg, zwar recht gut hielten, täglich ein Quartier Milch gaben, auch fett wurden, aber so viel wie eine kleine Kuh fraßen, und dieserhalb als sehr unvortheilhaft, bald wieder abgeschaft wurden.

Thaer.

V.

Vermischte Bemerkungen und Nachrichten

aus den Briefen unserer Correspondenten.

Ueber Oeconomische Schriften.

Ich verehre den Plan der K. Großbrittannischen Landwirthschafts-Gesellschaft; denn der Werth des herauszugebenden Journals ist unverkennbar.

Wahren Nutzen wird es bringen und von vielen Landleuten gelesen werden, wenn das Practische ein Hauptaugenmerk desselben bleibet. Für wissenschaftliche Demonstrationen haben diese guten Menschen keinen Sinn, und sie werfen das Kind mit dem Bade weg, indem sie oft nach ihrer Erfahrung von dem Gegentheile der gelehrten Stuben-Wirthschaft überzeugt sind. Ich kenne dieses aus Erfahrung; denn ich habe schon an die vierzig Jahre mitgewirthschaftet und vielen Umgang mit diesen guten Menschen. Ich bedaure oft selbst meine Ausgabe für Schriften von der Landwirthschaft, indem dicke Bände oft, wenn sie zusammengezogen würden, kaum 20 Seiten brauchbares und würklich nutzbares enthalten, obgleich Wunder-Lobeserhebungen davon gemacht worden. Gemeiniglich messen die Herren Schriftsteller die Denkkraft ihrer Leser nach der ihrigen ab. Sie finden ihres Gleichen und Leute die noch tiefer denken. Nur bey dem gemeinen Manne irren sie sich, weil bey diesem das Deficit im Denken größer ist, als mancher Schriftsteller sichs vorstellen kann *)

Aus einem Schreiben a. d. Meklenburgschen.

*) Bis jetzt liegt es beynahe ganz ausser dem Würkungskreise der Schriftsteller, diese unterste

Unmerkliche Verbesserung des Ackerbaues.

Fast an allen Orten müssen die Scheuren vermehrt werden, ohne daß sich die Masse des Landes vermehrt hätte. Der jetzige Bewohner eines Bauerhofes kann nicht begreifen, wo sein Vater das Korn gelassen hat, und doch weiß er, daß keine Fimmen Korn auf den Hof gelegt worden sind. Auf Ländereyen, wovon die Väter geglaubt haben, daß auf ihnen gar kein gutes Korn wachsen könnte, wächst jetzt der schönste Weitzen und die besten Bohnen. Bauern, welche ehemals höchst armseelig waren, werden wohlhabend, ja reich. — Und in dieser ganzen Gegend ist keine andere Quelle des Reichthums, als ganz allein der Ackerbau. Wenn dieses von Verbesserung des Ackerbaues zeuget, so darf man diese Verbesserung gar keinem Raffinement, oder besonders neu erfundenen Mitteln zuschreiben.

Classe des Landmannes directe zu belehren. Auch ist dies nicht unsre Absicht in diesen Blättern. Jedoch hoffen wir, ihr mittelbar nützlich zu werden. Das Practische ist und bleibt aber unser Hauptaugenmerk, und wir suchen nichts so sehr zu vermeiden, wie leeres Geschwätz und unausführbare Projecte.

D. H.

Der Bauer glaubt noch zu pflügen wie seine Vorfahren, und den gänzen Schlendrian seiner Vorfahren beybehalten zu haben, und schiebt den grösseren Seegen in seinen Scheuren auf die Rechnung der bessern Jahre, und auch wohl auf seinen Fleiß — oft aber schreitet der Mensch auch im Guten fort, ohne daß er es selbst weiß oder glaubt. Und das scheint auch hier geschehen zu seyn. Von zwey alten Brüdern Aselmann habe ich folgendes herausgefraat:

a. Der Boden ist trockner geworden. Als wir jünger waren, wolten uns die Pferde auf dem Lande versinken, und jetzt trägt das Land durchs ganze Jahr schwere Wagen. — — Es sind Graben gezogen, wo sonst keine waren; Wasser-Furchen gezogen, und sobald der Winter aufgeht laufen die Leute mit dem Grabscheit und ruhen nicht eher, als bis sie dem Wasser Wege gewiesen haben. (Indessen herrschte bey diesen Leuten noch die Meinung, daß der Boden überhaupt trockner geworden sey.)

b. Wir pflügen früher. Sonst wurde erst nach Martini gepflügt. Jetzt sind wir meist damit fertig, wenn die Herbst-Saat-Zeit angehet. Unsere Väter glaubten, die Knechte müßten erst den Saat-Rocken mit dröschen, jetzt jagen wir sie hinaus, sobald das Korn vom Lande ist.

c. Wir pflügen die Braache auch wohl ein oder ein paar mahl mehr.

d. Wir rühren weit früher. Sobald der Winter aufgeht, eilen wir mit dem Pfluge ins Feld, und finden, daß das am ersten umgepflügete Land, die besten Früchte trägt. Unsere Väter glaubten, so früh wäre das Land noch zu naß, und der Knecht müßte noch beym Spinn-Wocken bleiben.

e. Wir düngen mehr. Aber Stroh wird zu rathe gehegt, was sonst nicht so geschah, und wir erndten auch weit mehr Stroh, und haben mehr Vieh.

Es mögen noch mehrere Ursachen des jetzigen größern Ertrages vorhanden seyn, welche diese guten Leute selbst nicht anzugeben wissen. Aber diese Verbesserungen sind nur der Anfang eines guten Ackerbaues. Hoffentlich werden die Söhne dieser Leute vor ihnen eben so viel voraus haben, als sie vor ihren Vätern.

Berkum bey Peine.

Wiesen.

Dreschmaschine und Mangel an Arbeitern.

Eine zweckmäßige Dreschmaschine bleibt für Meklenburg immer wünschenswerth. Das Siebwerk, so daran zur Reinigung des Korns angebracht wird, ist überflüßig. Eine Maschine die durch Menschen, ohne Pferde in Bewegung gesetzt wird, bleibt angemessener. Besonders müßte ihre Aufstellung sich nach den zeitigen Scheuren richten.

Viel zu wenig Menschen hat Meklenburg nach dem Flächen-Inhalte seines Landes. Dazu kommt, daß viele Bauern geleget, und noch mehrere auf geringe Geld-Pacht gesetzet sind. Jeder solcher Bauern ist ein kleiner Verwalter, und schleicht beyher, nach dem Sprichwort: ein guter Aufseher ist besser als zwey Arbeiter. Der älteste Sohn, künftiger Bauer, schonet sich im voraus, welche Schonung dem Meklenburger eigen ist. Die übrigen Söhne haben nicht Lust Tagelöhner zu werden, und lernen successive ein Handwerk — können nicht lesen noch beten, vielweniger schreiben und rechnen — werden Pfuscher, überhäufen die kleinen Städte mit Handwerkern, finden keinen Absatz, denn die Arbeit ist nicht empfehlend; gebrauchen zu einem Stück Arbeit

noch einmahl so viel Zeit, als ein geschickter Handwerker, beschaffen bey allem ihrem Fleiße oft nichts, und befördern mit Riesen-Schritten die überhand nehmende Armuth in den kleinen Städten — oder trachten nach Ackerbau, der oft ihre Pferde nicht ernährt und setzen also zwiefach zu. Die Tochter eines solchen Bauern will auch keinen Tagelöhner, sondern einen solchen Handwerker — denn ein Handwerk hat doch einen goldenen Boden. So gehen immer mehr die Menschen vom Lande in die kleinen Städte, und wenn auch eine oder die andre Gegend eine Ausnahme macht, so wird der Mangel an Menschen bey der Land-Arbeit in Mekklenburg doch fortdaurend größer.

Es wäre ein Mittel: wenn die Regierung den Zünften bey Cassation anbeföhle, keinen Jungen einzuschreiben, der nicht lesen, gut schreiben, und nicht wenigstens die vier Species fertig rechnen könnte; daß kein Geselle ausgeschrieben werden solte, der nicht ein Gesellen-Stück zu liefern vermögend wäre, und daß kein Meister, wie bisher, durchschleichen solte. Von selbst würden die Eltern dann ihre Kinder zur Schule halten, und in keinem Städtchen ist die Schule so schlecht, daß ein Knabe, wenn er sonst will, dies nicht lernen könnte. Es gäbe tüchtigere Gesellen und Meister, folglich weniger Arme, und der zum

Dienst gebohrne bliebe bey seiner Handarbeit und wäre glücklicher, als ein Pfuscher im Handwerke. —

Das Dreschen selbst, und besonders in dieser Gegend, wo der fatale Bummelschlag üblich ist, ist so schwer für den Arbeiter als undankbar, wenn das Korn rein ausgedroschen werden soll. Daher wäre es der Mensch dem Menschen schuldig ihm eine solche Erleichterung zu verschaffen, wenn sie mit Nutzen bestehen kann. Entstände durch Dreschmaschinen auch wirklich auf eine Zeit Mangel an Arbeit, so müste der Herr schon dafür sorgen, und es würde gewiß manches nützliche beschaffet werden, was jetzt unterbleibt, da man nur froh ist, daß die Hauptarbeit geschiehet.

Siehet man hie und da die Behandlung der großen Holländereyen an, so siehet man, welchen Nachtheil unzeitiges Sparen oder Menschen-Mangel zuwege bringt. Wer in der Ausgabe bey der Wirthschaft sparet, betrügt sich in der Einnahme. Der Herr glaubt, er ernähre seine Unterthanen, und diese ernähren ihn. Je mehr er sie in Arbeit setzet, desto besser sorgt er für seine Tasche.

F. Berlin auf Liepen und Tellow.

Rocken-Bestellung.

Von dem alten Rocken, so ich gesäet, habe ich überhaupt zu meiner Zufriedenheit gebauet, indem ich denselben vor Michaelis säete *).

Bekannt ist die Regel, daß Rocken-Land, zur Saat umgebracht, 2 bis 3 Wochen ruhen und sacken muß, ehe und bevor es besäet wird, indem sich der Rocken mit seinen Wurzeln gern anareift; in losem Boden sich aber matt und krank läuft; daher auch die, so auf diese Art ihr Feld bestellet, dies Jahr einige Vorzüge hatten. Wie sehr der Rocken gesackten Boden liebe, beweisen die 4 Scheffel, so ich in Hürdendung säete, wovon ich $36\frac{1}{2}$ Scheffel reinen und $3\frac{1}{4}$ Scheffel hinter Rocken erhielt. Dies Land wurde vorher umgebracht, darauf die Hürde gelegt, hierauf mit der eisernen Egge blos längst gezogen, gesäet, dann zugeegget. Dieses ist nicht mein erster, sondern mehrmahliger Versuch mit gutem Erfolge — dahero zur Frage steht, ob es nicht vortheilhaft, Rocken-Land vorher zu walzen und dann zu besäen **)? Vor einigen Jahren hatten

*) Alter Saat-Rocken also wieder vorzüglich!

**) Ich lasse, wo möglich, jeden Acker vor der Saat eggen, dann walzen, und nun die Saat mit dem Arndtschen Saat-Pfluge 1 Zoll tief unterbringen. Ich habe es bisher blos in der

meine Leute, wegen des einfallenden Regens, einen Ort von 8 Scheffel Aussaat ungeegget liegen lassen; und nachher, als ich es sahe, war es zu spät ihn eggen zu lassen. Ich habe an diesem Orte nie mehr Rocken gebauet als damahls. Es ist keine Regel, beweiset aber doch, daß der Rocken unbedeckt, besser gerathen kann, als bedeckt. Zur andern Zeit habe ich ihn zur Probe unterpflügen lassen, mag aber den Versuch nicht weiter machen. Brache und Erbs = Stoppel haben dies Jahr gleich gut im Stroh gestanden, wenn das Feld vor Michaelis bestellet gewesen, allein im Lohnen oder Ertrage bleibt ewig ein Unterschied, und die gedüngte reine Dreesch = Braache übergehet stets allem. Nach dem Klee in der Braache ist die Erndte hieselbst noch immer etwas mißlich — gut aber wenn er wieder gedünget wird; allein hierdurch leidet die übrige Aussaat. Es bleibt bey Klee in der Braache Vortheil; er ist nur nicht so groß als er von vielen berechnet wird. Groß ist dieser Vortheil aber im Abtrags-Schlage.

F. Berlin auf Liepen und Tellow.

Absicht gethan, damit die Saat gleicher zu liegen komme. Es ist der Mühe werth, daß obige Regel bestätiget oder widerleget werde.

D. H.

Rocken-Bestellung im Klee-Stoppel.

Der Klee-Rocken ist in hiesiger Gegend allezeit ganz vorzüglich gut, wenn das Land nicht gedünget und nur einmahl gepflügt wird; wozu aber bey wenigem Regen starke Pferde, starkes Pflug-Geschirr und ein starker Mann gehören. Eben deswegen kann ich es hier noch nicht ganz allgemein einführen. Beym Düngen und zweymahl Pflügen, sind folgende Nachtheile: Die Mäuse, die ohnehin sich stark im Klee-Lande aufhalten, finden in dem Miste gleich ihre neuen warmen Winter-Quartiere; durch das zweymahl Pflügen kommen die Klee-Wurzeln nicht tief genug in die Erde, wodurch sie dann beym Eggen gar zu stark aufs Land kommen, das Land dadurch rauh machen, und auch nicht so gut zur Düngung nutzen.

Hachmühlen. Crusius.

Wenn es Zeit und Umstände erlauben, halte ich es für gut und zweckmäßig, das Klee-Land im Monath August, nachdem der Klee zweymahl geerndtet und ein Fuß hoch ohngefähr wieder gewachsen ist, ganz flach abzupflügen, 14 Tage in ganzer Furche liegen zu lassen, und dann tüchtig durchzueggen. Nach Verlauf von einigen

Tagen kann es dann bey gutem Wetter scharf herumgepflügt werden, damit sich das Land vor der Saat setzen könne, welches im Ganzen anzurathen wäre. Je fester das Land, desto besser wächst der Rocken, und man ist für das Ungeziefer mehr gesichert.

Grohnde. v. Hardenberg.

Kränkliche Rocken-Saat von unreifem Saat-Korn.

Kurz vor der Erndte 1797 wurden einige benachbarte Dörfer durch Hagelschlag getroffen. Es wurde dadurch mehr als die Aussaat des Rockens ausgeschlagen, und auf den Boden gestreuet. Einige Wirthe glaubten auch dieses noch nutzen zu können. Sie hielten es der Natur nicht zuwider, wenn sie sogleich nach der Erndte diese Felder umhakten, und sich zum Aufgehen und Ausdauern der Saat durch den Winter, Hofnung machten. Ihre Hofnung schien auch durch das gute Aufgehen und Aufwachsen derselben sehr begünstiget zu werden. Allein je näher sie dem Herbste kam, desto gelber ward sie.

je näher dem Winter, desto mehr verschwand sie; und jetzt mögen kaum noch wenige Pflanzen davon zu finden seyn.

War schon ein zu starker Trieb in die Pflanzen gekommen, oder lag die Ursache in dem noch nicht vollkommen ausgereiften Saamen-Korne? Ich möchte, wegen der ersten Vollkommenheit der Pflanzen, das erstere glauben *).

Gerdau. C. W. Meyenberg.

Gewicht und Güte des Rockens von 1797 und 98.

Im vorigem Jahre wog der Berliner Scheffel gestrichener Maaße von meinem Rocken 80 Pfund, in diesem Jahre 88 Pfund. Damahls gingen nach dem Waage-Zettel meines Schreibers, 10 auch 11 Pfund Kleyeab — jetzo 7 Pfund, und dennoch ist das diesjährige Mehl weißer und besser als das vorigjährige.

F. Berlin auf Liepen und Tellow.

*) Ich bin von letzterem überzeugt, da ich aus oft wiederholten Versuchen weiß, daß früh — vor Johannis — gesäeter Rocken sich sehr gut durch den Winter hält, wenn er nur nicht in Halme schießt, oder man dieses durch Abschneiden oder Abweiden verhindert. D. H.

Vertheidigung der Trespe auf Boden, welcher der Nässe ausgesetzt ist.

Nach meiner Bemerkung, war der Rocken in den niedrigen nassen Gegenden, an den Furchen durch das stehende Wasser im vorigen Winter ganz oder doch größtentheils verschwunden. Statt seiner war an diesen tiefen Theilen der Aecker desto mehr Trespen. Nach meiner schon mehrmahls gehabten Erfahrung, habe ich auch insbesondere in diesem Jahre bemerkt; daß den Trespen an solchen niedrigen nassen Orten gut fortkomme. Aus dem Rocken kann zwar so wenig Trespe werden, wie aus der Kuh eine Eselin. Es ist aber bekannt, daß die Trespe ihrer harten Hülse wegen, ungleich später zum keimen kommt, wie der Rocken, auch daß die erstere viel Nässe zu ihrer Auflösung bedarf. Der Versuch läßt sich leicht in Töpfen in der Stube machen. Ob ich nun gleich keinesweges für den Anbau oder die Fortpflanzung der Trespe bin, so deucht mich doch, daß selbige bey der Einsaat in solchem Boden, welcher nicht allein von Natur naß, sondern auch in solchem, welcher dem stehenden Schnee- oder Regen-Wasser ausgesetzt ist; nicht so ganz entbehrlich sey, ins

dem man sonst bey nassen Jahren nur Schmeelen und Fuchsschwanz statt des Kornes erndtet; die Trespe aber noch immer nützlich ist.

Warrigsen. J. C. Randspaden.

In den Aemtern Springe und Coppenbrügge erhielt man in der letzten Erndte von zwey Himten reiner Rocken-Einsaat 13 Stiege, und jede Stiege gab 1½ Himten, folglich von 2 Himten Einsaat, 19½. Von 2 Himten Trespen und Raden-Rocken erhielt man 14½ Stiege, aus der Stiege 1⅝ Himten, folglich 23 1/12 Himten.

Hachmühlen. Crusius. *)

Vertilgung der Feld-Mäuse.

Um den, der diesjährigen ausgezeichnet guten Saat so nachtheiligen, Mause-Fraß vorzubeugen,

*) Herr Pastor Crusius zu Hachmühlen hat schon vor einigen Jahren in einer besondern, der Societät eingesandten, Abhandlung die Vertheidigung der Trespe übernommen. Da wo man es in seiner Gewalt hat, den Acker gehörig abzuwässern, wie dies in verkoppelten Gegenden immer der Fall ist, wird man über diese Vertheidigung lächeln. Bey jener traurigen Lage aber läßt sie sich allerdings wohl hören.

D. H.

hat der hiesige Herr Drost v. d. Decken durch seinen sehr geschickten und speculativen Oeconomie-Verwalter Herrn Macher, die in öconomischen Schriften, und, wenn ich nicht irre, auch im Reichs-anzeiger mehrmahlen anempfohlene Methode, die Mäuse in Gruben zu fangen versuchen lassen, und sie ist ganz ausserordentlich reussirt.

Die Sache verdient gemeinnütziger zu werden, daher will ich das Verfahren dabey hier zur Notiz bringen.

Man nimmt ein eisernes Bohr, das nach einer Seite schneidet, dergleichen sich die Rade-macher zum Ausbohren der Naben bedienen, das einen Fuß lang ist, jedoch von unten bis oben gerade aus geht, mithin darin vom Rademächers Bohr abweicht, als welches nach oben breiter ausläuft, und 4 Zoll im Durchmesser hält. An solchem wird ein Stiel von etwa 3 Fuß befestiget, darauf oben eine Krukke sitzt, um das Bohr gehörig drehen zu können.

Mit solchem Bohr, das 2 Rthlr. kostet, werden, damit der Saat kein Schaden zugefüget wird — in den Furchen, nach willkührlicher Entfernung von einander, Löcher von 22 Zoll bis 2 Fuß tief gebohrt, und wird darin so viel

Wasser gegeben, daß solches etwa 4 bis 6 Zoll hoch im Loche steht.

Letzteres ist gleichwohl nur in der Marsch und lehmigtem Boden, jedoch auch auf nicht allzuleichten Sand-Feldern anwendbar, wenn die Witterung naß ist. Der Erfolg, wie weiter unten vorkommt, hat jedoch gelehrt, daß das Wasser nicht durchaus erforderlich ist. Gut ist es, sich auch beym Bohren selbst des Wassers zu bedienen, indem solches dadurch nicht allein erleichtert wird, sondern auch die Erde umher mehr Haltbarkeit erlangt, und bey fetter Erde ganz schlüpfrige, bey magerer hingegen glattere Löcher giebt, als solche ohne Wässerung seyn würden.

Ein Mann der mit der Manipulation bekannt ist, kann in den Herbst- oder Frühlings-Tagen, zu 9 Arbeits-Stunden gerechnet, 50 solcher Löcher bohren.

Die Stelle wo ein Loch gebohrt ist, bezeichnet man mit einem kleinen Zweige, theils um die Löcher leicht auffinden, theils solche nach gemachtem Gebrauche nöthigenfalls wieder zumachen zu können.

Der Effect ist auffallend. Nach dem Maaße als hier die Feld-Mäuse in diesem Herbste vor-

standen sind — und es sind deren gleichwohl nicht auffallend viele — fangen sich in einem Loche in einer Nacht selten weniger denn 10 bis 15 Stück; sie sind alle todt, und daß der Tod nicht allein vom Wasser herrühre, beweiset daß oft mehrere Mäuse in dem Loche liegen, als im Wasser ersaufen können, und daß auch die, welche sich in Löchern gefangen haben, die nicht mit Wasser gefüllt sind, alle todt gefunden worden.

Auf die Weise sind hier auf einer Fläche von etwa 45 Morgen, worin Anfangs nur etwa 150, jetzt aber 400 Löcher befindlich sind, in jeder der ersten Nächte von 80 bis 100 und mehrere Stück, und im Zeitraume von 14 Tagen in allen bis heute 1ten December incl. 1676 Stück gefangen worden.

Die todten Mäuse werden, wenn sie am Tage herausgenommen, sogleich von den Krähen verzehrt. Sie haben die Gegend vorher bereits recognosciret, und zeigen durch das öftere Kucken in die Fanglöcher deutlich an, ob was darin ist oder nicht, und sie sind der Sache so kundig, daß wenn der Verwalter sich in der Gegend der Mause-Fallen nur blicken läßt, sie ihn gleich kennen, und wie zahme Taube zum Futtern folgen.

Die Naturgeschichte der Mäuse könnte durch einen Sachkenner bey dieser Gelegenheit sehr gewinnen, denn ihre Art ist mancherley, und will der Herr Verwalter Naeher mehr denn 8 Arten beobachtet haben.

Am gewöhnlichsten sind die grauen sogenannten Haus-Mäuse, andere sind halb mit schwarz gestreiften Rücken und Extremitäten, andere kohlschwarz, wieder andere gelblich falb; kleine Spitzmäuse mit weissen Bäuchen, Langöhrigte, Breitöhrigte, und so weiter. Auch Ratten fangen sich in solchen Löchern.

Wenn man den Schaden berechnet, den die Mäuse der Herbst- und Frühlings-Saat zufügen, und siehet zugleich auf den, der durch die Zuzucht bey den Früchten im Sommer unausbleiblich bewerkstelliget wird; so kann man der nützlichen Erfindung das Lob nicht versagen, und den Aufwand mit dem Nutzen in keinen Vergleich stellen.

Neuhaus. Ziegler. *)

*) Bestätigungen schon bekannter Methoden und Mittel, durch Erfahrungen so zuverläßiger Männer, sind uns fast schätzbarer als die Bekanntmachung ganz neuer.

D. H.

Benutzung der Brantewein-Wäsche.

Ein Brantewein-Brenner, der zugleich Ackerbau und Mangel an Wiesen und Weiden hat, thut nicht wohl, Schweine zum Verkauf fett zu machen, und dem übrigen Horn- und Schweine-Vieh die Wäsche zu entziehen; weil der Dünger der Hauptvortheil der Brantewein-Brennerey ist, und der von Schweinen nicht von so großem Nutzen ist, wie der vom Horn-Vieh. Ein Brantewein-Brenner, der starken Ackerbau treibt, kann die Wäsche auf dreyerley Art benutzen:

1. Für das eigene Vieh, 2. Vieh in die Futterung zu nehmen und 3. Rind-Vieh zu kaufen, zu mästen und wieder zu verkaufen.

1. Für das eigene Rind-Vieh. Das Rind-Vieh frißt ziemlich schlechtes Futter lieber und dies bekommt ihm auch besser, wenn es mit Wasser und Wäsche angemenget ist; wird letzteres gehörig damit versetzt, so kann man mit einem Stäbchen Wäsche 2 Pfd. Heu ersparen. Da ich nun den Centner Heu nur zu 14 Mgr., oder das Pfund zu 1 Pf. anschlagen will — obgleich jetzt das Heu im Durchschnitt in höherem Preise stehet — so ist ein Stäbchen Wäsche werth 2 Pf.

(Ein Himten Korn giebt 9 — 10 Eymer a 4 Stäbchen.)

2. Vieh in die Futterung. Wöchentlich wird für einen Ochsen 28 — 30 Mgr. gegeben; für eine alte Kuh nach ihrer Größe 21 — 24 Mgr. Ersterer verzehrt täglich ohngefähr 8 Eymer, macht auf 7 Tage 56 Eymer. Wenn also wöchentlich 28 Mgr. bezahlt werden, so wird das Stäbchen zu 1 Pf. ausgebracht. Bey einer Kuh die 6 — 7 Eymer verzehrt, und wöchentlich mit 21 Mgr. bezahlt wird, tritt dasselbe Verhältniß ein.

3. Beym Ankauf von Ochsen und Kühen ists noch mißlicher. Zuweilen kann man wohl die Wäsche zu 1½ Pf. ausbringen, wenn es recht glücklich geht; oft aber auch nur zu ½ Pf. das Stübchen, Im Durchschnitt ist es nicht höher als 1 Pf. zu rechnen.

Daher ist die beste Benutzungsart die, die Wäsche mit eigenem Vieh zu consumiren.

Grohnde. v. Hardenberg.

Kulen oder heraufbringen der unteren Erde im Lande Hadeln.

Auch in den hiesigen fetten Marsch-Gegenden träget sich das Land an verschiedenen Orten aus; d. i. das Land enthält keine hinreichende Bestandtheile zur Korn-Frucht mehr. Um mit solchen wieder bereichert zu werden, muß es enntweder ein paar Jahre in der Braache mit Klee-Saamen bestellet, ausruhen, und durch Düngung mit Mist und dem vegetabilischen Dünger aus dem Begraben wieder geschwängert werden; oder wenn auch diese gewöhnliche Düngart nicht mehr hilft, so muß die obere ausgetragene Erde unten in die Tiefe gebracht, und die in der Tiefe liegende reichhaltige Kley-Erde herauf gegraben, zu Tage gefördert, und mit selbiger die ausgetragene Erde bedecket werden. Dieses Acker-Geschäfte nennet man hieselbst Kulen *).

Zwar ist dieses Kulen in hiesigen Landen nicht allgemein gebräuchlich, auch nicht allenthalben anwendbar, weil unter der obern Erd-Rinde

*) Man vergleiche hiermit das Rouchotter der Niederländer, welches in der Einleit. z. Kenntniß der Englischen Landwirthschaft S. 799 beschrieben wird.

D. H.

nicht allenthalben gute und gedeihliche Bau-Erde lieget, sondern an vielen Stellen sich eine todte und unfruchtbare Erdart findet, die in der hiesigen Landes-Sprache Twougt heißet, und eine graue Lehmart ist, die, ehe sie nicht durch viele Bearbeitung und Bedüngung ganz umgeschaffen und veredelt ist, gar keine Frucht — nicht einmal Gras-Halme träget, und die besondere Eigenschaft hat, daß sie bey nassem Wetter trocken, und bey trocknem Wetter naß ist.

Es giebt noch eine unnütze Art Marsch-Erde, die noch schlechter als der Twougt ist: diese heißt Bettels, und ist eine Kley-Staub-oder Mut-Erde. Diese Bettels ist nicht artbar zu machen, denn sie löset sich in Staub auf und verdirbet die Erde, darauf sie fällt.

Otterndorf. Marwedel.

Starke Anzahl von Acker-Pferden nach Verhältniß der Höfe im Lande Hadeln.

Große Höfe werden in dem hiesigen Lande genannt, welche mit 30, 40 bis 60 Hadelschen Morgen von 520 Quadrat-Ruthen begütert sind. Nach dem gewöhnlichen Sprach-Gebrauche wird

die Größe der Höfe nach der Anzahl der Acker-Pferde bestimmet, die darauf gehalten werden.

Auf einem Hofe von 30 Morgen Land werden 8 — 10 Pferde, auf 40 Morgen 12 — 16 Pferde, auf 60 Morgen 18 — 20 Pferde gehalten.

Mittelmäßige Höfe sind die von 6 bis 20 Morgen begüterten, und darauf 4 bis 6 Pferde gehalten werden.

Kleine Höfe sind die, welche mit 1, 2 bis 4 Morgen begütert sind, und darauf 2 — 3 Pferde gehalten werden *).

Otterndorf. Marwedel.

Ueberdüngung der Hafer-Saat im Lande Hadeln.

Der körnigste und beste Hafer wird zu Wanne auf der hohen Geest gebauet. Man bedienet sich daselbst folgender Bestellungsart:

Man säet den Hafer in ausgetragenes Land, egget ihn ein und bestreuet nachhero das Land

*) Würde diese Zahl von Pferden allein auf den Ackerbau gehalten, so würde es höchst unwirthschaftlich seyn. Da sie aber zugleich als Zucht-Stuten benutzt werden, so läßt sie sich vertheidigen. D. H.

mit Dünger so dick, wie zum Rocken, ohne den Dünger unterzupflügen, dergestalt, daß der Hafer durch den überstreuten Dünger aufwächst und gedeihliche Erndte giebt *). Nach abgeerndtetem Hafer wird der Dünger untergepflüget und das Land mit Rocken besäet.

Otterndorf. Marwedel.

Aussaat der Erbsen und Bohnen vor Winter.

Da die Erfahrung lehret, daß die Wucher-Blume in den Winter-Früchten kein Gedeihen hat, theils weil der junge Herbst-Auflauf verfriert, theils weil sie keinen festen Boden liebt, und desfalls auf der Winter-Frucht im Frühling nicht nachläuft, aber einen desto bessern Wachsthum in dem mürben Lande der Sommer-Früchte erreicht, besonders den Hülsen-Früchten am meisten schadet; so hat mehr gedachter Verwalter Raeber verschiedene Versuche gemacht, Erbsen und Bohnen im Spätherbste zu säen, mithin als Winter-Frucht zu behandeln.

*) Diese Methode ist in verschiedenen Gegenden Englands allgemein gebräuchlich.

D. H.

Das Resultat davon ist, daß Bohnen nicht durchwintern, sondern durchaus erfrieren oder verfaulen, so daß auch nicht eine einzige zum Wachsthume kommt.

Die Erbsen hingegen wintern sehr gut durch und wenn sie auch abfrieren, oder wie hier von Rehen und Haasen, die ihnen sehr nachtrachten, abgebissen werden; so keimen sie doch wieder aus, treiben mehrere Zweige und gerathen sehr gut.

Die Wucher-Blume wird darin nur sehr spärlich, wie in andern Winter-Früchten gefunden.

Die Zeit der Aussaat ist Anfangs Decembers.

Neuhaus. Ziegler.

Ertrag einer dünnen Saat auf gutem Boden.

Daß der Bauer nach dem falschen Grundsatze: wo nicht viel eingesäet wird, ist nicht viel zu erndten: gewöhnlich zu dick säet, ist eine bekannte Sache. Wie viel grösser aber der Ertrag sey, wenn man gerade das Gegentheil beobachtet, und nur mäßig, ja selbst nur dünne aussäet, und sich so der Drillwirthschaft nähert, davon hier ein Beyspiel.

Zuvor gedachter Herr Verwalter Mácher erhielt durch Zufall 7 Körner, ihm ganz unbekannten weissen Weitzens, wovon angeschlossen die Probe erfolgt. Er pflanzte diese Körner in gut präparirtes Land im Herbste 1794. Der Ertrag der Erndte im Jahre 1795 war 32 Aehren: diesen ganzen Vorrath pflanzte er in demselben Herbste abermals ganz weitläuftig, und erhielt im Sommer 1796 wegen erlittenen Mäuse-Fraß nur 2 Garben worin ½ Spint. Auch diesen ganzen Vorrath säete er nunmehr ganz dünne aus, durch den hohen Stand der Elbe kam er unter Stau-Wasser, und gleichwohl ward 1 Himten geerndtet. Dieser ward abermals auf gut präparirtem Marsch-Boden ausgesäet, und es schien als ob diese neue Art durchaus nicht gedeihen sollte, denn in dem nassen Winter 179$\frac{7}{8}$ war mancher Bult verfaulet, und die einzelnen Stauden standen so weitläuftig, daß man mit einer grossen Garten-Hacke hätte darzwischen herum hacken können. Ja er ward Ende Merz so spillreich, und versprach so wenig gedeihen, daß ihm bey jeder gewöhnlichen Art Weitzens, das Urtel würde gesprochen seyn, gänzlich umgepflügt zu werden. Hier unterblieb es nur deswegen, um die rare Art des Korns zu conserviren, und der Erfolg war, daß einzelne Stauden dermaßen in Zweige schlugen, daß einer oft mehr denn

12 Halme trieb, und der Boden sich wie gewöhnlich ganz mit Halmen zuzog. Die Erndte betrug 21 Himten; also von 7 Körnern Aussaat nach 4mahliger Erndte, bey Natur-Widerwärtigkeiten, dennoch 21 Himten, wornach jedes der einzelnen 7 Körner 3 Himten eingetragen hat.

Neuhaus. Ziegler.

Klee-Bau im Amte Neuhaus, nach geschehener Verkoppelung.

Der Klee-Bau wird im Amte Neuhaus, seitdem die Verkoppelung alle Gemeinhütungen aufgehoben hat, immer mehr ins Große getrieben.

So hat der Hauswirth Brockmüller in Darchau, dessen Vieh-Stand aus 10 Pferden und 8 Kühen besteht, überall nur eine halbe Koppel von etwa 4 Morgen zur Motions-Weide in Dreesch liegen lassen, und den ganzen Vieh-Stapel mit Klee-Futter auf dem Stalle erhalten.

Diese Dorfschaft hat auch die, bey der Verkoppelung vor 12 Jahren reservirte, gemeine Schweine-Weide gänzlich aufgehoben, und bestellt solche mit Garten-Früchten, Kartoffeln, Rüben, Carotten, Kohl und dergleichen, und

Zuvor gedachter Herr Verwalter Wacher erhielt durch Zufall 7 Körner, ihm ganz unbekannten weissen Weitzens, wovon angeschlossen die Probe erfolgt. Er pflanzte diese Körner in gut präparirtes Land im Herbste 1794. Der Ertrag der Erndte im Jahre 1795 war 32 Aehren: diesen ganzen Vorrath pflanzte er in demselben Herbste abermals ganz weitläuftig, und erhielt im Sommer 1796 wegen erlittenen Mäuse-Fraß nur 2 Garben worin ½ Spint. Auch diesen ganzen Vorrath säete er nunmehr ganz dünne aus, durch den hohen Stand der Elbe kam er unter Stau-Wasser, und gleichwohl ward 1 Himten geerndtet. Dieser ward abermals auf gut präparirtem Marsch-Boden ausgesäet, und es schien als ob diese neue Art durchaus nicht gedeihen sollte, denn in dem nassen Winter 179⅞ war mancher Bult verfaulet, und die einzelnen Stauden standen so weitläuftig, daß man mit einer grossen Garten-Hacke hätte darzwischen herum hacken können. Ja er ward Ende Merz so spillreich, und versprach so wenig gedeihen, daß ihm bey jeder gewöhnlichen Art Weitzens, das Urtel würde gesprochen seyn, gänzlich umgepflügt zu werden. Hier unterblieb es nur deswegen, um die rare Art des Korns zu conserviren, und der Erfolg war, daß einzelne Stauden dermaßen in Zweige schlugen, daß einer oft mehr denn

11 Halme krieb, und der Boden sich wie gewöhnlich ganz mit Halmen zuzog. Die Erndte betrug 21 Himten; also von 7 Körnern Aussaat nach 4mahliger Erndte, bey Natur-Widerwärtigkeiten, dennoch 21 Himten, wornach jedes der einzelnen 7 Körner 3 Himten eingetragen hat.

Neuhaus. Ziegler.

Klee-Bau im Amte Neuhaus, nach geschehener Verkoppelung.

Der Klee-Bau wird im Amte Neuhaus, seitdem die Verkoppelung alle Gemeinhütungen aufgehoben hat, immer mehr ins Große getrieben.

So hat der Hauswirth Brockmüller in Darchau, dessen Vieh-Stand aus 10 Pferden und 8 Kühen besteht, überall nur eine halbe Koppel von etwa 4 Morgen zur Motions-Weide in Dreesch liegen lassen, und den ganzen Vieh-Stapel mit Klee-Futter auf dem Stalle erhalten.

Diese Dorfschaft hat auch die, bey der Verkoppelung vor 12 Jahren reservirte, gemeine Schweine-Weide gänzlich aufgehoben, und bestellt solche mit Garten-Früchten, Kartoffeln, Rüben, Carotten, Kohl und dergleichen, und

futtert die Schweine damit, und mit geschnittenem Klee auf dem Stall.

Ein Hauswirth zu Konau hat die natürlichen Wiesen sämmtlich aufgebrochen, nützt solche zum Kornbau, und ersetzt die Heuwinnung durch Klee.

Eine Koppel von 8½ Morgen ward im Frühling 1797 mit Gerste und Klee bestellt, die Gerste ward reif eingeerndtet, und dennoch kam der Klee zu der Vollkommenheit, daß er den September hindurch zur Stallfutterung dienen konnte.

In diesem Sommer gab die Vorschur Ausgangs May 12 Fuder zu 18 Centner; die zweite Schur betrug 16 Fuder von gleichem Gewichte, und gleichwohl ward er im August und September zum dritten male zur Stallfutterung grün abgemähet.

Aehnliche Beyspiele finden sich in mehreren Dörfern hiesigen Amts *).

*) So wird also die Stallfutterung durch Verkoppelung keineswegs verhindert — wie manche besorgt haben — sondern den thätigen Wirthen dadurch befördert und erleichtert.

D. H.

Den Klee in der letzten Saat zu säen, und dadurch die Weide zu verbessern, ist etwas ganz gewöhnliches, und wird auch von den hiesigen Vorwerks-Pächtern beobachtet. Diese Einrichtung kam in verwichenem Vorsommer den Weiden sehr zu statten, da die anhaltende Dürre den Graswuchs sehr zurück hielt, indeß der Klee den Boden feucht erhielt und aufs beste fortwuchs.

Neuhaus. Ziegler.

Winter-Saat als frühes Futter-Kraut.

Ich halte es für zweckmäßig, eine für meinen Haushalt sehr heilsame Art mitzutheilen, wie ich meinen Kühen baldmöglichst im Frühjahr grünes Futter zu verschaffen suche. Auf alles Land, worauf im Frühjahr eine Bestellung von Weiß-Kohl, Vieebohnen, späte Wurzeln und Kartoffeln gemacht werden soll, lasse ich Winter-Saamen säen. Die grünen Stauden ehe sie in Blüte treten, zwischen Stroh geschnitten, sind besser wie grüner Rocken, und kommen früher wie alle andre Futter-Kräuter. Ich ersparte dadurch viel Futter; das Vieh gab nicht nur viel Milch, sondern die Butter war auch besonders fett und schön, und da das Land im Herbst sehr stark ge-

dünget würde, damit die Gewächse nicht auf frischen Dünger zu stehen kämen, so benutzte ich selbiges nicht nur sehr gut, sondern es wurde auch das darnach sehr früh und stark treibende Unkraut, durch den Winter-Saamen erstickt und das Land rein und locker.

Steterdorf. B. W. Boehler.

Dies ist ohne allen Zweifel eine sehr nachahmungswerthe Methode. In England ist sie allgemein bekannt; zwar nicht zur Stallfutterung, sondern um diese Winter-Saat von den Schaafen — denen man auf alle Weise frühes grünes Futter zu verschaffen sucht — in Hürden abweiden zu lassen. Man setzt eine solche Saat unter die verbessernden oben an, wenn sie auf dem Acker selbst verzehret wird, und säet dann gewöhnlich Gerste und Klee, oder wenn es dazu zu spät würde, Rüben hinein. Sie ist aber gewiß für das Ganze nicht minder verbessernd, wenn sie zur Stallfutterung verwandt wird. Es ist die wohlfeilste Aussaat, die man zur grünen Futterung nur wählen kann, indem auf den Morgen nicht mehr als ein Spint gehört, und sie also höchstens nur 12 Mgr. kostet. Sie kann unmittelbar in die gestürzte Winter- oder Som-

ter-Korn-Stoppel gesäet werden; doch ist es freylich besser, wenn zweymahl dazu gepflügt werden kann. Kann man ihn Dünger geben — was aber im Großen bey den meisten Wirthschaften wohl nicht möglich seyn wird — so wird der Ertrag desto größer, der Dünger aber für die folgende Frucht nur in größere Activität gesetzt seyn. Im Herbst und Frühjahr wächst die Winter-Saat auch in solchen Boden, der zu schwach seyn würde, sie zur Reife zu bringen.

D. H.

Würkung der Kalk-Düngung.	Gehalt der Ländereyen Morgen.	Ertrag der Erndte. Rocken Stiege	Rocken Bunde.	Hafer. Schocken zu 10 Bd.	Hafer. Bunde.	Ht.	Im Durchschnitt auf 1 Morgen. Htn.
Von Ländereyen die mit Kalk bedünget war, habe ich geerndtet:							
A. von meinem eigenen Lande							
im Jahr 1795.							
1. in der Krümke 1 Morgen war gebraaket, $\frac{3}{4}$ Morgen waren mit grünen Erbsen bestellet.	$1\frac{3}{4}$	33	—	—	—	$66\frac{2}{7}$	$38\frac{2}{21}$
2. hinterm Haagen, gebraaket	$\frac{3}{4}$	12	9	—	—	$22\frac{2}{9}$	$29\frac{17}{27}$
3. über der Kuhweide, gebraaket	1	20	—	—	—	$25\frac{1}{7}$	$25\frac{1}{7}$
und Trespen	—	—	—	—	—	1	1
4. Daselbst mit Kartoffeln bestellt	$\frac{3}{4}$	13	10	—	—	26	$34\frac{2}{3}$
5. in der Voßhore	$1\frac{5}{8}$	—	—	28	—	61	$37\frac{7}{13}$
Im Jahr 1796.							
6. in der Krümke, die Hälfte war gebraaket und die andere Hälfte mit grünen Erbsen bestellt	2	38	15	—	—	$65\frac{1}{4}$	$32\frac{5}{8}$
7. daselbst, gebraaket	$\frac{1}{2}$	13	—	—	—	$21\frac{3}{4}$	$43\frac{1}{2}$
8. über der Kuhweide mit Klee bestellt	1	17	10	—	—	$29\frac{1}{7}$	$29\frac{1}{7}$
9. daselbst mit Kartoffeln bestellt	$\frac{2}{3}$	13	10	—	—	$22\frac{1}{7}$	$33\frac{1}{2}$
10. in der Krümke	$1\frac{3}{4}$	—	—	26	—	$82\frac{3}{4}$	48

In diesen beyden Jahren habe ich also im Durchschnitt geerndtet:

Von $8\frac{5}{12}$ Morgen Rocken, von jedem Morgen $34\frac{314}{509}$ Himten.

Von $3\frac{1}{8}$ Morgen Hafer von jedem Morgen $42\frac{64}{108}$ Himten.

Merkwürdig ist besonders die Ergiebigkeit des nach Kartoffeln gesäeten Rockens, indem bekanntlich Rocken nach Kartoffeln gewöhnlich abzuschlagen pflegt.

B. Von Schloßhaushalts-Länderey.

Die Wirkungen des Kalk-Düngers auf einzelnen Theilen großer Felder sind immer sehr in die Augen gefallen, doch kann ich sie nicht en detail angeben, weil es mir nicht möglich war die Früchte zu separiren.

Auf 3 kleinern Flagen wurden geerndtet:	Stiege.	Bunde.
1. Im Buchstücke von 28 Morgen an Rocken		
im Jahr 1790 . . .	319	10
— — 1793, da erst 8 Morgen mit Kalk gedünget waren .	352	—
— — 1796, da auch die übrigen 20 Morgen mit Kalk gedünget waren	536	—
2. Hinterm Hagen von 6 Morgen an Rocken		
im Jahr 1789 . . .	69	—
— — 1792 . . .	92	—
— — 1795, nachdem mit Kalk gedünget war . . .	96	—

	[illegible]	[illegible]
3. Vor dem Ottersberge von 4 Morgen im Jahr 1790, an Rocken = =	53	13
— — 1793, weil alles verhagelt war	—	—
— — 1796, an Waitzen, wozu mit Kalk gedünget war = =	109	—

Den Ertrag von Körnern kann ich nicht angeben, weil ich nicht Raum genug habe, die Früchte von einzelnen Flagen, besonders in die Scheuren hinzulegen, indessen war solcher augenscheinlich immer vorzüglich.

An Waitzen von dem Lande Nr. 3 habe ich in diesem Jahr nach dem Probe-Ausdrusch, auf jeden Morgen volle 24 Himten zu erwarten.

Auf Land, das mit Kalk gedünget war und zwar ohne Zusatz von Mist, habe ich in diesem Jahr Lein gesäet, und der davon geerndtete Flachs scheint einen Vorzug vor demjenigen zu haben, welcher auch dabey gelegenen, mit Mist gut gedüngt gewesenen Lande gewachsen ist. Das Verhältniß zwischen diesem Flachs inqualiet quanto werde ich, bey dem bevorstehenden reine machen, genau zu beachten suchen.

Auf einem kleinen Felde im Garten, das im Jahr 1794 mit Kalk bedünget worden war, habe ich in diesem Jahr 4 Schock weißen Kohl von ganz vorzüglicher Güte erzogen, und dieß muß

ich um so mehr auf Rechnung des Kalks setzen, als in diesem Jahr der weiße Kohl hier im Garten und im Felde nicht einmahl mittelmäßig gerathen ist.

Zum Beschluß bemerke ich, daß die Felder, welche ich bis jetzt mit Kalk habe bedüngen lassen, aus rothen Klay-Boden bestehen.

Koppenbrügge den 16. Oct. 1796.

Schepp.

VI.

Etwas in Betreff der Schweine-Zucht.

Es ist bekannt, daß die Schweine-Zucht auf Bauern-Höfen viel besser gedeyhet als auf großen Güthern. Wenn diese von einem Wurfe im Mittel vier Ferken aufbringen; so haben sie von Glücke zu sagen; anstatt daß jene dagegen 6, 7, 8, ja wohl noch mehr rechnen können.

Die Ursachen dieses so verschiedenen Erfolgs liegen in nichts anderm, als in der Verschiedenheit der Behandlung. Auf den Bauern-Höfen gehn die Sauen, so wie zu jeder Zeit, also auch wenn sie trächtig sind, größtentheils frey umher;

und nachdem sie geworfen haben, folgen ihnen auch die Ferken, sobald als sie die Kräfte dazu haben. Auf den grossen Höfen liegen die Sauen bis gegen die Zeit, daß sie ferken wollen, zusammen in einem Stalle, der oft nicht einmal geräumig, hell und luftig genug ist; nachher werden sie aber in Köthen eingesperrt, woraus sie höchstens nur zwischendurch auf die Freßdielen kommen, ins Freye aber nicht eher wieder gehn dürfen, bis die Ferken abgesetzt sind. Die Ferken bleiben hingegen selbst dann noch so lange in den Schweine-Häusern, bis sie endlich auf die Weide gelassen werden können.

Das Bauern-Vieh hat von der Freyheit, der es genießt, unstreitig folgende Vortheile:

Erstlich kann es sich völliger und mit mehr Wahl sättigen, was für seine Gesundheit gewiß ungemein zuträglich ist. Es frißt nun nicht das allein, was man ihm absichtlich giebt; sondern es sucht sich dazu auch sonst noch, was es zu seiner Sättigung bedarf: es weidet vielleicht noch hier und da einige Gewächse ab, es kauet Mist aus, es genießt der Wuhl rc. Auf großen Höfen muß es hingegen mit dem zufrieden seyn, was man ihm im Stalle giebt: denn wenn es nicht auf der Weide ist, ist es im Stalle eingeschlossen,

und kann sich selbst nichts suchen. Wie wenig man ihm aber wirklich giebt; darüber würde man erstaunen, wenn man sich nach dem Gewichte auf jedes Stück berechnete. Noch nachtheiliger ist es jedoch dem armen Vieh gewiß, daß ihm die Wahl der Nahrung auf dem Stalle genommen ist. Vielleicht bedürfte es nach dem Genusse von Körnern oder soorem Kaff einer kühlenden Speise; vielleicht hungert es nach dem Genusse von kühlender Speise nach Körnern oder soorem Kaff: aber nein, es muß in dem verschlossenen Stalle fressen, was bey seinem Wärter die Tages-Ordnung eben mit sich bringt.

Zweytens kann es in seiner größern Freyheit auf dem Bauern-Hofe öfter zum Wasser kommen; und wie nothwendig eine solche Labung dem Schweine sey, braucht dem nicht gesagt zu werden, der die Natur dieser Thierart nur einigermaaßen kennt.

Drittens hat es auf dem Bauern-Hofe ein besseres Lager, anstatt daß es auf dem grossen Guthe in dem Schweine-Hause immer in seinem eigenen Miste liegen muß. Kein Thier wechselt mit seinem Lager so oft als das Schwein. In der einen Stunde badet es sich gern im Kothe, in der andern in trockener Erde; dann legt es

sich oben auf das trockne Stroh auf, nachher verscharrt es sich wieder in den Mist. Alles das kann es in seiner Freyheit auf dem Bauern-Hofe; und wer kann zweifeln, daß es ihm am zuträglichsten sey, so seinem Instinkte zu folgen!

Viertens bleibt ihm auf dem Bauern-Hofe auch die Wahl der Athmosphäre, die es in dem Schweine-Hause auf dem großen Guthe gar nicht hat; sondern wo es immer gleichsam im Keller, und immer in einer mit seinem eigenen Brodem verdorbenen Luft liegen muß.

Diese Eingeschränktheit, in der das Schwein auf den großen Gütern lebt, ist hauptsächlich den jungen Schweinen tödlich; die, welche die zwote Hälfte ihres ersten Jahrs erlebt haben, bleiben dabey nur im Wuchse und in der Zunahme an Fleische zurück, aber sie schleppen ihr Leben und ihre Gesundheit doch noch so mit sich fort. Da man nun auf dergleichen Höfen die Einrichtung im Ganzen nicht wohl ändern kann, weil man viel Schweine halten muß, um die Kosten, die man darauf anzuwenden hat, wieder herauszubringen, und allen also die Freyheit nicht so verstatten kann, wie es dem Bauern seine Umstände mit seinen wenigen erlauben; so sind es vorzüglich nur die Ferken, für die man

besser sorgen sollte. Und dazu ergeben sich aus dem Obigen folgende Vorschläge: Erstlich lasse man es den Sauen zu der Zeit, da sie trächtig sind, und so lange als sie säugen, nicht an behäglicher Nahrung, nicht an gutem Wasser, an einem ihrem Instinkte gemässen geräumigen Lager und an einer gesunden Atmosphäre fehlen.

Haben sie diese Annehmlichkeiten, so werden sie weniger verferken; sie werden bessere Ferken werfen, und sie bis dahin, daß sie abgesetzt werden können, reichlicher nähren.

Zweytens verschaffe man den Ferken eben diese Bedürfnisse, auch nach der Absetzung bis zur Vollendung ihres ersten halben Lebensjahrs; und sorge dabey, so gut als man kann, für die genaue Absonderung der stärkern von den schwächern, damit nicht diese von jenen zurückgedrängt, und damit vollends ganz zu Grunde gerichtet werden.

Eine der zweckmäßigsten Einrichtungen, gute Ferken zu gewinnen, und bis zur zwoten Hälfte ihres ersten Lebensjahrs zu bringen; ist auf großen Höfen ganz gewiß die, daß man bey jedem Schweine-Hause einen eigenen verschließbaren Schweine-Hof mit frischem Wasser anlegt, worauf wenigstens die Sauen beym Ferkeln

und Säugen, und die Ferken nach Belieben aus dem Schweine-Hause kommen, und wovon sie so, wie sie wollen, nach dem Schweine-Hause wieder zurückgehn können. Je grösser ein solcher Hof ist, und je reichlicher er mit Nahrung aller Art für die Schweine versehn werden kann; desto besser.

In ältern Zeiten war es wirklich sehr gewöhnlich, die Schweine-Häuser mit solchen Schweine-Höfen zu versehn, und nur erst seitdem man *bey* dem Bauen nur immer Platz und Kosten ersparen will, ist man davon abgekommen. Aber man muß in diesem Stücke zur ältern Einrichtung zurückkehren: die Nützlichkeit derselben ist gar zu groß. Den Verbrauch des Platzes und den Aufwand auf die Befriedigung sehe man ja nicht als Verschwendung an. Käme beydes bey einem Hofe von 1 Morgen auch auf 20 Rthlr. des Jahrs; so würde es doch reichlich ersetzt, wofern man auch nur 10 junge Schweine dadurch mehr erhielte, als sonst.

Zum Beweise, wie gedeyhlich den Schweinen die Freyheit ist, muß ich, ehe ich schließe, noch meine eigene Erfahrung davon anführen. Ich halte auf meinem Hofe ausser den hierländischen Schweinen, auch noch chinesische; — erstere, wie

gewöhnlich, in einem Schweine-Hause ohne einen Schweine-Hof; leztere aber auf dem Wirthschafts-Hofe im Freyen. Diese werden nie aus der Hand gefüttert, sondern müssen sich ihr Futter suchen; sie haben gar keinen eigenen Stall, sondern übernachten da, wo sie einen schicklichen Ort dazu finden; sie ferken oft unter freyem Himmel, oder doch höchstens nur unter einem Schauer, im Winter und zu jeder Jahrszeit. Dabey bringen sie fast nie unter 8 Ferken, oft aber mehr. Die Ferken nehmen ungemein geschwind zu; und vom Sterben weis man bey ihnen nichts. Im Sommer 1795 nahm ich das erste Paar davon als Ferken hierher; von ihrer Zucht habe ich von Zeit zu Zeit verkauffen und schlachten lassen; in diesem Frühjahre konnten 53 Stücke auf einmal davon verkauft werden; und jezt im Herbste habe ich ihrer schon wieder 57 Stück abzustehn. Und alles überzeugt mich, daß diese Fruchtbarkeit und Dauerhaftigkeit nicht an der Art, sondern ganz an der Behandlung liegt.

Weende 1798. Westfeld.

VII.

Ueber den Vorzug der Pferde oder Ochsen beym Ackerbau.

Wir sind von mehreren Orten her angegangen worden, die Frage: ob es wirthschaftlicher sey, den Ackerbau mit Pferden oder mit Ochsen zu betreiben? — in diesen Blättern, wo möglich zu einer völligen Entscheidung zu bringen; oder falls dieses nicht auf eine allgemeingültige Weise möglich sey, doch die örtlichen Verhältnisse zu bestimmen, unter welchen dieses oder jenes Spannwerk den Vorzug verdiene.

Die Entscheidung dieser gewiß sehr wichtigen Frage ist nur nicht so leicht, wie mancher sie sich vorstellen mag. Sie erfordert vielmehr eine weit genauere Untersuchung und Erwägung der Gründe, welche sich auf beyden Seiten anführen lassen, wenn das Urtheil nicht eben so einseitig, schwankend und leicht umzuwerfen seyn soll, wie manche bisher darüber gefällete gewesen sind.

Unter mehreren Aufsätzen, welche wir über diesen Gegenstand erhalten haben, wählen wir

die beyden nachfolgenden aus. Nicht, weil wir glauben, daß darin schon alle Gründe für und gegen die Ochsen-Anspannung erschöpfet seyn, und die Verhandlung der Sache also damit geschlossen werden könne — sondern nur, weil sie uns zur ersten Instruirung dieser Streitsache, und zur genauern Bestimmung der Frage um so mehr geeignet scheinen, da sie grade die entgegengesetzte Meynung mit guten Gründen vertheidigen. Sie werden uns daher Gelegenheit geben, dasjenige, worauf es bey Entscheidung dieser Streitfrage vorzüglich anzukommen scheint, zu weiterer Untersuchung herauszuheben.

1. Ueber die Frage: ob es besser sey, zum Ackerbau Pferde oder Ochsen zu gebrauchen, und bey welcher Einrichtung der Landmann am mehrsten gewinne?

von Johann August Wilrich.

Wenn man alles zusammen in reife Erwägung ziehet, so kann man wohl keinen Anstand nehmen, den Pferden hierunter den Vorzug zu geben.

Daß ein gut bespannter Pferde-Pflug eben so viel als zwey Ochsen-Pflüge, die nicht unter-

spannt, oder wovor die Ochsen während der Arbeit nicht gewechselt werden, ausrichten könne, ist einem jeden Wirthschafts-Verständigen zur Genüge bekannt. (?)

Der Grund davon liegt vorzüglich in der grössern Stärke, Ausdauer und in dem hurtigern Schritte der Pferde.

Der Bau der Pferde zeigt es schon hinlänglich an, daß sie von der Natur geschickter und stärker zur Arbeit ausgerüstet sind, als Ochsen, denn sie sind nicht allein fester vom Fleisch und stärker von Knochen, sondern auch in Ansehung der Größe, haben sie beträchtliche Vorzüge. Diese zeigen sich bey den Pferden vorzüglich dadurch: daß sie viel länger brauchbar bleiben, bey vielen und schwereren Arbeiten nicht so leicht ermüden, und durch die ihnen eigenthümliche Geschwindigkeit, ihren stärkern und hurtigern Schritt, eben das, was zwey Ochsen-Pflüge, die nicht unterspannt werden, verrichten können. Sie lassen sich auch viel leichter und williger regieren, sind nicht so unbehülflich und viel geschmeidiger, haben auch während der Arbeit keine Erholung nöthig, welche hingegen Ochsen durchaus verlangen, zumal, wenn das Wetter warm ist, und sie sich nicht überziehn und erhitzen, sondern gehörig ausruhen und ausblasen sollen.

Durch den weit geschwindern und hurtigern Schritt, reissen sie den festen Boden besser durch und machen ihn folglich mürber; wo es niedrig und naß ist, treten sie keine so tiefe Gruben, indem sie geschwinder über solche Stellen hingehen; im grasigten Lande, wo man zum erstenmal die Furchen breiter pflügen muß, damit sie sich gehörig anlegen und nicht in der Kante stehen bleiben, eher faulen und das Land nachher sich besser ackern lasse, leisten sie vermöge ihrer mehrern Stärke und geschwindern Schritte, bessere Dienste; sie brauchen nicht so lange Zeit zur Futterung; da hingegen Ochsen, welche durchziehn und sich ihre Nahrung auf der Weide suchen müssen, in solcher Zeit, selbst nicht mal bey der Stallfütterung fertig werden können; das Führen zur Arbeit, und wieder nach der Weide oder dem Hofe, nimmt auch, besonders wenn der zu bearbeitende Acker weit entfernt liegt, durch ihren viel langsamern Schritt mehrere Zeit weg; und da ein Pferde-Pflug, eben so viel als zwey Ochsen-Pflüge, die nicht unterspannt werden, verrichtet; so kömmt natürlich die Haltung der Zugochsen, weil man statt 4 Ochsen nur 2 Pferde nöthig hat, viel höher und kostbarer zu stehn.

Auch selbst bey der Unterspannung, oder Wechslung der Ochsen während der Arbeit, welche in verschiedenen Gegenden von Niedersachsen, besonders auf großen Bauerhöfen, Gütern und Vorwerken eingeführt ist, profitirt man, wenn dagegen die Vertragung des Mists bey den doppelten Wegen, und die Haltung eines Burschen zum Zubringen der Ochsen gerechnet wird, wenig, und kann der Wirthschaft oftmalen, wenn es am hinlänglichen Dünger fehlt, mehr schädlich als nützlich werden.

Zum Eggen sind die Pferde auch viel geschickter, und stehn die Ochsen, weit gegen die Pferde, die stärker, ausdaurender, geschmeidiger, leichter zu regieren und einen weit geschwindern und hurtigern Schritt haben, zurück.

Sie können nur bloß zum queer und schrege Eggen gebraucht werden, dahingegen mit Pferden auch in der Rundung, wie z. E. in den Herzogthümern Lauenburg, Meklenburg und Holstein geschieht, geegget werden kann, welches viele Vorzüge hat und besonders anzuempfehlen steht. Der Boden mag schwer oder leicht seyn, so behält das Rundeggen doch immer unläugbare Vortheile. Ein schwerer Boden, wird dadurch wie unten beym queer oder schregeggen gezeigt

werden wird, zum Fruchttragen noch geschickter gemacht, und in einem mittelmäßigen und leichtem Boden ist der Nutzen gleichfalls von großer Wichtigkeit. Denn bekanntlich ziehen die mehrsten Landleute in solchen Gegenden, da sie die schmalen Furchen nur als eine Zeit-Verschwendung ansehen, breite Furchen, wodurch aber, weil der Boden nicht genug an einander hängt zwischen den Furchen sehr tiefe Rillen entstehn. Durch dieses rillenförmige Pflügen aber schadet sich der Landmann nicht wenig; der Saamen kömmt darin beym Säen zu dick zu liegen, kann daher seine zum vollständigen Wachsthum erforderliche Nahrung nicht so gut aus dem Boden ziehen, und wenn nicht durch ein etwas geschwinderes Rundeggen dieser Schaden noch einigermaaßen ersetzt werden kann; so verliehrt der Landmann gewiß in Ansehung des Ertrages ein Ansehnliches. Oft fügt es sich auch, daß schmale Aecker einzeln liegen, daher nicht mal queer geegt werden können, sondern so lange in die Länge mit dem Eggen fortgefahren werden muß, bis daß der Saamen so viel es sich beym Langeggen nur thun läßt, untergeeget ist. Das Rundeggen kann aber auf den schmahlsten Stücken geschehen; und ist es ja zuweilen nöthig, daß man das Spann in zwey Theile theilen muß: so macht es weiter keinen

Unterschied, als daß man bis dahin, daß die Stücke wieder breiter werden und die Pferde hinter einander gespannt werden können, bey den 4 Pferden statt einen Egger, zwey anstellt. Es gehöret zwar etwas mehr Mühe und Aufmerksamkeit des Eggers dazu, die Pferde hieran zu gewöhnen, und so zu leiten, daß jedesmal eine Egge breit aus und ein geschlagen wird, belohnt aber doch die Mühe reichlich, indem dadurch die Absicht des Eggens viel geschwinder und besser erreicht wird, als beym queer und schreg Eggen.

Aber auch bey dieser Art zu eggen, die in unserm Churfürstenthum am gebräuchlichsten ist, sind die Pferde weit vorzuziehn.

Durch den viel geschwindern und hurtigern Schritt reißen sie den festen Boden und die harten Klöße besser durch, machen das Land klarer und viel mürber. Es wird ebner und glatter, und die darauf wachsenden Früchte lassen sich zur Erndte-Zeit weit besser mähen, binden und harken. Der Saamen kömmt egaler zu liegen, geht gleicher auf, wird auf klümpigten Lande durch die zertheilten Klöße besser bedeckt, und ist nicht dem Fraß der Tauben und Vögel so sehr ausgesetzt. Das Land wird reiner, indem die Wur-

zeln des Unkrauts besser aus dem Lande gebracht werden, und die Nahrung den wachsenden Pflanzen nicht entziehn können. Es wird auch nicht so dielicht getreten, weil durch das geschwindere Eggen es eher fein wird, und nicht so oft braucht wiederhohlt zu werden.

Man kann da, wo durch die Unvorsichtigkeit des Pflügers Rennebalken im Lande entstanden sind, oder sonst Höhlungen und Gruben im Lande vorhanden seyn sollten, vermöge des geschwindern Eggens solche Stellen, wo sonst die Frucht versauren würde, ebnen, auch läßt es sich in niedern Feldern, wo viele Graben zur Ableitung des Wassers gezogen sind, mit den Ochsen nie so gut arbeiten, als mit den Pferden, weil erstere so wohl beym Pflügen als Eggen nicht nahe am Graben zu bringen stehn, — und was auch noch zu erwähnen der Mühe werth ist: die schädlichen und so sehr überhand nehmenden Unkrauts-Pflanzen, als z. E. Wucher-Blumen, Drespe, Rahl u. s. w. werden, weil die Ochsen gewöhnlich vermischtes Futter bekommen, leichter durch ihren Auswurf im Felde fortgepflanzt.

Beym drohenden Regen kann man sich eher und geschwinder von einer Arbeit mit den Pferden in der Saatzeit helfen. Auch in der Erndte

kann man, wenn das Wetter zum Regen anscheint, noch in der Eile, durch die grössere Geschwindigkeit der Pferde, mehreres Getreide damit einfahren als mit Ochsen.

Es sind dies Vortheile, worauf oft das ganze Wohl des Haushalts beruht, und billig von denen Landwirthen, welche zur Führung ihrer Wirthschaft sich Ochsen halten, mehr beherziget zu werden verdienten. Denn wie oft tritt nicht der Fall ein, daß sie statt anderer, welche sich Pferde halten, und mit allen ihren Feld-Arbeiten durch sind, wohl 14 Tage und noch länger nachhängen. Sie sehen sich daher bey anhaltendem schlechten Wetter aus Noth gedrungen, um nur ihr Land nicht unbesäet liegen zu lassen, den Saamen einzuschmieren — und in der Erndte ihr Getreide, welches zum Einfahren trocken genug war, aber nicht, durch die viel langsamer fortschreitenden Ochsen fortzubringen stand, aus Noth, nachdem es zum Theil verdorben, ausgewachsen und ausgefallen war, einzuscheuren. Der hieraus entstehende Nachtheil hat, wie es einem jeden einsichtsvollen Landmann leicht begreiflich seyn wird, die schädlichsten und gefährsten Folgen.

Er erndtet von dem schlecht bestellten Acker bey weiten nicht die Früchte, die er sonst wohl

hätte gewinnen können, wenn er gut bestellt wäre; denn das Land wird dadurch, wenn es auch vorher gut präparirt worden, wieder bindigt und hält die zarten Keime am Hervorbrechen zurück, das Unkraut nimmt zu sehr überhand, erstickt die jungen Pflanzen und entzieht die ihnen zum vollständigen Wachsthum erforderliche Nahrung. Der Schade, welcher ihm von dem in der Erndte zu schlecht und naß eingescheuerten Getreide und Futterungs-Kräutern zuwächst, ist aber noch beträchtlicher. Er gewinnt weniger, schmutziger und zum Theil ausgewachsenes Getreide, welches so wenig zum eigenen Gebrauch im Haushalt, als auch zur Aussaat, Fütterung und zum Verkauf zu gebrauchen steht. Das Stroh verliehrt Saft und Kraft, wird schwarz und höchst ungesund zur Futterung. Eben dasselbe ist auch von den übrigen Futter-Kräutern zu fürchten, und wer nicht die genaueste Sorgfalt in Austheilung desselben beobachtet, kann sich großen Schaden hiedurch zuziehn. Man hat Beyspiele daß ganze Heerden Schaafe, damit ungesund gefüttert, und daran gestorben sind. Was aber hiebey noch vorzüglich in Betracht gezogen zu werden verdient, ist: die Leute werden bey allen wirthschaftlichen Arbeiten besser in Thätigkeit erhalten, und ersetzen durch die

mehr beschafte Arbeit einigermaaßen ihre jetzt viel theurer werdende Beköstigung und höhern Lohnung, worüber sich jetzt mit Recht die Landleute zu beklagen große Ursache haben.

Beym Pferden hat man nicht so leicht zu fürchten, daß sie zu einer viel Arbeit erfordernden Zeit unbrauchbar werden, welches aber oftmalen, wenn die Ochsen nicht beschlagen werden, der Fall ist, indem sie durch das Zwischensetzen eines Steins oder harten Klöße zwischen den Klauen, oft Fehler bekommen, und bey strenger und heißer Witterung ihre Hufe leicht reißen und stehen bleiben müssen.

In Ansehung des Beschlages der Pferde bemerke ich, daß in den Sand-Gegenden solche eben so wenig, als die Ochsen beschlagen zu werden brauchen, und da wo man dieses nöthig findet, müssen auch die Ochsen ebenfalls beschlagen werden, wenn man sie nicht zu einer Zeit, wo die Geschäfte dringend und viel sind, stehen lassen will.

Da man noch einmal so viel Ochsen als Pferde, folglich auch Geschirr halten muß, so wird der Kosten-Aufwand des theurern Pferde-Geschirrs nicht gerechnet werden können, und keine größere Ausgabe verursachen.

Die Zuwöhnung der Ochsen, vorzüglich der Bullochsen, ist viel mühsamer und beschwerlicher als die mit den Pferden, auch oft höchst gefährlich, daher verlangt ein Ochsen-Pflug auch einen weit stärkern und vernünftigern Führer. Auch kann man sich, weil der Pferde-Mist besser treibt, in Gegenden, wo junge Gewächse theuer verkauft werden können, viel Geld machen.

Wenn man zu einer bestimmten Breite oder Flur mit dem Mist zu kurz kömmt, das Land aber so zu mager seyn sollte Früchte zu tragen, und selbiges doch gerne mit besäen und nutzen will; so hilft es, bald guten Düng oder Mist zu bekommen, wenn man Pferde- mit Kuh-Mist u. s. w. versetzen kann, und so eine kurze Zeit liegen läßt. Er erhitzt sich alsdann leichter und wird bald einen guten Dünger zur Bemistung des Landes abgeben.

In sehr vielen Gegenden, wo jetzt Pferde-Märkte gehalten werden, kann man die alten Pferde, welche in der Reihe auf Höfen nicht mehr zu gebrauchen stehn, eben so gut verkaufen, als alte Ochsen; vorzüglich bey den jetzt fast immer währenden Kriegs-Unruhen, hat man oft den Fall, daß sie sehr theuer bezahlt werden.

Ferner sind die Leute auch nicht so gut zu haben und viel kostbarer zu unterhalten, weil es

gewöhnlich Deputatisten sind. Gegen die Richtigkeit dieses Satzes wird gewiß von keinem Landmann etwas erhebliches eingewandt werden können, denn daß die Leute, vorzüglich unverheirathete, nicht so gut zu haben sind, und das Arbeiten und Fahren mit Ochsen in hiesigen Gegenden für verächtlich halten, davon habe ich selbst sowohl im Lauenburgischen auf dem Gute Culpien, wo ich 5 Jahre als Oekonomie-Schreiber gestanden habe, und nachher auf dem Amte Harste, nahe bey Göttingen, als Verwalter, Beyspiele genug erlebt. Man trift es daher selten, daß unverheirathete junge Leute sich bey den Ochsen als Knechte vermiethen, und ist dies auch wohl einmahl der Fall; so kann man gewiß darauf rechnen, daß ihr Lohn für ihre faulen Tage, welche sie bey den Ochsen haben, wenigstens einige Thaler höher ist, als die welche mit Pferden arbeiten. Gewöhnlich aber findet man verheirathete Leute bey den Ochsen angestellet, die unter dem Namen Deputatisten bekannt sind, und entweder auf dem Hofe oder in dem Dorfe wohnen. Was aber die Haltung dieser Leute betrift; so kann ich nicht umhin zu bemerken, daß sie einen großen Kosten-Aufwand verursachen, und durch ihre Arbeit das lange nicht ersetzen, was sie der Wirthschaft zu stehen kommen, welches auch ge-

wiß einem jeden Landmann aus der Erfahrung hinreichend genug bekannt seyn wird.

Pflug-Ochsen sind im Winter unnütz, nur an einigen Orten zu Mist- und kleinen Fuhren zu gebrauchen, es gehet damit sehr langsam zu, und wenn sie sollen bey Kräften bleiben, so muß man ihrem gewöhnlichen Winter-Futter mehr zusetzen als ihre Arbeit werth ist. Die Winter-Arbeiten aber erhalten die Pferde gesunder, stärken und vermehren ihre Kräfte, das Futter gedeiht ihnen dabey auch besser; und wenn die Feld-Geschäfte nach Endigung des Winters ihren Anfang nehmen, so sind sie der Arbeit besser gewohnt, als Ochsen, mit welchen man, ehe sie wieder gehörig im Zuge sind und in die Gewohnheit kommen, oftmalen viele Umstände hat und manchen Gefahren ausgesetzt ist. Gerade diese Abwechslung aber, daß die Ochsen nicht Jahr aus Jahr ein in der Arbeit bleiben, ist ihnen äusserst nachtheilig, und kann, wenn sie im ersten Anfange zu stark zur Arbeit angehalten, übertrieben und dadurch zu sehr erhitzt werden, die bösartigsten und tödlichsten Krankheiten, ja selbst die so gefährliche Seuche nach sich ziehen.

Es geschiehet nicht selten, daß das Getreide in den nächst belegenen Städten weit wohlfeiler,

als in den entfernten ist. Mit den Pflug-Pferden kann sich also ein Landwirth, wenn er vermittelst derselben seinen Getreide-Vorrath in die Oerter, wo der Preis am höchsten ist, verschicket, öfters sehr ansehnliche Vortheile verschaffen, auch sonst andre Arbeit im Winter damit verrichten, als nemlich: schweren Boden mit leichtem, und so umgekehrt vermischen und verbessern, Mist-Fahren, Holz-Holen u. s. w. Vielleicht könnte aber einer oder der andre hier die Frage aufwerfen, daß es viele geringe Landleute gäbe, welche mit 2 Ochsen ihre Arbeit vollkommen verrichten könnten, mit einem Pferde aber ihr Land zu bearbeiten, Dünger zu Felde, und ihr Getreide nach Hause zu bringen und zu verfahren sich nicht wohl thun ließe. Allein dies geht so wohl beym Pflügen, Eggen und überhaupt beym Fahren recht gut an, wenn man nur sein Acker-Geräthe, als nemlich Pflug, Wagen u. s. w. darnach einrichtet, und beweisen ja auch Gegenden genug, wo dieses geschiebt. In den 97. Stück des Hannöverischen Magazins vom Jahr 1797 hat der Einsender alle seine Feld-Arbeiten von 36 Morgen (wahrscheinlich Calenbergsche), mit einem Pferde, ohne etwas zu versäumen, und dem Pferde, das immer im besten Stande war, im geringsten wehe dabey zu thun, damit bestritten, ja so gar noch neben

her manche andere Arbeiten mit demselben zur Verbesserung seines Hofes u. s. w. verrichtet.

Bey Haltung der Pferde verliehrt man auch nichts an Mist, denn ein Pferd machet in Ansehung des Urins, wenn es nur hinlängliche Streue hat, und zu rechter Zeit ausgemistet wird, weit mehr Mist als ein Ochse. In Gründen, schweren, nassen, kalten und niedern Feldern thut er weit bessere Dienste, und ist der noch nicht völlig verwesete, sondern noch etwas lange und strohigte Pferde-Mist, wegen der ihm beywohnenden Hitze, weit nutzbarer als der Kuh-Mist. Das Land wird dadurch weit besser erwärmt, und das darin stehende Phlegma mehr belebt und angefeuert, welches man ja auch vorzüglich aus seinen starken Treiben in den Mistbeeten und seiner besondern Neigung sich leicht zu entzünden und in Gährung zu gerathen abnehmen kann.

Ueberhaupt ist es ein wichtiger Vortheil, daß ein Landwirth, auch wenn er durchgehends bey seinem Gute oder Hofe mittelmäßigen Boden hat, von beyden Arten Mist sich zu verschaffen sucht.

Pferde sind nicht kostbarer zu unterhalten als Ochsen, denn man braucht nur halb so viel Pferde, als Ochsen. Zugochsen erfordern des Sommers das Beste auf dem Felde, Gras, Klee;

im Winter Spreu, Heu und Ueberkehr, und bey vielen und schweren Arbeiten siehet man sich doch noch öfter in die Nothwendigkeit gesetzt, das Futter, wenn sie nicht bey schwerer Arbeit zu einer hitzen Zeit ermüden sollen, zu verbessern, und das vorfallende Hafer- oder Rockenlose zu Erhaltung ihrer Kräfte herzugeben. In den Herzogthümern Lauenburg, Mecklenburg, Holstein und in den umliegenden Gegenden, wo man beide Arten, so wohl mit Pferden als Ochsen sein Land zu bearbeiten, gar wohl kennet, ist es aus langer Erfahrung eine längst entschiedene Sache, daß die Fütterung eben keinen beträchtlichen Unterschied macht, und für den Ackerbau Pferde weit vortheilhafter als Ochsen sind. Nur findet man bey großen Gütern und Vorwerken die Ochsen ganz abzuschaffen deshalb nicht rathsam, weil sie die nöthigen Arbeiten während der Erndte in der Braache, als Rühren, Haaken u. s. w. verrichten und die Saatzeit mit beschleunigen helfen.

Hält man sich Pferde statt Ochsen, so gewinnt man die ganze Hütung, oder bey der Stallfütterung das nöthige Futter, so vorhin den Zugochsen bestimmt gewesen, und kann davon, um selbe oder selbes ebenfalls zu nutzen, die Anzahl der Kühe ums doppelte vermehren. Der

Vortheil fällt von selbst in die Augen, zumal da das Gras oder Futter, so vorhin die Ochsen bekommen, jederzeit das beste und nahrhafteste seyn mußte, wovon nunmehro die an ihrer statt angeschaften Kühe sehr reichliche und überflüßige Milch geben. Da das Stroh, welches sonst den Winter über mit den Ochsen aufgezehrt worden, bey Haltung der Pferde, für welche sich Rocken-stroh-Häckſel besser schickt, übrig bleibt, so darf man auch für das Winter-Futter der angeschafften Kühe nicht besorgt seyn. Das Heu, welches zuweilen auf Höfen und Gütern von verschiedener Güte ist, und mit den Kühen und Schaafen nicht alle gefuttert werden darf, auch es nicht mal ansehn, fressen die Pferde oftmalen am liebsten und befinden sich sehr gut dabey. Der Ertrag der angeschaften Kühe ist zwar als keine eigentliche Verbesserung der jährlichen Hofes- oder Guts-Einkünfte zu rechnen, wenn man davon den benöthigten Futter-Hafer für das Pferd anschaft; allein es bleibt doch noch, wie unten die Berechnung ergeben wird, eine ansehnliche Summe, wenn man auch nur den Ertrag von jeder Kuh auf 24 Rthlr. 2 Mgr. 7 Pf. rechnet, übrig.

Die Berechnung ist diese.

Eine Kuh, mit einem so guten Futter, als die Ochsen bekommen, genähret, dabey reinlich gehalten, giebt, wenn sie melk wird, täglich 7 bis 8, und mehrere Quartiere Milch. Freilich bleibt diese Quantität nicht das ganze Jahr hindurch, allein, man kann doch rechnen, daß sie täglich, das ganze Jahr hindurch gewiß $4\frac{1}{2}$ Quartier giebt.

Von den statt der abgeschaften 2 Zugochsen, wieder angeschaften 4 Kühen, erhält man also 18 Quartier Milch, diese geben $1\frac{1}{6}$ Pfund Butter

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
a 6 Mgr. = = =		7 Mgr.	— Pf.
An Buttermilch = =		1 =	— =
An Käse = =		1 =	4 =
Also täglich	Rthlr.	9 Mgr.	4 Pf.
Macht jährlich	96 =	11 =	4 =
Auf ein Pferd, was Jahr aus Jahr ein arbeiten muß, und bey Kräften bleiben soll, wird gerechnet täglich ½ Htn. Hafer Neubraunschw. Maaße a Htn. bey den jetzigen Zeiten im Durchschnitt hoch gerechnet 15 Mgr. macht =	76 =	1 =	4 =

Bleibt also ein Gewinn von 20 Rthl. 10 Mgr. — Pf.

Gegen diese Berechnung glaube ich schwerlich, daß selbst von den Liebhabern der Ochsen wird etwas eingewandt werden können, weil der Ertrag von den 4 Kühen bey der oberwähnten guten Futterung gar nicht zu hoch, hingegen der Ankauf des Hafers bey Friedens-Zeiten zu 10 bis 12 Mgr. recht gut beschaffet werden kann.

Man verliert auch auf solche Art an der Düngung nicht allein nichts, sondern man kann auch den mehrern Kuh-Mist, von den, statt 2 Ochsen angeschaften 4 Kühen, vorzüglich bey der Stallfütterung, wo eine Kuh alsdann reichlich so viel Mist macht als ein Ochse, weil letzterer zur Zeit der Arbeit fast den größten Theil des Tages seinen Dünger in den Wegen und auf dem Felde verträgt, und den ganzen Pferde-Mist als ein offenbares Plus der Düngung ansehn.

Hieraus würde nun ein nicht unbedeutender Vortheil für die Landwirthschaft entspringen, nemlich die Braache, wo nicht ganz, doch zum Theil aufzuheben. Denn blos der Mist macht es, daß man jetzt dieselbe noch beybehalten muß, und das Land noch nicht in den Grad nutzen kann, als es sonst wohl geschehen könnte.

Die zu unsern Zeiten so häufig graßirende Rindvieh-Seuche, muß billig ebenfalls als ein Beweggrund, die Zugochsen mit Pflug-Pferden zu verwechseln, angesehn werden. In dem 103 Stück des Hannöverischen Magazins vom Jahr 1796, Seite 1639 und 1640, heißt es, daß sie ursprünglich aus der zu heftigen Anstrengung und Erhitzung der Zugochsen bey den Truppen-Marschen entstanden, und durch die Armeen mit Menschen und Vieh fortgepflanzt worden. An manchen Orten aber, selbst in unserm Churfürstenthum stehen noch viele Landwirthe in der üblen Meinung, daß den Ochsen so leicht keine Erhitzung schade, und daher vorzüglich bey Zuwöhnung der Bull-Ochsen oftmalen diese bis zur gänzlichen Ermattung übertreiben, ja noch dazu wohl gar die große Unvorsichtigkeit begehen, solche, ehe sie sich von der starken Erhitzung erhohlt haben, saufen zu lassen, und auf solche Art, blos aus Unwissenheit sich und ihren Nebenmenschen durch den Ausbruch einer ansteckenden Krankheit nicht allein um ihr Rindvieh, sondern auch hauptsächlich um ihr Zugvieh bringen können.

Zu wünschen wäre es daher, daß die Bewohner solcher Gegenden, wo vorzüglich mit Ochsen gearbeitet wird, hierauf aufmerksamer gemacht

würden, damit, falls sie für ihre Wirthschaft es vortheilhafter finden sollten, die Ochsen beyzubehalten, doch wenigstens vorsichtiger mit denselben zu Werke gehen mögten. Denn die Folgen, welche durch den Ausbruch einer solchen Krankheit entstehn, und so wohl das Rind- als besonders das Zugvieh wegraft, sind nicht so gering zu achten, als mancher sich anfangs wohl vorstellt. Der ganze Ackerbau wird dadurch auf mehrere Jahre in Unordnung gesetzt, und es ist doch bey einem dergleichen Unglück in der Eile kein ander Mittel übrig, als daß man anstatt der Ochsen, Pferde anschaffe, welches mit vielen Schaden verknüpfet ist.

Die, nach der von mir in Vorschlag gebrachten Einrichtung, anstatt der Ochsen angeschaften Kühe, sind zwar auch den graßirenden Seuchen ausgesetzt, und man kann freilich sich aus dieser Ursache nicht von allem Rindvieh in der Landwirthschaft losmachen. Allein eine solche besondere Zerrüttung der ganzen Wirthschaft, ist doch von den sterbenden Kühen nicht zu besorgen. Die Kühe können auch mit keiner andern Vieh-Art bequem abgewechselt werden, welches aber auf die vorgeschlagene Weise mit den Ochsen sehr wohl möglich ist.

Und endlich sind auch die Pferde noch überdem nicht allein zur Zerstreuung und Erholung der Menschen den Ochsen weit vorzuziehen, sondern sie haben auch bey vorkommenden schweren Krankheiten der Menschen, Feuers-Gefahr u. d. gl. in entlegenen Dörfern viele Vorzüge.

Ein Landmann, der blos Ochsen zur Führung seines Haushalts hält, kann sich nicht, wenn die Feld-Arbeiten des Jahrs aufhören, das Vergnügen Freunde zu besuchen, so wenig zum Reiten als zum Fahren damit verschaffen, denn 1. ist dies nicht üblich. 2. treten auch Fälle ein, wo man nicht immer mit den Ochsen durchkommen kann. Z. E. bey eintretenden Schnee und Eis-Gängen, oder beym anhaltenden Regen-Wetter und schlechten tiefen Wegen. 3. wegen des langsamen Fortkommens mit denselben, und des damit verbundenen mehrern Zeit-Verlustes und Kosten. 4. bey Haltung der Pferde kann man, wenn in der Familie oder unter dem Gesinde jemand gefährlich krank werden sollte, durch Hülfe derselben geschwinder einen Arzt haben, auch ist dies bey Entstehung einer Feuers-Gefahr ein wichtiger Vortheil, um zur Löschung des Feuers geschwind die Feuer-Sprützen herbey zu schaffen, und daher sollte man billig strenge darauf halten, daß, um den gefährlichsten Folgen dadurch vor-

zubeugen, in jedem Dorfe wenigstens einige Vollhöfener Pferde halten müßten.

2.

Eine ausführliche selbsterfahrne Berechnung, welche beweiset, daß der Ackerbau mit Ochsen weit vortheilhafter als mit Pferden bestritten werden kann.

Von Herrn Engelbrecht zu Sibbeße im Hildesheimschen.

Da ich den Ackerbau mit Pferden sowohl als mit Ochsen selbst aus Erfahrung kenne, und dabey gefunden habe, daß der Ackerbau mit Ochsen weit vortheilhafter als mit Pferden geführt werden kann, so verfehle ich nicht dem Publicum dieses vorzulegen.

1. Verhältniß des Ankaufs von vier Stück Pferden gegen vier Stück Ochsen.

Vier Stück Acker-Pferde, wovon wenigstens zwey, vier- und fünfjährige seyn müssen, gelten nach jetzigem Preise a St. 65 Rthl. = 130 Rthl.

Zwey dreyjährige Acker-Pferde, welche zu Nebenpferden gebraucht werden müssen, a St. 55 Rthl. . . 110 Rthl

Summa 240 Rthl

Dagegen vier Stück angelernte Ochsen, wovon wenigstens zwey vier und fünfjährig seyn müssen, gelten nach jetzigen Preise a St. 35 Rthl. = = 70 Rthl.

Zwey dreyjährige angelernte Ochsen, welche zu Nebenochsen gebraucht werden müssen, a St. 27 Rthl. = = 54 Rthl.

124 Rthl.

Ankauf der Pferde also mehr = 116 =

2. Verhältniß des Ankaufs der Geschirre auf vier Pferden gegen vier Ochsen.

	Rthl.		Mgr.	
Auf vier Pferde die Sellenzeuge a St. nach jetzigem Preise 6 Rthl.	24	Rthl	—	Mgr.
Vier Zäume mit Hauptgestell und Wettes a St. 1 Rthl. 12 Mgr.	5	=	12	=
Vier Stück Halfter mit Ketten a St. 30 Mgr. = =	3	=	12	=
Zwey Hintergeschirre a St. 10 Rthl. = = =	20	=	—	=
Ein Reitküssen mit Steigbügel	1	=	24	=
Zwey Ringkoppel a St. 24 Mgr.	1	=	12	=
Vier paar Zugketten a paar 2 Rt.	8	=	—	=
Vier paar hänfene Zugstricke, a paar 7 Mgr. =	—	=	28	=
Zwey hänfene Leiteseile, a St. 6 Mgr. = =	—	=	12	=
Einen Leiterimen zum Fahren	1	=	—	=
	65	Rthl.	28	Mgr.

Dagegen vier Ochsen = Jöche mit Brettern, Haken und Binde= riemen a St. 12 Mgr. = 1 Rthl. 12 Mgr.

Vier Tragriemen über die Ochsen a St. 9 Mgr. = = 1 = — =

Zwey Halstragen mit Ringkoppel zu den zwey Hinterochsen a St. 1 Rthl. 6 Mgr. = 2 = 12 =

Vier paar hänfene Zugstricke, a paar 7 Mgr. = — = 28 =

Noch vier dergleichen zum Pflügen — = 28 =

Zwey hänfene Leiteseile, a St 6 Mgr. = = — = 12 =

Vier Stück dünne Stricke von welchen jedem Ochsen eins unter dem Leibe her gebunden wird, a St. 1 Mgr. = — = 4 =

Ankauf der Geschirre auf vier Pferde Summa = 65 Rthl. 28 Mgr.

Ankauf der Geschirre auf vier Ochsen Summa = 6 = 24 =

Also für Pferde = Geschirre mehr 59 Rthl. 4 Mgr.

3. Verhältniß des Hufbeschlags auf vier Pferde gegen vier Ochsen.

Der Hufbeschlag auf vier Pferde kommt jährlich bey dem theurem Preise des Eisens auf . . . 7 Rthl.

Der Hufbeschlag auf vier Ochsen kommt jetzt jährlich auf . . . 1 =

NB. Eigentlich braucht man die Ochsen gar nicht zu beschlagen, weil man aber auch des Winters damit fahren muß, so muß man sie, wenn es gefrohren hat, beschlagen lassen. Das Hufeisen bekommt in der Mitte, wo der Fuß gespalten ist, ein Gelenk und drey bis vier Haken.

Der Hufbeschlag auf vier Pferde	Summa	7 Rthl.
— — — vier Ochsen	Summa	1 =
Der Hufbeschlag der Pferde also mehr		6 Rthl.

4. Verhältniß der Futterung auf vier Pferde gegen die Futterung auf vier Ochsen.

Auf vier Pferde rechnet man jährlich 18 Schock geschnittenen Häckerling. Hiezu nimmt man fünf Schock Rocken-Stroh, a Schock 5 Rthl. . 25 Rthl.

Fünf Schock ungedroschen Korn, nemlich zwey Schock Hafer a Sch. 12 Rthl.	24 Rthl.
Drey Schock Bohnen= oder Wickenzeug, a Schock 14 Rthl. = =	42 =
Drey Schock ungedroschnen Rocken, a Sch. 16 Rthl. = =	48 =
Fünf Schock Erbsen= oder Wicken=Stroh, a Sch. 3 Rthl. = =	15 =
Zu diesem Häckerling müssen vier Pferde vom März bis November noch täglich einen Ht. Hafer zum Uebermengen erhalten, beträgt auf acht Monat vierzig Malter Hafer, a Mlt. 3 Rthl.	120 =
Auf vier Pferde rechnet man wenigstens jährlich 100 Centner Heu, a Ct. 18 Mgr.	50 =
Die achtzehn Schock Häckerling zu schneiden, a Schock 24 Mgr. =	12 =
Für Futterung auf vier Pferde Summa	336 Rthl.

Vier Ochsen bekommen jährlich zwölf Schock geschnittenen Häckerling, nemlich sechs Schock Rocken=Stroh, a Sch. 5 Rthl. = = =	30 Rthl.
Sechs Schock ungedroschenen Hafer, Wicken und Bohnen, im Durchschnitt a Sch. 13 Rthl. = =	78 =

Diese zwölf Schock Häckerling zu schneiden, a Schock 24 Mgr. . . . 8 Rthl.

In den Sommer-Monaten, nemlich von Juny bis October wird den Ochsen kein reines Korn zum Häckerling gereicht, sondern die Knechte müssen geschnittenen Klee mit dem Häckerling vermengen.

Auf vier Ochsen rechnet man zwey Morgen grünen Klee, a Mg. 12 Rthl. . . 24 .

Von Michaelis bis Martini bekommen die vier Ochsen statt des grünen Futters wöchentlich vier Ht. Hafer-Schrot beträgt auf sechs Wochen vier Malter Hafer, a Mlt. 3 Rthl. . . 12 .

Von Martini bis März bekommen die vier Ochsen nur den schon geschnittenen Häckerling, welcher oben schon berechnet ist.

Von März bis Juny, da die schwerste Arbeit ist und noch kein Klee kann gefuttert werden, bekommen die vier Ochsen wieder wöchentlich vier Htn. Hafer-Schrot, beträgt in diesen zwölf Wochen sechs Malter Hafer, a Mlt. 3 Rthl. . . . . 18 .

Wöchentlich zwey Centner Heu, beträgt in diesen zwölf Wochen vier und zwanzig Centner, a Ctn. 18 Mgr. = 12 Rthl.

182 Rthl.

Nun bekommen die Ochsen grün geschnitten Futter mit Häckerling vermengt, welches oben schon berechnet ist.

Die Futterung der Pferde kostet also mehr = = 154 Rthl.

5. Verhältniß des Lohns der Knechte bey vier Pferden gegen vier Ochsen.

Bey vier Pferden muß man beständig zwey Knechte haben, weil die Taglöhner in verschiedenen Fällen sich nicht bey Pferden schicken, besonders weil sie gern den Pferden von dem reinen Korn welches den Pferden bestimmt ist, etwas entwenden und mit zu Hause nehmen.

Zwey Knechte bey vier Pferden kosten jährlich an Lohn = = 50 Rthl.

Bey vier Ochsen hat man nur einen Knecht nöthig, dieser bekommt an Lohn = 30 =

Vom April bis November bekommt ein Tagelöhner wöchentlich 1 Rthl., beträgt auf sieben Monat = 28 =

Knechte-Lohn auf vier Pferde Summa 50 Rthl.

— — — vier Ochsen Summa 58 =

Bey Ochsen also mehr = 8 Rthl.

(Jedoch wird hierbey wieder an der Beköstigung der Knechte gewonnen.)

6. Verkauf alter Pferde gegen den Verkauf alter Ochsen.

Für vier alte Pferde bekommt man kaum so viel wieder, daß man ein junges Pferd dafür ankaufen kann.

Dagegen gelten vier alte Ochsen, welche groß, schwer von Knochen und gut bey Fleische sind, mehr als fünf Stück junge Ochsen. Ich habe selbst das Glück gehabt, daß ich für einen großen zwölfjährigen Ochsen, welcher gut bey Fleische war, von einem Brantewein-Brenner zwey junge wohlgewachsene fünfjährige Ochsen eingetauscht habe, und sollte der Fall auch eintreten, daß die alten Ochsen sehr geringe im Preise ständen, so kann man solche erst noch ein Jahr treiben, und alsdenn in die Weide schicken, oder auch wohl selbst fett machen. Will man sich entschließen die Ochsen selbst fett zu machen, so muß man sich vorher erst im Sommer auf viel Rüben, Steckrüben, Runkelrüben und Kohl anschicken und dergleichen viel anbauen. In diesem Fall muß man die Ochsen schon mit Anfang Septembers ruhig im Stalle stehen lassen, und gar nicht mehr treiben, weil die Ruhe bey den

Ochsen die halbe Mästung ist. Die Gartrn-Gewächse werden alsdann klein gestoßen, mit geschrotenem Korn vermischt und den Mast-Ochsen täglich viermal satt gegeben. Des Mittags bekommen sie Heu damit sie gut darauf saufen können. In das Wasser zum Saufen wird jedem Ochsen in einem Eymer Wasser eine halbe Metze Schrot gerührt, mit etwas Salz vermischt.

7. Pferde-Mist gegen Ochsen-Mist.

Es wird einem jeden erfahrnen Landwirth, welcher den Ackerbau mit Pferden beschaffet, genugsam bekannt seyn, daß der Pferde-Mist ein sehr hitziger, trockner Mist ist, sich auch nicht lange im Lande erhält und daher jedem Boden nicht angemessen ist. In trocknem, leichtem und sandigem Boden ist er wenig nütze, besonders bey trockenen Jahren, wo er alsdann mehr schädlich als vortheilhaft ist; hingegen im schweren und feuchten Boden ist der Pferde-Mist vortheilhafter.

Der Ochsen-Mist hingegen ist in jedem Boden tauglich, er macht das Land mürbe, fett und fruchtbar, behält auch länger Feuchtigkeit in trocknen Zeiten; erhält sich länger im Lande und verweset nicht so leicht als der Pferde-Mist. Von vier Ochsen erhält man auch mehr Mist als von vier Pferden.

8. Aufwartung der Pferde gegen Ochsen.

Pferde haben beständig Aufwartung nöthig; so wohl bey Tage als auch bey Nacht müssen sie gehörig gefuttert werden, und erfordern täglich ihre gehörige Reinigung.

Die Ochsen werden bey Mahlzeiten gefuttert und nachher wenn sie satt gefressen haben, muß man ihnen Zeit zum Wiederkäuen geben und ausruhen lassen, denn die Ruhe ist bey den Ochsen die halbe Futterung. Während dieser Zeit können die Knechte andere Hand-Arbeiten in der Landwirthschaft verrichten; als z. B. Holz-Splittern, Futter für die Kühe schneiden, Klee-Mähen und herein holen, Obst-Abbrechen u. d. gl. m. so wie es die Zeit und Umstände erfordern.

9. Die Zuzucht der Pferde gegen Ochsen.

Das Zuziehen der Fällen ist in verschiedenen Gegenden, wo keine gute Weiden sind, nicht vortheilhaft und manchen Zufällen unterworfen.

Das Zuziehen der Ochsen hingegen ist weit weniger mühsam und kostbar, weil man solche 3 Jahr bis zum Anspannen in der Kuh-Weide mittreiben kann.

Nach Empfang dieses Aufsatzes legten wir sofort Herrn **Engelbrecht** folgende Fragen vor:

Halten Sie vier Ochsen, in der Arbeit, vier Pferden vor dem Pfluge völlig gleich?

Wie viel Morgen pflügen Sie in einem Tage mit vier Pferden und mit vier Ochsen?

Brauchen Sie leztere bey einer ganzen Tag-Arbeit nicht zu wechseln?

Hierauf erhielten wir folgende Antwort:

„Ew, dienet zur schuldigen Antwort, daß es „eine Regel in der Wirthschaft ist, daß mit vier „Ochsen so wohl als mit vier Pferden täglich vier „Morgen müssen umgepflügt werden. Von die- „ser Regel weiche ich niemahls ab. Und diese „Ochsen die den Morgen gearbeitet haben, müssen „auch den Nachmittag arbeiten, bis sie fertig „sind u. s. w.

E.

Die Hauptfrage, auf deren Entscheidung alles übrige zu beruhen scheint, ist die: In welchem Verhältnisse stehet die Anzahl der nöthigen Ochsen zur Verrichtung der verschiedenen Wirthschafts-Arbeiten, gegen die Anzahl der Pferde?

Hier tritt nun gleich der entschiedenste Widerspruch der Parteyen ein. Hr. E. behauptet bestimmt und aus eigener Erfahrung auf schwerem Kley-Boden, daß vier Ochsen in einem Tage eben so viel pflügen können, wie vier Pferde, nemlich täglich vier Morgen. Hr. W. dagegen meint, daß die doppelte Anzahl von Ochsen die Pferde nicht ersetzen könne. Also könnten wir den Parteyen nur den Beweiß zu führen aufgeben, der bey einer so alltäglichen Sache nicht schwer fallen kann, und demnach diesen Punkt, der das Endurtheil gröstentheils bestimmen wird, zur Richtigkeit bringen? — Allein, ohne allen Zweifel werden beyde Parteyen Beweiß und Gegenbeweiß nicht blos übernehmen, sondern auch beyde ihn würklich führen. Hr. E. wird Ochsen anspannen, die ihm das Stück 35 Rthl. kosten, und deren Stallfutterung er auf ein Spann von vieren, jährlich, zu 182 Rthl. berechnet. Hr. W. wird dagegen Ochsen nehmen, die etwa 3 bis $3\frac{1}{2}$ Pistole kosten, den Sommer hindurch sich mit einer mageren Weide und im Winter mit leerem Stroh behelfen müssen. Dagegen wird dieser uns vermuthlich kraftvollere, jener schwächere Pferde vorführen. Und so wäre denn noch nichts entschieden.

Wir müssen also, wenn in der Sache je ein unumstößliches Urtheil erfolgen soll und kann, tiefer eindringen und die Streit-Frage mehr entwickeln.

Vor allem frägt es sich: ob es würklich so vollkommene Zugochsen, und eine so angemessene Behandlung derselben gebe, daß sie, nicht etwa einen oder den andern Tag, sondern das ganze Jahr hindurch, es guten Acker-Pferden in allen Wirthschafts-Arbeiten völlig gleich thun können? Redacteur nimmt keinen Anstand dieses zu bejahen, ob er gleich gestehet, völlig solche Ochsen noch nicht gesehen zu haben. Hr. E—ts Ochsen müssen gut seyn; doch zweifelt Red. daß derselbe Gelegenheit gehabt habe, sie so vollkommen, als sie würklich existiren, zu erhalten, da er sie nicht selbst aufzuziehen scheint.

In Franken, Schwaben und im Oesterreichischen giebt es vortrefliche Ochsen. Ich erinnere nur an die, welche in den Schriften des berühmten Pfarrers Meyer zu Kupferzell beschrieben werden. Indessen gestehe ich ihnen als Zugochsen noch nicht die möglichste Vollkommenheit zu, indem sie zu leicht Fett ansetzen, fast von zu großer Masse sind, zu jung vorgespannet und zu jung

wieder verkauft werden. Selbst in England haben es nur wenige einzelne Landwirthe mit den Zugochsen zu der Vollkommenheit gebracht, wohin es sich bringen läßt, und wegen der dort im allgemeinen auch herschenden Vorliebe für Pferde, wenig Nachahmer gefunden.

Es gehört dazu erstlich, daß man eine zwar starke, aber nicht plumpe, lebhafte, gelenkige und musculöse Race von Rindvieh auswähle, und die in dieser Rücksicht vorzüglichsten Zucht-Kühe und Spring-Ochsen darunter auswähle. Man darf hier durchaus nicht auf andre sonst schätzbare Qualitäten des Rindviehes, Reichthum an Milch oder frühe Mast-Fähigkeit, sehen. Rindvieh welches leicht Fett, besonders äusserlich unter der Haut ansetzet, zeigt sich als schlechtes Arbeits-Vieh; dasjenige wo das Fleisch mehr mit Fett durchwächst ist besser *). Man muß

*) Unter den hier bekannten Arten von Rindvieh scheint mir keine weniger als die Friesische, keine aber mehr als die Jütländische oder Dänische Art zum Zugvieh geschickt zu seyn. Leztere ist zwar, so wie wir sie aus Jütland erhalten zu schwach und zu klein, aber ich habe Beyspiele vor Augen, daß sie bey guter Pflege und Futterung zu einer beträchtlichen Größe kommen können. Es sind hier bey der Stallfutterung Erstlinge von dieser Art aufgezogen worden, die mancher

die Race dann durch Auswahl der in dieser Rücksicht besten Subjecte zur Zuzucht, zu vervollkommnen suchen. Man behauptet in England; verschnittene Kühe dieser Art seyn zur Arbeit tüchtiger und ausdaurender wie Ochsen.

Zweytens verlangt man — unter andern der schätzbare practische Schriftsteller Marshall — daß man einen Theil der Sorgfalt, welche man auf die Zucht und Ausbildung guter Zugpferde wendet, auch den jungen Ochsen widme. Erst in einem Alter von drey Jahren sollen sie an das Geschirr zu einem raschen weiten Schritt und zum Gehorsam gewöhnt, aber bis zum fünften Jahre mit schwerer Arbeit verschonet werden. Vom sechsten bis zum achtzehnten und zwanzigsten Jahre sey dann die wahre Nutzungs-Periode solcher Arbeits-Ochsen. In Surrey versichert Marshall wären Ochsen, die es im achtzehnten Jahre in Ansehung der Stärke, Ausdauer, Gewandheit und Klugheit mit Zugpferden von der besten Art und im besten Alter aufnehmen. Also soll man nicht, wie gewöhnlich geschiehet, den Ochsen in dem

Marsch-Kuh an Größe und Stärke nichts nachgeben. Im zweckmäßigen Bau, in der Lebhaftigkeit und Härte übertrift diese Race aber alle mir bekannte.

Alter, wo er zur Arbeit erst tüchtig wird, mästen und schlachten, wenn man ein gutes Ochsen-Gespann haben will.

Drittens verlangen solche Ochsen eine sorgfältige, reinliche Wartung und kräftige Futterung, die jedoch nie so stark zu seyn braucht, wie bey Pferden.

Viertens erfordern sie eine zweckmäßige Anspannung. Und da leidet es dann wohl, bey jedem, der Ochsen mit Kumpen hat arbeiten sehen, keinen Zweyfel, daß diese jeder andern Anspannungs-Art vorzuziehen sey. Wenn die Ochsen endlich auf steinigten Wegen, besonders Chausseen und gepflasterten Heerstraßen, auch im Winter auf dem Froste gehen sollen, so müssen sie gut beschlagen seyn.

Es ließe sich durch unverwerfliche Zeugnisse erweisen, daß unter dieser Behandlung, Ochsen angezogen werden können, die es in gleicher Anzahl den Pferden völlig gleich thun. Aber verlohnet sichs auch der Mühe und Kosten einen solchen Schlag von Ochsen anzuziehen? — Und sollen nicht verschiedene Vortheile, um derentwillen man grade den Zugochsen vor den Pferden den Vorzug in der Wirthschaft giebt, hier-

bey weg? Dies sind Fragen deren Beantwortung noch verschoben werden muß.

Gesetzt aber, sie fiele gegen einen in dieser Maaße veredelten Schlag von Zugochsen aus, oder diese Veredlung sey nach Orts-Verhältnissen nicht möglich — so tritt die Frage wieder ein: wie verhalten sich minder vollkommene, aber gute und wohlgenährte Ochsen, von der Art wie Hr. E. sie etwa haben muß, in der Arbeit gegen Pferde? Er sagt, zwey Ochsen pflügen täglich zwey Morgen des dortigen schweren Bodens. Wenn sie dies alle Tage nach einander thun, und durch einen kleinen einfallenden Regen — wie man bey der Anspannung in Jochen besorgen muß — nicht daran verhindert werden, so geben sie in der Pflug-Arbeit den Pferden nichts nach. Aber wie verhalten sie sich bey den Erndte-Geschäften, den Mist-Fuhren und dem Verfahren der Producte gegen die Pferde?

Wenn es sich nun ferner fände, daß die Anschaffung und Unterhaltung solcher Ochsen, wie Hr. E. hat, wenigstens örtlich auch nicht rathsam sey, so bleibt nun noch zu untersuchen übrig, ob es vortheilhaft sey, gewöhnliche Weide-Ochsen, die sich im Winter mit blossem Stroh behelfen müssen, und höchstens im Frühjahr etwas

Heu und eine Kleinigkeit an Korn bekommen, und die also täglich nicht länger als 4 bis 5 Stunden in langsamen Schritten arbeiten können — auf den Ackerbau zu halten?

Auch hierbey treten nach dem ganzen Verhältniß der Wirthschaften sehr mannigfaltige Fälle ein, die bey der Entscheidung der Frage sehr in Anschlag gebracht werden müssen. Ein anderes ist es, wenn die Wirthschaft nur privative und nahgelegene Weide, oder Stallfutterung hat; ein anderes, wenn sie Gemein-Weiden hat, die für Milch Kühe zu schlecht und zu entlegen sind, und sich nur durch güstes Vieh benutzen lassen. Mehrerer örtlichen Verhältnisse nicht zu gedenken.

Wir sind vorerst zufrieden, wenn wir durch diese vorläufige Auseinandersetzung diese so oft einseitig abgeurthelte Streit-Frage einer gründlichen Entscheidung, oder was vielleicht mehr zu erwarten ist, einem, allem fernern Wortwechsel vorbeugendem, Vergleiche, einen Schritt näher gebracht haben.

Wir wünschen und hoffen in dieser Sache noch mehrere Schriften zu erhalten, die der Bekanntmachung werth sind. Sie mag immerhin durch alle Instanzen getrieben werden, da bey dem

jetzigen Gesinde-Mangel ohnehin niemand eine Neuerung in seinem Spannwerke ohne Noth vornehmen wird, und also kein periculum in mora ist.

D. H.

VIII.

Erfahrungen über die Würkung des Duxens oder Gipsens, des Klees und mehrerer Korn-Arten.

Im Jahr 1785 als ich das von Brabecksche Guth Soeder verwaltete, lernte ich zuerst den Dux (ungebrannten, zermalmeten Gyps) kennen.

Ich ließ gleich welchen kommen, und duxte in einer ziemlich großen Klee-Flur auf einem aus Lehm und Sand gemischten Boden, hie und da einige Stücke, nicht weniger duxte ich einige Stücke Bohnen, und auch ein Stück Gerste.

Der geduxte Klee veränderte bald nachher seine Farbe und ward merklich dunkelgrüner als der nicht geduxte. Nach einiger Zeit zeigte er auch eine mehrere Länge und stand auch merklich dicker als der andere, und dem Augenschein nach gab der geduxte Morgen den sechsten Theil mehr als ein nicht geduxter. Um zu sehen ob der Dux als Dünger half, oder durch sonst eine unbekannte Ursache würkte, ließ ich von den zuerst geduxten Stücken, als der Klee wieder lang genug war, eins ungeduxet liegen, und duxte nur die übrigen. Die abermals geduxten Stücke zeichneten sich wieder besonders aus; allein das nicht geduxte hatte keinen Vorzug. Hieraus konnte ich mir nun leicht begreiflich machen, daß der Dux nicht als Dünger in dem Lande, sondern auf eine mir zur Zeit noch unerklärbare Art bloß auf die Pflanzen würkte, und daß man zu jeder Schuhr des Klees besonders wieder duxen müsse, wenn man Vortheil daraus ziehen wollte.

Die geduxten Bohnen kriegten eine braunere Farbe als die nicht geduxten, und wuchsen hernach im Stroh um einen ganzen Fuß höher wie die andern, allein sie setzten weniger Korn an, als die andern. An der Gerste sah ich gar keinen Vorzug. Mehrere hiesige Oeconomen haben

ähnliche Versuche gemacht, die Körn-Früchte zu duxen: ein gleicher Erfolg hat ihnen allen aber gelehret, daß es mehr schädlich als vortheilhaft sey.

Im Jahre 1789 kriegte ich das von Hammersteinsche Gut Equord in Verwaltung, und fand einen Theil des Herrenkampes mit Klee bestellt, der jedoch schon ein Jahr gewachsen hatte. Ich schafte Dux an, und ließ, da der Klee schon viele leere Graß-Plätze hatte, und ich den Dux nicht verschwenden wollte, nur die Hälfte duxen, und zu meinem größten Erstaunen fand ich nicht für einen Pfennig werth Nutzen. Ich fing an den Klee in die Braach zu bauen, welchen ich mit Bohnen ins dritte Feld aussäen ließ, duxte wieder nur einen Theil, welcher zwar etwas dunkelgrüner an Farbe wurde, jedoch in nichts besser wie der nicht geduxte gerieth. Ich ließ auch in der Folge bloß darum etwas Dux überstreuen, damit die Schäfer und sonstige Hirten, denen ich glaubend machte, es sey ein das Vieh tödtendes Gift, ihn schonen sollten. Ich verlohr nun allen Glauben an die gute Würkung des Duxes, ob gleich ich manchen meiner öconomischen Bekannten aus andern Gegenden ihn rühmen hörte.

1794 nahm ich das Gräflich von Wolf-Metternichsche Guth in großen Lobeke in Pacht, wobey gar keine Heuwerbung gehört, und ich mich daher bloß durch Kleebau in der Braache in Ansehung des fehlenden Heues zu entschädigen suchen muste. In dieser Zwischenzeit hatte ich nun wieder einige Beyspiele gesehen, daß der Dux den Klee ungemein im Ertrage erhöhet, und deshalb ließ ich gleich von Nienhagen (ein dem Hrn. von Brabeck gehöriges Guth) ein Fuder Dux kommen.

Ich duxte, um zu sehen wie auf hiesigem Lande seine Würkung sey, bis auf zwey Stücke allen Klee, und sahe leider abermals daß er mir nicht den mindesten Vortheil verschafte, und im andern Jahre ging es eben so. Ich ließ meinem Nachbar, Herrn Schwanneke in kleinen Lobeke, zu einem Versuche einige Himten über; dieser duxte, und fand nicht die mindeste Würkung, und nun verlohr ich mein Zutrauen zum duxen gänzlich.

Im verwichenen Sommer ließ ich nach Heinde, welches ich für den Herrn Reichsgraf von Wallmoden-Gimborn administrire, ein Fuder Gips zu Begießung einer Mälz-Diele holen. Der Verwalter Dommerich ließ um einen Versuch des Klee-Duxens zu machen,

einige Himten Dux aufbringen, und düngte damit in einer Klee-Fuhr einige Stücke, die nun wider alle mein Erwarten einen augenscheinlichen Vorzug vor den andern erhielten. Alles was ich nun hieraus abstrahiren kann ist folgendes:

Soeder hat Länderey aus Lehm und Sand bestehend, die ziemlich hitziger Natur ist, und äusserst leicht die Nässe in sich ziehet, und wieder trocknet. Heinde hat eine ähnliche Länderey, mit dem Unterschiede, daß unter dieser, an vielen Stellen ganz flach ein schöner Kalk-Mergel stehet, der oft im Pflügen zu Tage gebracht wird. Regnet es ein wenig, so schmieret diese Länderey gleich sehr, hat es aber acht und mehrere Tage geregnet, so sind dennoch zwey Tage hinreichend diese Länderey gänzlich wieder abzutrocknen, sie verschlingt mithin das Wasser noch begieriger als die Soedersche.

Auf diesen beiden und ähnlichen Ländereyen, habe ich den Dux die beste Würkung thun sehen.

Die Equordsche Länderey, die hiesige und die kleinen Lobecksche ist schwarzer Kley, die sehr lange die Frucht hält, ob gleich die Borke oben leicht hart wird; um so mehr, weil alle diese drey Oerter niedrig liegen, und wenn man drey Fuß tief eingräbt, Wasser zeigen, weshalb

denn auch keine tiefe Keller anzulegen stehen; an diesen Oertern hilft der Dux gar nichts.

Die Schluß-Folge wäre demnach diese:

Der Dux hilft nicht als Dünger, sondern hilft der Klee-Pflanze, vermöge seiner anziehenden Kraft, mehrere Nahrungstheile aus der Luft sammlen, als sie aus eigenen Kräften zu thun im Stande ist.

Er kann also nur auf solchem Lande seine Würkung zeigen, welches leicht die Frucht verliehret, leicht ausdörret, und bleibt auf dem Lande unwürksam, welches seiner Pflanze stets die nöthige Feucht aufbewahret.

Grössen Lobecke den 14ten Sept. 1798.

Gericke.

Alle Versuche und Erfahrungen über den guten Erfolg oder die vergebliche Anwendung des Gypses oder Duxes, besonders wenn sie mit einer genauen Beschreibung des Erdbodens verbunden sind, scheinen uns höchst wichtig, um die Frage: wo und wie der Gyps helfe? zur endlichen Entscheidung zu bringen. Wir werden sie daher mit Vergnügen aufnehmen. Wichtig wäre es

allerdings zu bemerken, welchen Einfluß der Gypsen auf die folgenden Getreide-Arten gehabt hat.

A. d. H.

XI.

Ertrag des gedrilleten Getreides.

Der, nach Parcelirung des übrigen, zurückgebliebene Theil des Amt-Haushalts zu Wittenburg im Calenbergischen, ist von Sr. Königl. Majestät der Anstellung landwirthschaftlicher Versuche, unter der Direction und Angabe Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Raths und Bremisch-Verdenschen Regierungs-Präsidenten Hake und des Herren Obercommissair Westfeld, gewidmet. Unter den mancherley daselbst angestelleten Versuchen, zeichnet sich die seit dem Jahre 1793 angestellete Vergleichung des Ertrags vom gedrilleten und mit der Hand ausgesäeten Getreide besonders aus. Die Resultate derselben von den Jahren 1793 bis 96 findet man in der Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft S. 519. Hier theilen wir die Fortsetzung vom Jahr 1797 mit. Man wird bemerken, daß nun auch mit dem Pflanzen des Weitzens ein Versuch gemacht worden.

	Morgenzahl.			Erndte.		Betr. auf 1 Morg. im Mittel		Ausdrusch von einer Stiege im Mittel	
	Mg.	Rt.	Fß.	St.	Wd.	St.	B.	Ht.	Mt.
A. Gedrillter Weizen.									
Im Wiedhagen	2	—	—	58	7				
Auf den Schiefenkampe	2	—	—	54	13				
	4	—	—	113	—	28	5	—	3
Aus der Hand gesäeter Weizen.									
Im Wiedhagen	5	60	—	135	14				
Auf dem Schiefenkampe	3	58	—	93					
	8	118	—	228	14	25	8	—	21½
Der gedrillte also mehr	—	—	—	—	—	2	17		
Gepflanzter Weizen.									
Im Wiedhagen	—	30	—	6	14				
Auf dem Schiefenkampe	—	15	—	4	1				
	—	45	—	10	15	28	13	—	3
Der gepflanzte also mehr als der gesäete	—	—	—	—	—	3	5		

Ferner.

	Morgenzahl.			Erndte.		Betr. rc. rc.		Ausdrusch rc	
	Mg.	Rth.	Fß.	St.	Bd	St.	B.	Ht.	Mz.
B. Gedrillter Rocken.									
Im Wiedhagen	15	30	—	297	—				
Auf dem Birkenkamp	2	—	—	37	10				
	17	30	—	334	10	18	19	1	0,132
Aus der Hand gesäeter Rocken.									
Im Wiedhagen	14	35	11	259	11				
Auf dem Birkenkamp	4	67	67	66	14				
Auf die 5 Vorlinge	1	85	153½	29	10				
	20	67	225½	355	15	17	15	1	0,29
Der gedrillte Morgen also mehr	—	—	—	—	—	1	4		
C. Gedrillte Gerste.									
Auf den 9 Aeckern unter Sorsum	6	—	—	99	—				
Auf den 12 Aeckern daselbst	11	89	123	196	4				
Am langen Wege	4	—	—	60	11				
	21	89	123	355	15	16	17	1	1,571

Ferner.

	Morgenzahl. Mg.	Rth.	Fß.	Erndte. St.	Bd.	Betr. 2c.2c. St.	B.	Ausdrusch 2c. Ht.	Mz.
Aus der Hand gesäete Gerste.									
Auf den 9 Aeckern unter Sorsum	4	25	248	74	7				
Am langen Wege	5	71	189	79	4				
Im Kreuzkampe	1	—	—	12	4				
	10	96	181	165	15	15	8	1	1,574
Der gedrillte also mehr	—	—	—	—	—	—	19		
D. Gedrillter Hafer.									
Im Wiedhagen	6	—	—	102	10	17	1	1	3,842
Aus der Hand gesäeter Hafer.									
Auf den 16 Aeckern unter Sorsum	14	63	100	231	8	16	—	1	3,191
Der gedrillte Morgen also mehr	—	—	—	—	—	1	1		

Ferner.

	Morgenzahl.			Erndte.		Betr. ꝛc.ꝛc.		Ausdruch. ꝛc.	
	Mg.	Rth.	Fß.	St.	Bů.	St.	B.	Hp.	Mß.
E. Gedrillte Erbsen.									
Im Erbsenkampe	3	90	—	97	—				
Im Kreuzkampe	1	90	—	63	—				
	5	66	—	160	—	29	1	—	2,008
Aus freyer Hand gesäete Erbsen.									
Im Erbsenkampe	5	60	—	150	5				
Im Kreuzkampe	—	90	—	22	—				
	6	30	—	172	5	27	5	—	2…
Der gedrillte Morgen also mehr	—	—	—	—	—	1	16		

Aehnliche Versuche sind im Jahre 1798 auf dem Gute des gedachten Herrn G. R. Hacke Excell. zu Ohr angestellet worden, wovon folgendes das Resultat ist.

Resultat

des zu Ohr gedrillten, gepflanzten und aus freier Hand gesäeten Weitzen im Jahre 1798.

	Morgen-Zahl.	Einsaat.	Erndte.		Beträgt auf einen Morgen im Mittel.		Ausdrusch von einer Stiege.		Ertrag vom Morgen.	
		Hbt.	St.	B.	Stg.	Bd.	Hbt.	Mtz.	Hbt.	Mtz.
A. Gepflanzter Weitzen.										
Von der Mittelbreite Syrischer	$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{8}$	—	18	14	8	1	$2\frac{2}{7}$	24	—
Desgleichen hiesiger	$\frac{1}{16}$		2	2	11	4	2	$\frac{3}{4}$	23	$1\frac{5}{16}$
B. Gedrillter Weitzen.										
Von der Mittelbreite	4	5	42	—	10	10	2	$\frac{1}{2}$	22	$1\frac{1}{4}$
C. Breitgesäeter Weitzen.										
Von der Mittelbreite	2	3	19	—	9	10	2	$\frac{1}{4}$	20	$3\frac{1}{8}$

Quartals-Bericht
über
wirthschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen.

Wenn gleich der verflossene Winter, dem höchsten Grade der Kälte nach, dem von 1788 auf 89 — wo das Thermometer auf 22 unter 0 nach Fahrenheit stand — nicht gleich kommt; der hohe Grad des Frostes auch nicht so anhaltend war wie im Winter 1794 auf 95 — wo nach derselben Scale der höchste Grad der Kälte 9 Grad betrug —; so gehört dennoch dieser Winter unter die härtesten und empfindlichsten des Jahrhunderts.

Nach einem schon vor der Mitte des Decembers eingetretenen, anhaltenden, jedoch mäßigen Frost-Wetter, mit sehr hohem Barometer-Stande und vielem Nebel, nahm die Kälte am 23sten December gegen Abend merklich zu und stieg am ersten Weynachtstage den 25sten Morgens um 7 Uhr zu Zelle und Lüneburg auf 11 Grad unter 0 Fahrenheit. Sie ließ in den folgenden Tagen allmählig nach und erreichte seit dem 27sten den

Salmiak-Punkt nicht. Um Neujahr verminderte sie sich noch mehr; doch dauerte ununterbrochener Frost, bey hochstehendem Barometer bis zum 21sten Januar fort.

Jezt trat einige Tagelang Thauwetter ein; aber der tief eingefrorne Boden war nur bis auf wenige Zolle erweicht, als zu Ende des Monats neuer Frost einfiel.

Mit demselben fiel anhaltend starker Schnee aus Osten und nun nahm die Kälte wieder zu, bis sie am 8ten Februar des Morgens 8 Grad und den 9ten wiederum 11 Grad unter Fahrenheits o erreichte. Obwohl gemildert, dauerte der Frost doch ziemlich stark bis zum 17ten Februar ununterbrochen mit vielem Schnee, der nun zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen war, fort.

Das jezt einfallende, mit abwechselndem Regen begleitete, Thauwetter schmolz den hohen Schnee sehr geschwind, und erweichte das dicke Eis der Flüsse. Die große Menge des Schnee-Wassers, welches in den, noch tief eingefrohrnen Boden nicht einziehen konnte, eilte in schnellem Lauf den Bächen und Flüssen zu. Diese, zum Theil noch vom Eise gestauet, schwollen daher zu einer fürchterlichen und an einigen Orten nie bemerkten Höhe

auf, und veranlaßten durch ihre Ueberströmungen an allen, dem Wasser ausgesezten, Orten, mehreren oder minderen Schaden und Verwüstungen. Früher — zwischen dem 21. und 25sten Februar, traten die Weser, Aller und Leine aus; später zwischen dem 3ten und 5ten März, durchbrach die Elbe an verschiedenen Orten die Teiche.

In der Nacht auf den 22sten Februar brach in der Mündenschen und Göttingischen Gegend ein fürchterliches Gewitter mit Hagelschlag und einem Orkanmäßigen Sturme aus, welches Gebäude und Bäume beschädigte, und von manchen für ein Erdbeben gehalten wurde.

Nach einer sehr milden warmen Witterung am 23. und 24. Februar, ward die Luft wieder rauher und es frohr des Nachts. Im März fiel öfterer, an einigen Orten den 6. und 7ten, sehr hoher Schnee, der bey Tage wieder wegleckte. Der Frost wich nur langsam aus der Erde. Am 13ten bis 15ten März ward die Luft milde und der Frost war nun völlig aus der Erde. Allein in der Nacht auf den 16ten fiel wieder hoher Schnee, der auch an diesem und dem folgenden Tage mit Frost fortdauerte; am 18ten wieder zu schmelzen anfing, jedoch bey dem Nacht-Froste noch bis zum 21sten auf den Feldern verweilte.

Unter allen Regeln, welche zur Voraussetzung der Witterung auf längere Zeit angegeben worden, ist wohl die einzige, welche durch richtige Erfahrung sich ziemlich bestätiget hat, die, daß die Witterung in dem Quartale so ohngefähr fortdaure, wie sie sich bey Frühlings-Anfang bestimmet hat. Der Wind pflegt im allgemeinen den Strich zu behalten, welchen er um diese Zeit annimmt. Setzet er sich hingegen nicht fest, sondern wechselt, so behält er auch diese Gewohnheit in dem Quartale bey.

Vor der diesmahligen Nachtgleiche taumelte der Wind herum und veränderte seinen Strich häufig in einem Tage. Gleich nach derselben sezte er sich bestimmter in Osten, mehr südlich als nordlich. Wir hatten dabey immer trüben Himmel und es frohr dabey nicht blos des Nachts, sondern auch am Tage. Am 23sten März fiel Mittags Schnee, Abends aber ziemlich starker Regen. Am 24sten klärte sich der Himmel nach niedergefallenem Regen bey Südwest-Winde auf, die Sonne brach lebhaft herdurch, und wir hatten den ersten angenehmen Frühlings-Tag in diesem Monate. Am 25sten sezte sich der Wind wieder in Osten, die Luft ward rauher, der Himmel bedeckter. So blieb der Wind auch den 26sten stehen, die Temperatur zwar etliche Grade über dem Gefrier-

punkte, die Luft aber doch sehr unangenehm kältend. Den 26sten regnete es viel mit Ostsüdlichem Winde; der sich am 27sten Vormittags nach einem Schlossen-Schauer mit milderer Luft nach Westen wandte, worauf noch mehrere Schlossen- und Regen-Schauer mit Sonnenschein abwechselten. Am 28sten Morgens war der Himmel heiterer bey Westlichem Winde, der Sonnenschein jedoch bleich, die Temperatur gegen Mittag 7 Grad über dem Gefrierpunkte nach Reaumur. Nachmittags wandte sich der Wind wieder nach Osten, erst mit Regen, dann Nachts mit Schnee und Frost; so daß am 29sten Morgens die Kälte 5 Grad unter dem Gefrierpunkte war.

Der Mittelstand des Barometers war in dieser Aequinoctial-Zeit 28 Zoll; bald 2 Linien darüber, bald 2 Linien darunter. Nur den 27sten war er 27′ 9″, hob sich aber am 28sten wieder.

Hiermit müssen wir unsre Bemerkungen über die diesjährige Aequinoctial-Witterung schließen. Bestätiget sich die obengedachte Regel, so haben wir abwechselnden, jedoch mehr östlichen Wind in diesem Quartale zu erwarten, der uns aber doch, wie dies schon in mehreren Frühjahren der Fall gewesen ist, oft Regen bringen kann.

Die sämmtlichen, von unsern Herren Correspondenten, aus allen Theilen Niedersachsens erhaltenen, Nachrichten, stimmen darin überein, daß keine Saat von dem harten Winter irgend etwas gelitten habe, ob sie gleich während des ersten starken Frostes fast unbedeckt gewesen. Vielmehr hatten die Saaten, nachdem der Schnee im Februar ohne Sonnenschein und bey einem warmen Regen geschmolzen war, ein unübertreffliches Ansehen. Selbst diejenigen Felder, welche bey minder zweckmäßigen Abgrabungen, bey dem ersten Thauwetter an den Seiten unter Wasser, und bey dem wieder eintretenden Froste unter Eise gewesen waren, hatten nicht gelitten. Am vorzüglichsten war jedoch die frühe Saat, und nächst dieser diejenige, welche vor dem Froste eben aus der Erde gekommen war. Beyde schienen sich unter dem Schnee verbessert zu haben. Insbesondere war sie auch vom Unkraute, welches an manchen Orten sich im Spätherbste häufig zeigte, völlig rein geworden.

Nur in den Gegenden, wo man noch tief in den Winter hinein Rocken zu säen pflegt, namentlich der Lüneburgischen und Bremischen Geest, war man für diejenige Saat, welche eben vor dem Froste in die Erde und noch nicht wieder herausgekommen war, sehr besorgt. Aber auch diese

Besorgniß wird jezt gehoben seyn, da solches Korn mit der Spitze jezt frisch hervorgebrochen ist. Auch hatte der frühe und anhaltende Winter hier eine beträchtliche Stöhrung in der Bestellung hervorgebracht. Der hiesige Landmann nehmlich, welcher für die Winter-Rocken-Saat erst den 22sten Februar — Petri Stuhlfeyer — zum lezten Termine annimmt, und bis dahin noch immer etwas Dünger zu gewinnen sucht, war durch den vorigen gelinden Winter noch saumseliger geworden, und hatte an manchen Orten erst sehr wenig Rocken in der Erde, wie der Frost sie verschloß. Ein großer Theil der zur Winterung bestimmten Felder, ist also unbestellet geblieben. Man würde nun zum Sommer-Rocken seine Zuflucht nehmen; aber die Saat hat sich schon zu selten gemacht, so daß der Himten an vielen Orten um 6 Ggr. theurer, wie der Winter-Rocken verkauft wird. Daher muß man in der gewohnten Feld-Ordnung eine Aenderung machen, und Buchweitzen oder Hafer nehmen; wodurch jezt eine noch grössere Steigerung dieser Getreide-Arten, bey der Erndte aber ein für diese Gegenden beträchtlicher Abschlag im Rocken entstehen könnte.

Im allgemeinen waren sonst, nach allen eingelaufenen Nachrichten, zu Anfange dieses Mo-

nals nach diesem harten Winter, — so wie es nach Wintern dieser Art immer bemerkt worden — die Aussichten für Niedersachsen höchst erwünscht. Jezt, gegen Ende des Monats aber, scheinet den meisten unserer Correspondenten die Winter-Saat in einer großen Crise zu stehen; das frische kraftvolle Ansehen des Rockens und Weitzens hat sich besonders seit dem lezten Schnee völlig verlohren. Zwischendurch scheinet auch manche Pflanze völlig ersterben zu wollen, und dies zwar mehr auf hohen und trockenliegenden, als auf niedrigen und feuchten Feldern. Auf jenen hatte die, obwohl kurze, doch ziemlich kräftige Frühjahrs-Wärme die Vegetations-Kraft schon zu stark in den noch zarten Pflanzen erreget. Die plözliche Unterdrückung derselben durch Schnee und anhaltende Nachtfröste ward ihnen um desto ehr verderblich. Die auf kalten Feldern hatte minder die Einwirkung der warmen Luft empfunden, und befand sich noch in ihrem Winter-Schlafe.

Glücklicherweise haben wir zwischen dem Schnee und Nacht-Froste wenig Sonnenschein und keine lebhafte Wärme am Tage gehabt, so daß die Vegetation nicht abwechselnd erreget und wieder unterdrückt werden konnte.

Wenn also auch die Blätter der Saat gröstentheils, hin und wieder selbst einige Pflanzen erstor-

ben sind; so findet sich doch, so viel wir haben bemerken können, — denn die Nachrichten unserer meisten Correspondenten gehen nicht bis auf diesen Tag — auf Feldern jeder Art noch ein überflüßig zahlreicher und gesunder Stamm. Dieser hat einmal den Einwürkungen des feindseligen Schnees und Frostes in diesem Monathe widerstanden, ist abgehärtet und wird sich bey dem jetzigen Froste und scharfen Ostwinde halten, bis warme Frühjahrs-Witterung seine Lebenskraft wieder in Thätigkeit setzet, und sich dann um so mehr bestauden, da er freyeren Spielraum für seine Wurzeln hat und besonders von keinem Unkraute ausgehungert wird. Schon hat sich die Saat in diesen lezten Tagen, den 26. und 27sten März sehr erhohlt.

Ist daher die Witterung des bevorstehenden Frühjahrs und Sommers nur nicht durchaus verderblich, so getrauen wir uns, eine vortrefliche Winter-Korn-Erndte an Stroh und Korn voraus zu verkündigen. Bey Menschen Gedenken haben wir, nach einem harten und anhaltendem Winter, nie eine schlechte Erndte gehabt. Die Geschichte der Vorzeit hat uns leider! — als seyn sie minder wichtig für die Menschheit und für Staaten, wie manche triviale Begebenheit — nur wenige Nachrichten dieser Art aufbewahrt.

diese wenigen stimmen aber vollkommen mit der Erfahrung unserer Tage überein. In dem Augenblicke wo Redacteur dieses schreibt, meldet uns ein scharfsinniger Correspondent aus dem Bremischen, die Ueberzeugung von einer guten Erndte sey beym Landmanne so groß, daß bey öffentlicher Versteigerung ein Calenbergischer Morgen Rocken-Saat jezt zu 20 Rthlr. verkauft sey, der sonst, selbst im Sommer, nie über 12 Rthlr. gekommen.

Nur da wo Ueberströmungen den Acker 8 und mehrere Tage unter Wasser gesezt haben, ist man mit Recht nicht ohne Sorge für das Winter-Korn. Indessen lauten die zulezt erhaltenen Nachrichten aus der Elb- und Weser-Gegend dennoch günstig. Das Herz, schreibt man, sey noch gesund, nur die Wurzeln zum Theil von Erde entblößt. Hier will man — gewiß sehr zweckmäßig — den Acker so bald er abgetrocknet ist, mit einer großen Walze überziehen lassen.

Ueber den Zustand des Rap- und Rüb-Saamens (großen und kleinen Winter-Saamens) sind die Meynungen unserer Correspondenten sehr getheilt. Im Göttingischen hat man zum Theil schon beschlossen, ihn wieder unterzupflügen. Näher nach der Harz-Gegend hält man ihn noch

für gesund. In der Weser-Gegend ist man zweyfelhaft darüber, doch sey das Herz noch frisch. Im Calenbergischen und an der Leine ist man mit seinem Zustande zufrieden. In den Bremischen Marschen ist man besorgt. In den überschwemmten Elbdistricten hält man ihn dennoch nicht ganz verlohren. Im Braunschweigschen und Hildesheimschen sezt man sehr gute Hofnung darauf.

Im allgemeinen wird, wie gewöhnlich, erst die Blütezeit entscheiden.

Der rothe Klee — glauben verschiedene — habe gelitten, weil die Felder sehr kahl aussahen. Das ist richtig; aber Redacteur hat heute den 25sten März seine Kleefelder von verschiedener Art, hohe und niedrige, trockene und feuchte genau durchgesehen und zureichenden Stamm darauf gefunden. Nur die Blätter, sind fast sämmtlich weg und kommen nur so eben mit ihren Spitzen aus der Krone wieder hervor. Am meisten ist man im Meklenburgschen für den Klee besorgt; wo man mehrere mahle das Erfrieren desselben will bemerkt haben, wenn gleich dieses in dem nördlichern Schleßwigschen und Holsteinschen, unsers Wissens nie der Fall gewesen ist. Man bemerkt dabey aus dem Meklenburgischen

daß ein Mißrathen des Klees um so ehr zu besorgen sey, weil die Klee-Saat im abgewichenen Jahre nur sparsam aufgekommen sey. Das wäre dann nicht die Schuld des Winters und müßte an besonderen Local-Ursachen liegen, da man dieses anderwärts auf fruchthaltendem Boden nicht bemerket hat. Man will einiger Orten zu Ende dieses Monats bey einfallendem Regen die Klee-Felder wieder dünne mit Klee-Saamen überstreuen, ohne ihn einzueggen, weil man bemerkt hat, daß er so doch gut gedeihe und Wurzel schlage. (Warum nicht einmahl eggen, womit doch selbst den alten Klee-Stämmen ein großer Dienst geschiehet?)

Die Englischen Winter-Wicken können in diesem Jahre eine Probe ihrer Tauglichkeit für unser Klima ablegen. Aus Flotbeck, dem einzigen Orte wo sie, meines Wissens, bisher im Großen gebauet werden, schreibt man nach der Mitte dieses Monats, daß sie auf hohen trockenen Feldern gut stehen, auf einem niedrigen nassen Stücke aber sehr gelitten haben. Die meinigen sind, da sie lange unter Wasser standen, fast ohne Hofnung.

Es ist, wie viele unserer Herren Correspondenten richtig bemerken, ein sehr unschicklicher

Zeitpunkt gewesen, in welchem sie ihr Urtheil über den Zustand der Saat in ihrer Gegend fällen sollten. Vor Ausgang des Märzes läßt sich selten, besonders aber in diesem Frühjahre, etwas bestimmteres darüber sagen. Da es nun beynahe in jedem Quartale der Fall ist, daß die jedesmahligen interessantesten Nachrichten vor Ablauf desselben nicht wohl gegeben werden können, manche Briefe aber erst nach 10 bis 12 Tagen an uns gelangen, und dann der Auszug aus etwa 120 Berichten, von dem mit Geschäften anderer Art oft überhäuften, Redacteur, nicht so schnell geliefert werden kann, der Abdruck endlich und das Heften einige Zeit wegnimmt; so werden es unsre Leser vermuthlich selbst für zweckmäßiger halten, daß wir die Herausgabe dieser Hefte inskünftige um 4 Wochen verspäten.

Die am Schlusse dieses noch eingelaufenen Nachrichten stimmen übrigens der Hofnung, welche wir von der Saat hegen, vollkommen bey.

Im Schleswigschen Lande Angeln haben Rocken und Weitzen dem bisherigen Ungemache des rauhen Winters glücklich widerstanden und selbst das später gesäete Korn ist unter der schützenden Schnee-Decke hervorgewachsen. Auf den leichtern Feldern, wo vielleicht die Wurzel durch

die scharfen Winde entblößt, und dadurch die Einwirkung des Frostes vermehret worden, ist, hat der Rocken bisher nur noch ein schlechtes Ansehen. Auch die Rapsaat hat, in dieser Geest-Gegend wenigstens, ein vielversprechendes Ansehen.

Wo im Holsteinschen viele kleine Koppeln und also häufige Verzäunungen (Knicke) vorhanden sind, hinter welchen der Wind den Schnee zusammengehäufet, da ist man besorgt, die Saat werde unter selbigem verdumpfen, indem bey der fortdaurenden rauhen Luft und Nachtfrösten, dieser mit einer Borke übertzogene hohe Schnee noch lange liegen kann.

In denen Lüneburgischen Geest-Gegenden, welche durch die entstandenen Deichbrüche an der Elbe unter Wasser gesezt worden, macht man sich Hofnung, sämmtliche Winter-Korn-Aussaat unversehrt oder wenigstens nicht stark beschädigt zu erhalten. Sogar geben unsere scharfsinnigen Correspondenten in dieser Gegend die Hofnung für die Marschen, wenigstens in Ansehung des Weitzens nicht auf, wenn das Wasser, so im Fall, und die Witterung so kalt wie am 21. März bleibt, dann trocknes stilles Wetter, mit etwas Regen unterbrochen, folget. Den Klee hält man

für unverſehrt; nicht ſo die Rap- und Winter-Saamen.

Die Reſultate der Nachrichten aus dem Meklenburgiſchen in Anſehung der Saat, faſſen wir mit den Worten eines ſehr reſpectabeln, kenntnißreichen Correſpondenten zuſammen:

„Derjenige Landmann, der im lezten Herbſte frühzeitig geſäet, ſeinen Acker gut abgegraben, abgefurchet und abgedortet hat, kommt mit ſeinem Winter-Korn gut fort, derjenige hingegen, der nicht gewöhnt geweſen iſt, zu graben, der den Rand der Waſſer-Furchen und den Aufwurf der Gräben nicht ſorgfältig weggebracht hat, der ohne die Saat zu ändern, ſein eigenes Korn wieder hat ſäen, und alſo mit der Herbſt-Beſtellung, bis ſolches ausgedroſchen geweſen iſt, hat zögern müſſen, wird keine hohen Zinſen von ſeinem Grundſtücke zu erwarten haben. Die große Menge Schnee, die auch in Meklenburg, und beſonders an dem Ufer der Oſt-See gefallen iſt, hat beym Schmelzen alles überſchwemmt, wo nicht hinlänglich für den Abzug geſorgt worden iſt. Noch heute da ich dieſes ſchreibe, am 20ſten März, giebt es Wege, wo die hohe Schnee-Lage die Paſſage hemmt, auf dem Acker ſtehen hie und da

in den Gründen, Teichen ähnliche große Pfützen, und so lange der Frost anhielt, waren so gar Landstraßen nicht zu befahren, und jeder suchte sich einen andern Weg, und es ging über Saat, Weide, Gräben und Wiesen quer Feld über. So bald das Wetter aber aufging, ohngefähr um die Zeit des Sonntags Oculi, den 25sten Februar, mußte natürlicher Weise jeder ordentliche Landmann die Landstraßen und nothwendigen Communications-Wege aufschauffeln, um durch das Ueberfahren über Weide und Korn keinen Schaden zu leiden. Wer dies versäumt hat, wird in der Erndte, noch die Spuren der Wagen über seine Saat erkennen können und die Folgen seiner Nachlässigkeit zu spät bereuen. Es kann für allgemeine Regel gelten, daß man im Herbste früh säen müße, und auch dieses Jahr giebt, wie ich nicht mit Unrecht behaupten darf, die Erfahrung den Belag dazu. Das Winter-Korn kann sich bey einer frühen Saat hinlänglich bestauden, dem Froste sowohl als auch dem Ungeziefer bessern Widerstand thun, und findet man die Bestaudung zu stark, den grünen Filz des Korns zu dick, befürchtet man sogar Fäulniß oder Lager-Korn, so kann man ja, wie ich solches bey meiner ersten Rocken-Saat gethan habe, während des trocknen Frostes, Schaafe auf einem solchen

Reviere, die Blätter der Pflanzen abfressen lassen.

„Es ist nur zu wahr, daß gegen das Ende des laufenden März-Monats an vielen Stellen die Saat nicht mehr grün ist, welches der üblen Witterung des Märzes zuzuschreiben ist; doch bin ich überzeugt, daß der in diesem Monate gefallene viele Schnee viele Düngungs-Theile auf dem Boden hinterläßt, und die Wurzel des Winter-Getreides wieder mehrere und noch vollkommnere Blätter hervortreiben wird, und um alten Maytag die Staude hinlänglich hoch seyn wird, daß sich Krähen darin verbergen können, welches der Meklenburgische Landmann für ein sehr gutes und durchaus erforderliches Kennzeichen hält."

Nebenstehende Tabellen geben den Stand der Korn-Preise in den Hauptgegenden und auf den Haupt-Markten Niedersachsens im Durchschnitte an. Um das Verhältniß ihres Standes an den verschiedenen Orten dem Leser desto augenfälliger zu machen, hat man selbige wieder auf ein bestimmtes Quantum von 100 Braunschweigschen Himten und gleiche Münz-Art, nehmlich wichtige Pistolen zu 5 Rthlr in der zweyten Columne reducirt.

Bis gegen Ende Februars haben sich die Preise fast immer so erhalten, wie sie zu Ende des vorigen Quartals standen. Es hat nirgends beträchtliche Umschläge mit Korn gegeben, weil die Bedürfnisse jedes Orts und jeder Gegend aus der Nachbarschaft befriedigt werden konnten, Speculationen auf auswärtigen Korn-Handel aber gar nicht eintraten. Die Märkte waren bey dem anhaltenden Frost-Wetter und guten Wegen immer hinlänglich versehen, aber nicht überfüllet. Der Preiß, des Rockens und Weitzens wenigstens, schien dem Landmanne und dem Bürger den jetzigen Verhältnissen angemessen. Jener hielt nicht zurück, und dieser beschied sich, daß wohlfeiler nicht verkauft werden könne. Da die Consumtion des Rockens so ohne allen Vergleich stärker in Niedersachsen ist, wie die des Weitzens, für diesen aber keine Ausfuhr auch keine sichere Aussicht dazu sich öfnete, so stand der Preiß desselben unter allem gewöhnlichen Verhältnisse gegen den des Rockens. An den meisten Orten ist der Unterschied höchstens 10 p. C. und es ist wahrscheinlich, daß sie sich nächstens an mehreren, wie zu Braunschweig, einander im Preise völlig gleich kommen werden, da allenthalben der Vorrath des Weitzens, gegen den des Rockens, noch sehr groß ist. Etwas trägt auch

März.	Beträgt auf 100 Himten in Pistolen a 5 Rthl.		
	Januar.	Februar.	März.
In H… Rthl.	120 5/8	125 2/3	123 5/8
In L… Rthl.	113 1/3	121 1/2	120 1/2
In R… Rthl.	124 1/4	137 1/8	137 1/8
In K… —	—	132 7/18	—
In W… Rthl.	120 5/8	122 11/12	122 11/12
In H… gr. 1 pf.	121	120 2/3	127 1/3
In G… Mgr.	—	—	122 1/3
In B… Rthl.	94 1/8	96 1/2	101
In Me… Rthl.	—	—	105 1/2
In H… Rthl.	109 1/8	109 1/8	111 1/9
In Lü… Rthl.	88 2/3	90 2/3	92 3/4
In R… Rthl.	108	116 1/3	116 1/3
In K… Rthl.	—	—	122 7/9
In B… Rthl.	111 11/24	114 7/12	114 7/12
In H… Mgr.	100 1/3	100 1/3	101 3/4
In G…t. 2 gr.	—	—	105 5/9
In B… Rthl.	89 1/3	91 1/6	101
In M… Rthl.	—	—	95 1/8
In Ha… Rthl.	—	—	87 1/2
In Lü… Rthl.	—	—	72 1/8
In R… ß.	66 1/2	74 5/8	81
In Ki… —	—	80 1/3	—
In Br… Rthl.	78 3/24	88 1/12	98 [illegible]
In H…r. 6 pf.	77 1/3	78 5/8	80 1/3
In G… Mgr.	—	—	75
In Br… Rthl.	71 1/8	71 1/8	82 1/3
In Me… Rthl.	—	—	74 1/2

Bis gegen Ende Februars haben sich die Preise fast immer so erhalten, wie sie zu Ende des vorigen Quartals standen. Es hat nirgends beträchtliche Umschläge mit Korn gegeben, weil die Bedürfnisse jedes Orts und jeder Gegend aus der Nachbarschaft befriedigt werden konnten, Speculationen auf auswärtigen Korn-Handel aber gar nicht eintraten. Die Märkte waren bey dem anhaltenden Frost-Wetter und guten Wegen immer hinlänglich versehen, aber nicht überfüllet. Der Preiß, des Rockens und Weitzens wenigstens, schien dem Landmanne und dem Bürger den jetzigen Verhältnissen angemessen. Jener hielt nicht zurück, und dieser beschied sich, daß wohlfeiler nicht verkauft werden könne. Da die Consumtion des Rockens so ohne allen Vergleich stärker in Niedersachsen ist, wie die des Weitzens, für diesen aber keine Ausfuhr auch keine sichere Aussicht dazu sich öfnete, so stand der Preiß desselben unter allem gewöhnlichen Verhältnisse gegen den des Rockens. An den meisten Orten ist der Unterschied höchstens 10 p. C. und es ist wahrscheinlich, daß sie sich nächstens an mehreren, wie zu Braunschweig, einander im Preise völlig gleich kommen werden, da allenthalben der Vorrath des Weitzens, gegen den des Rockens, noch sehr groß ist. Etwas trägt auch

März.	Beträgt auf 100 Himten in Pistolen a 5 Rthl.		
	Januar.	Februar.	März.
In H Rthl.	$120\frac{5}{8}$	$125\frac{2}{3}$	$123\frac{5}{8}$
In Lü Rthl.	$113\frac{1}{3}$	$121\frac{1}{2}$	$120\frac{1}{2}$
In R Rthl.	$124\frac{1}{4}$	$137\frac{1}{8}$	$137\frac{1}{8}$
In K—	—	$132\frac{7}{18}$	—
In B Rthl.	$120\frac{5}{8}$	$122\frac{11}{12}$	$122\frac{11}{12}$
In Hgr. 1 pf.	121	$120\frac{2}{3}$	$127\frac{1}{3}$
In G Mgr.	—	—	$122\frac{1}{3}$
In B Rthl.	$94\frac{1}{8}$	$96\frac{1}{2}$	101
In M Rthl.	—	—	$105\frac{1}{2}$
In H Rthl.	$109\frac{1}{8}$	$109\frac{1}{8}$	$111\frac{1}{9}$
In Lü Rthl.	$88\frac{2}{3}$	$90\frac{2}{3}$	$92\frac{2}{4}$
In R Rthl.	108	$116\frac{1}{3}$	$116\frac{1}{3}$
In K Rthl.	—	—	$122\frac{7}{9}$
In B Rthl.	$111\frac{11}{24}$	$114\frac{7}{12}$	$114\frac{7}{12}$
In H Mgr.	$100\frac{1}{3}$	$100\frac{1}{3}$	$101\frac{3}{4}$
In Gt. 2 gr.	—	—	$105\frac{5}{9}$
In B Rthl.	$89\frac{1}{3}$	$91\frac{1}{6}$	101
In M Rthl.	—	—	$95\frac{1}{8}$
In H Rthl.	—	—	$87\frac{1}{2}$
In Lü Rthl.	—	—	$72\frac{1}{8}$
In R ß.	$66\frac{1}{2}$	$74\frac{5}{8}$	81
In K—	—	$80\frac{1}{3}$	—
In B Rthl.	$78\frac{11}{24}$	$88\frac{11}{12}$	98 [illegible]
In Hgr. 6 pf.	$77\frac{1}{3}$	$78\frac{5}{8}$	$80\frac{1}{3}$
In G Mgr.	—	—	75
In B Rthl.	$71\frac{1}{8}$	$71\frac{1}{8}$	$82\frac{1}{8}$
In M Rthl.	—	—	$74\frac{1}{2}$

März.	Beträgt auf 100 Himten in Pistolen à 5 Rthl.		
	Januar.	Februar.	März.
76 Rthl.	$74\frac{2}{3}$	$74\frac{2}{3}$	$78\frac{1}{3}$
73 Rthl.	$73\frac{1}{12}$	$73\frac{1}{12}$	$75\frac{1}{6}$
36 ß.	$70\frac{2}{3}$	$70\frac{2}{3}$	$74\frac{5}{6}$
2 Rt. 40 ß.	—	—	$80\frac{1}{3}$
62 Rthl.	$54\frac{1}{6}$	$59\frac{9}{24}$	$64\frac{7}{12}$
23 gr., 4 pf.	65	$67\frac{2}{3}$	$68\frac{1}{3}$
22 Mgr.	—	—	$61\frac{4}{36}$
28 Rthl.	$52\frac{5}{6}$	$57\frac{1}{3}$	$64\frac{1}{3}$
26 Rthl.	—	—	$67\frac{2}{3}$
12 Rthl.	—	—	$115\frac{1}{3}$
120 Rthl.	$119\frac{12}{24}$	125	125
01 Rthl. 6 ß	$116\frac{1}{3}$	$116\frac{1}{3}$	$112\frac{1}{3}$
63 Rthl.	$126\frac{1}{4}$	$123\frac{1}{3}$	$141\frac{5}{6}$
120 Rthl.	—	—	$123\frac{1}{2}$
106 Rthl.	$104\frac{1}{6}$	$109\frac{2}{24}$	$110\frac{5}{12}$
54 Rthl.	$103\frac{1}{3}$	$105\frac{2}{3}$	124

erden.

wohl die vorzügliche Güte des vorigjährigen Rockens dazu bey, ihm dem Weitzen, dem er sonst an Nahrungsstof wenigstens um ein Viertel nachstehet, beynahe gleich zu setzen. Es giebt sogar noch Brantewein-Brenner die allein von Rocken brennen.

Noch mehr aber stehet der Hafer-Preiß über das natürliche Verhältniß, gegen alle andre Getreide-Arten. Sein eigentlicher Werth — man sehe auf den in ihm enthaltenen Nahrungsstof, oder auf die Quantität und die Kosten seiner Production — ist im Durchschnitt nicht mehr als die Hälfte des Rockens. Ich sage im Durchschnitt, da die Güte desselben so sehr verschieden ist. Das Vorurtheil, als sey er das einzige gesunde Korn-Futter für Pferde und die mindere Vorsicht, womit man ihn zu verfuttern braucht, haben ihn oft um $\frac{1}{12}$ über jenen eigentlichen Werth angenehmer gemacht, wie den Rocken. Auch hat das Bedürfniß zur Saat ihn wohl auf eine kurze Zeit gehoben. Aber sein gegenwärtiges Verhältniß gegen Rocken, noch mehr aber gegen Weitzen, ist einzig.

Die Gerste stand, wenn wir den Rocken zum Maaßstab annehmen, diesen Winter hindurch im ziemlich gerechten Preise. Nun aber steigt sie

noch über die Gebühr hinauf, welches daraus, daß man seit etlichen Jahren an vielen Orten mehr Hafer an ihrer Stelle gebauet hat, sich jezt gegen die Saat-Zeit erklären läßt.

Erbsen, Bohnen und Wicken, welche in vorigem Jahre am allgemeinsten mißrathen waren, werden dieserwegen jezt zur Saat-Zeit so sehr gesucht und in die Höhe getrieben.

Auch der Buchweitzen wird, da er im vorigem Jahre so vorzüglich gerieth, unerklärbar teuer bezahlet.

Der Mangel an rauher Fourage hat vieles ommer-Korn jeder Art weggenommen, da man ises lieber als Winter-Korn in unausgedroenen Garben verfuttert. Ueber die örtliche rschiedenheit des Preises der Getreide-Arten, nicht immer harmonisches Steigen und Fallen den verschiedenen Gegenden, ließen sich viele it mancherley merkantilische Betrachtungen ellen. Da wir aber die Data dazu in der oten Columne dem Leser vor Augen gelegt die Uebersicht durch die Reduction sehr erert haben, so können wir solche einem jeden assen. Nur müssen wir noch bemerken, daß erpflegung des Cordons, welcher von so Orten her, die Steigerung des Getreides

besonders des Hafers, beygemessen wird, nicht die Ursache in Norden seyn könne.

In Ansehung des zu erwartenden Steigens und Fallens der Preise, können auswärtige Handels-Speculationen unvorherzusehenden Einfluß haben. Bis jezt holen die Engländer ihr benöthigtes Getreide weit vortheilhafter und weit lieber aus den Russischen und Preussischen Häfen an der Ostsee. Wenn diese, wie zu erwarten ist, offen bleiben solten, so steigt der Weitzen gewiß nicht; gesezt auch, daß durch neutrale Schiffe etwas nach Portugal, Spanien und Italien ausgeführt würde. An Rocken ist gewiß zureichender Vorrath in Niedersachsen; aber dieser ist nicht gleich vertheilt. Daher könnte er durch Zurückhaltung und Speculation wohl auf kurze Zeit noch höher und vielleicht über den Weitzen-Preiß herausgetrieben werden. Dies wird aber von keiner Dauer seyn, da vermuthlich aus vorgedachten Ostseeischen Hafen schon Ladungen mit Rocken abgegangen sind, die wahrscheinlich bald in den unsrigen eintreffen werden.

In Ansehung der Gerste scheint aber würklich allgemeiner Mangel zu seyn, da man fast allenthalben die Saat von andern Orten her erwartet. Daher steigt sie auch jezt mit schnellen Schritten

zu einer ungewöhnlichen Höhe, welches bis nach vollendeter Saat-Zeit wohl so fortgehen wird. Derselbe Fall tritt mit dem Hafer ein; womit man sich aber schon früher auf die Einsaat versorgt hat. Daher ist sein Steigen in diesem Augenblick nicht so auffallend.

Die Preise in den benachbarten Gegenden und Städten, richten sich nach den Preisen, der ihnen zunächst liegenden, in der Tabelle aufgeführten, Orte; weswegen wir es für unnöthig halten, sie anzuzeigen. Wird das Getreide auf dem Lande und in den kleinern Städten acht Tage lang auch theurer oder wohlfeiler bezahlt, so ist diese Verschiedenheit doch nur von kurzer Dauer.

Die Feld-Mäuse, welche in vorigem Herbste in manchen Gegenden große Besorglichkeit erregten, haben sich nicht weiter verbreitet, sondern sind durch den Winter zerstöhret, oder doch so vermindert worden, daß kein beträchtlicher Schaden davon zu besorgen ist. Hingegen ist die enorme Menge von Haus-Mäusen und Ratzen eine Plage, worüber die meisten unserer Correspondenten sich bey dieser Gelegenheit beschweren, und ein Mittel dagegen angelegentlichst zu erhalten wünschen. So unschicklich der Ort

hier ist, so siehet sich Redacteur dennoch dadurch bewogen, in Ermangelung eines andern Platzes in diesem Hefte, hierüber etwas zu sagen.

Gifte hat man genug, wovon diese Thiere sterben müssen, wenn sie davon fressen. Es kommt nur darauf an, daß der gröste Theil, und zwar auf einmahl dabey gehe. Denn ein oder das andre Thierchen zu vergiften, hilft nichts. Von den Ratzen ist Redacteur durch genaue Beobachtung überzeugt, daß sie es bemerken, wenn eine Speise der einen übel bekommen ist, und daß die andern solche nicht weiter anrühren, wenn sie nicht durch Hunger dazu genöthiget werden, welches in bewohnten Häusern der Fall nicht seyn kann. Man muß sie also erst zum Fressen anlocken. Ob dazu eine besondere Witterung existire, weiß Redacteur nicht. Mit dem bekannten Modieser-Holz und Cajeput-Oehl ist es nichts. — Aber man setze auf eine Kammer, wohin sie ihre Gänge haben, nachdem man ihnen ihre Speisen weggenommen hat, etliche Schalen mit verschiedenen ihnen angenehmen Dingen, Weitzen-Mehl, Buchweitzen-Grütze, gekocht und ungekocht, Butter-Brod, gehacktes Fleisch u. s. f. hin, und bemerke über welche sie am meisten in der Nacht herfallen und fressen. Denn fülle man ihnen dieselben Schalen, auf denselben

Platze täglich mit derselben Sache wieder an, und wiederhole das 3 bis 4 Tage. Es werden täglich mehrere kommen. Nun mische man Gift hinzu. Weißes Arsenicum ist das kräftigste, wohlfeilste und geschmackloseste. Wenn man nur mit dem Aufbewahren desselben vorsichtig umgehet, es versiegelt, den Namen deutlich darauf schreibt und es verschließt; so wie auch die Kammer wo es zum Vergiften hingesetzt ist; beym Gebrauche desselben die Finger und nachmahls die vergifteten Schalen gehörig reiniget, und das Spühlwasser an einen Abort gießt u. s. w., so hat es keine Gefahr damit. Die Thiere, welche davon gefressen haben, laufen nicht weit und speien es auch nicht wieder aus. — Ein halbes Loth ist unter 1 Pfund Mehl oder Grütze genug. Was dann davon fressen will, frißt und stirbt in einer Nacht. Man lasse also den Rest nicht länger stehen. Ich habe einmahl in meinem Hause die Ratzen, die ich bey funfzigen laufen sah, in einer Nacht, auf diese selbst ausgedachte Weise vertilget, nachdem alle andre Mittel und Witterungen, die ich von herumreisenden Ratzen-Jägern legen und kommen ließ, vergeblich angewandt waren. Wären sie noch nicht alle weg, was doch mehrentheils der Fall seyn wird — dann die übrigen fliehen den ver-

Pesteten Aufenthalt — so muß man da Capo wieder anfangen. Das Pfauen-Geschrey können die Ratzen würklich anfangs nicht vertragen und werden unruhig davon; aber sie gewöhnen sich daran. Man kann sie vielleicht dadurch von einem Hofe abhalten, aber nicht vertreiben.

Uebrigens hat man an verschiedenen Orten bemerkt, daß im Februar unter die Mäuse in Häusern und Scheuren eine Seuche gekommen sey, und daß man sie häufig krank und todt finde.

Selbst solche Landwirthe die sich mit Messen, Wiegen und Zählen eben nicht abgeben, bemerkten doch in vorigem Herbste den Abgang an Stroh und Heu deutlich genug. Vorsichtigere nahmen daher allenthalben ihre Maasregeln dagegen, schaften ihr abständiges Vieh im Herbste wenn gleich zu geringerem Preise ab, und machten alle mögliche Anstalten zur Ersparung. Andre verließen sich darauf, daß sie in dem vorigen gelinden Winter Ueberschuß gehabt hatten, und also in diesem auch wohl auskommen würden. Glücklicher Weise für sie trat noch der Winter, welcher einmahl kommen solte, zu rechter Zeit ein, und riß sie aus ihrer Sorglosigkeit.

So ist die Sache im allgemeinen bis zur Mitte dieses Monats noch besser gegangen, wie man erwarten durfte, und die Noth nirgends so hoch gestiegen, daß Vieh aus Futter-Mangel würklich crepirt wäre. Man hat vorzüglich durch Hechselschneiden das Futter dem Rindviehe sowohl, als den Schaafen gedeylicher gemacht, und rühmt von allen Orten her den Nutzen, welchen man hiervon verspüret hat. Auch hat sich der, noch durch keine Geld-Noth bedrängte Bauer, von den hohen Preisen nicht verleiten lassen, so viel Stroh wie wohl ehemahls zu verkaufen. Im Ganzen, bemerkt einer unserer Correspondenten, werde dieser Winter auf lange Jahre einen vortheilhaften Einfluß haben, indem er den nachläßigen Wirth sparsamer und ordentlicher mit der Futterung machen werde.

Wo indessen Heu und Stroh späterhin zugekauft werden muste, in den Städten, an den Heerstraßen, für die Pacht-Schäfereyen, da würde es zu unerhörten Preisen bezahlt. 60 Bund Rocken-Stroh, das Bund zu 15 bis 20 Pfund, also 900 Pfund sind zu 10 bis 15 Rthl. an mehreren Orten verkauft; das Heu der Centner zu 1 Rthl. 12 Mgr. Der geringste Preiß, wofür man jenes durch ganz Niedersachsen, seit

dem Januar gekauft hat, sind nach unsern Nachrichten 7 Rthlr. gewesen.

So gut sich aber, der grössere sowohl wie der kleinere Landwirth, im allgemeinen, bey dem geringeren Futter-Vorrathe und der strengen Kälte, bis zur Mitte dieses Monats hingeholfen hatte, und bis zu Ende desselben hinzuhelfen hofte; so gehet doch an vielen Orten der Futter-Vorrath damit zu Ende. Die Hofnung, das Vieh im April austreiben und demselben auf der Weide die nothwendigste Nahrung suchen lassen zu können, darf nicht fehlschlagen, wenn nicht an manchen Orten wahre Futter-Noth entstehen und für den Viehstapel traurige Folgen haben soll.

Mit der Einstreuung hat man möglichst sparsam zu Werke gehen müssen, und daher ist in diesem Winter wenig Mist gemacht worden. Man hat selbst Heide und Laub aus den Wäldern im Februar, wenn man mit dem vor Winter gesammleten Vorrath nicht auskam, nicht erhalten können. An einigen Orten hat man sich durch häufiges Ausmisten und in die Ställe gefahrenes Sand geholfen. Wo Mist zu verkaufen ist, da wird er theuer bezahlet. Die Begailung des Landes wird daher in diesem Jahre einen beträchtlichen Abgang leiden müssen.

Selbst an solchen Orten und in solchen Wirthschaften, wo man dies nie zu thun gewohnt war, hat man vor Winter zu rechter Zeit Heide oder Wald-Laub zur Einstreuung anfahren lassen. Auf einigen Gütern, wo Stallfutterung gegen Landes-Gewohnheit eingeführt worden, that man dies, um Stroh zur Einstreuung auf künftigen Sommer zu ersparen, zum großen Scandal mancher Nachbaren, welche den Untergang der Stallfutterungs-Wirthschaft aus einem schon so früh eingetretenen Stroh-Mangel weißagten. Ein noch größeres Aergerniß gab daselbst ein anderer Landwirth, der vor Winter die doppelte Zahl von Absatz-Kühen, 80 Stück, verkaufte, und 40 andre in eine benachbarte futterreiche Gegend in die Winterfutterung gab, um seine im vorigen Jahre angefangene Stallfütterung in diesem erweitern zu können. Daß er im Frühjahre seinen Viehstapel mit 180 Stück vermehrt habe, hatte man vergessen.

Im Allgemeinen, schreibt man aus dem Holsteinschen, ist das Vieh nur mittelmäßig durchgefuttert, und hin und wieder ist im Kleinen wie im Großen, Futter-Mangel verspüret worden, der indessen, bisher wenigstens, nicht zu einer eigentlichen Futter-Noth gestiegen ist.

Auch das Resultat der Meklenburgischen Nachrichten über diesen Punkt fassen wir, in den Worten des oben erwähnten schätzbaren Correspondenten, zusammen:

„Da, wo nicht vortrefliche Wiesen einen großen Heu-Vorrath gaben, oder wo man nicht verstanden hat, mit Klee diesem Mangel abzuhelfen, ist jezt das Bedürfniß das Vieh bis zur Weide-Zeit zu erhalten, schreiend. Ich kenne manche Oerter, wo man aus Mangel an hinlänglichem Stroh, dem Viehe keine Streu hat machen können, und den ganzen Winter, den Abgang vom Viehe, aus den Ställen hat herausschaufeln müssen; andre, wo man im Herbst den grösten Theil seines Viehes hat verkaufen müssen, um das fehlende Vieh im Frühjahre desto theurer wieder anzukaufen. Noch andre Güter sind mir bekannt, wo man das verkümmerte Vieh todtgeschlagen, die $3\frac{1}{2}$ Rthl. geltende Haut verkauft und das Fleisch verschenkt hat. An vielen Orten hat die Winter-Pacht dem Holländer ganz nachgelassen werden müssen, weil es an Mitteln zur Auswinterung fehlte."

Das Hornvieh ist also, wie oben gesagt, diesen harten Winter, in den meisten Orten so weit

doch leidlich hindurch gebracht worden. Hin und wieder besorgt man, daß bey schlechter Einstreuung und eingedrungener Eis-Kälte der Huf erfroren sey, welches sich im Frühjahr erst deutlicher zeigen werde. In dem südlichern Theile Niedersachsens, nach dem Harze zu und der Mündenschen Gegend ist das Vieh in der Kalbzeit äusserst matt geworden und vieles crepiret. Man ist aber überzeugt, daß weder Mangel an Pflege und Nahrung, noch die große Kälte die Ursache sey, sondern daß sich dieses Uebel schon aus vorigem Sommer herschreibe. Einige geben dem im Sommer erlittenen Durste — denn wo Bäche zur Tränke sind, sey das Vieh gesund geblieben — andre, der befallenen Weide die Schuld. Aus den nördlichern Gegenden melden uns unsre Correspondenten hiervon nichts, sondern alle Nachrichten stimmen dahin überein, daß das Vieh gesund sey. Doch berichtet man uns dasselbe aus der Bremischen Geest, und schiebt es daselbst auf das schlechte durch Ueberschwemmung verdorbene Heu und Weiden. Vorigen Herbst, schreibt man von daher, schien alles gesund auf den Stall gekommen zu seyn. Gegen Weynachten aber begannen einige an Fleisch abzunehmen und wurden dabey ganz dünne. Im Fressen und Saufen hielten sie sich, als wenn ihnen nichts

fehlte, zehrten aber dabey immer mehr ab, bis sie zulezt von Beinen kamen und crepirten.

(Redacteur kann hier anführen, daß seine Stall-Kühe, nachdem sie im October und November hauptsächlich Kohl, Rüben und Möhren erhalten hatten, seit Anfang Decembers hauptsächlich mit rohen Kartoffeln, jedoch neben etwas gutem Heu und Stroh, gefuttert worden, wobey sie sich nicht nur immer in guter Milch, sondern auch bis auf diesen Tag bey vollen Kräften und Fleische erhalten haben. Oftmahls waren die Kartoffeln auch gefroren. Das Kochen der Kartoffeln und die Brühfutterung überhaupt, wozu seine Ställe sonst eingerichtet sind, hat er wegen der Theurung des Feuer-Materials seit zwey Jahren abschaffen müssen. Sein Kartoffeln-Vorrath reicht auch hin, bis der Klee mähbar ist. An Stroh zur Einstreuung bey der Sommer-Stallfutterung wird es ihm bis künftigen Herbst nicht mangeln. Es ist ihm daher auffallend, wenn so viele Correspondenten sagen, daß man in ihrer Gegend keine Kartoffeln im Felde bauen könne, weil man sie 4 bis 5 Meilen verfahren müße, um sie zu verkaufen. Redacteur verkauft zu keinem Preise mehr, als seinen Ueberfluß; und damit hat es so leicht nicht Noth.)

Die Preise des Rindviehes, welche im Vorwinter bey überzähliger Stärke des Viehstapels und vorauszusehendem Futter-Mangel so sehr herabgefallen waren, heben sich jezt nach überstandenem Winter wieder beträchtlich. Der Ueberfluß ist verkauft und geschlachtet worden, da das Fleisch, nach gut verkaufter Haut, unter allen Nahrungsmitteln wohl das wohlfeilste war, und wenigstens durch die Brühe die Butter und das Fett ersparet werden konnte.

Die lezteren Märkte sind daher mit Rindvieh keinesweges übertrieben gewesen, und dasjenige junge Vieh was in erträglichem Zustande war, ist im guten Preise erhalten worden.

In Göttingischen und Grubenhagenschen ist es im mittelmäßigen, das heißt — wenn vermuthlich auf die Preise der leztverflossenen Jahre Rücksicht genommen wird — in gutem Preise.

Im Calenbergschen, schreibt man uns, werde es theuer; weil eine junge Kuh für 3 — 3½ Pistolen kaum zu haben sey, indem der Landmann dies Jahr, des Futter-Mangels wegen, wenig aufziehe, sich aber von seinem erwachsenem Viehe ungern trenne.

Auf dem Burgtorfer Markte am 30sten Januar, und dem Peiner am 11ten Februar, waren

fast keine Ochsen zu haben, welches als ein Beweiß angenommen wird, daß im Zellischen kein Ueberfluß sey.

Auf dem Braunschweigschen Markte galten junge Kühe 15 — 18 Rthl. Zweyjährige Rinder 7 — 8 Rthl.

Auf dem Uetzer Markte wurden trächtige junge Kühe von den Ausländern sehr gesucht und mit 20 — 22 Rthl. bezahlt.

In der Gegend von Harburg gilt eine ordinaire milchende Geest-Kuh 20 — 24 Rthl.

Im Bremischen, der Geest und der Marsch, hat jezt das Rindvieh gar keinen Preiß, da es weder zu kaufen noch zu verkaufen gesucht wird. Man prophezeyhet aber einen hohen Preiß des Rindviehes theils, weil kein Ueberfluß daselbst geblieben, theils, weil so vieles Vieh in Holland verunglückt seyn soll, und solches schon öfterer dorthin getrieben worden.

Nach einer anderen Nachricht stehet es hingegen daselbst in sehr geringem Preise, noch vieles ist unverkauft, und es finden sich keine Käufer ein, indem manche beym Fettweiden und Viehhandel im vorigem Jahre zu kurz gekommen sind. Vielleicht ist doch wohl nur der Futter-Mangel an dem jezt stockenden Handel schuld. Denn

wenn auch der Verkäufer das Vieh bis Maytag in Futterung behält, so muß der Käufer doch besorgen, es dann in zu schlechtem Stande zu erhalten.

Im Lauenburgischen ist an einem Orte der Einschuß von Kühen — vermuthlich früher — zu $13\frac{1}{2}$ Rthl., an einem andern Orte — vermuthlich später — zu 18 bis 20 Rthl. bezahlt.

Im Meklenburgischen ist der Durchschnitts-Preiß einer holländermäßigen Kuh 17 Rthl. gewesen. Je näher man der Weide-Zeit kommt, desto mehr steigt er Eine junge Kuh, die im Herbste 12 Rthl. kostete, kostet jezt gegen 20 Rthl.

Ochsen sind in der Rostocker Gegend sehr theuer bezahlt, zu 30 — 35 bis 40 Rthl., weil man wenig Ochsen-Kälber daselbst aufziehet.

Im östlichen Holstein ist der Mittelpreiß einer Kuh 14 Rthl. gewesen. Nach den lezten Nachrichten stiegen sie im Preise.

Im Elderstedtschen sind trächtige Kühe nicht sehr theuer. Mageres Vieh zum mästen wird aber hoch bezahlt, da die Dänischen Ochsen in Jütland schon im Herbst gröstentheils verkauft worden.

Die mageren Schweine fielen im verwichenen Herbst unter alles gerechte Verhältniß im Preise herab, indem bey weitem nicht das auf sie verwandte Futter bezahlt wurde. Man wolte aufs ungewisse nicht noch mehr auf sie verwenden, sondern schlug sie für jeden Bot los, oder schlachtete und pöckelte sie ein. Auch fanden es viele gerathen, sich mehrerer zugelegten Zucht-Sauen zu entledigen. Hierdurch ist der Preiß derselben wieder in die Höhe gebracht worden, und schon finden sich Käufer an, die sie nachsuchen.

Auf dem Braunschweigschen und Hildesheimschen lezteren Märkten haben $1\frac{1}{2}$ bis 2jährige 6 — $7\frac{1}{2}$ Rthl., Einjährige $4\frac{1}{2}$ — 5 Rthl., Halbjährige $2\frac{1}{2}$ — 3 Rthl. gegolten.

In der Gegend von Harburg werden sie theuer und es finden sich Thüringische Aufkäufer, die sie nachsuchen.

Auf den Märkten zu Uelzen am 2ten und 27sten Februar, waren sie noch sehr wohlfeil.

Im Lauenburgschen sind sie noch sehr niedrig im Preise.

Im Meklenburgischen steigen sie ebenfalls im Preise und werden gesucht.

Im Holsteinschen schlug man zu Anfange des Winters Saugferken von 6 — 8 Wochen gern zu 12 ß. los. Jezt gilt eins von 5 — 6 Wochen wieder 1 Rthl. 16 ß.; eins von 8 Wochen 2 Rthl.; eins von 12 bis 14 Wochen 3 Rthl.

Im Herbste und Winter, stockte auch, aus damahls angeführten Ursachen, der Pferde-Handel, und es entstand ein Ueberfluß an jungen Pferden. Zugleich stieg der Preiß des Hafers, als welchen das Vorurtheil noch immer für das einzige gesunde Pferde-Futter hält, so sehr in die Höhe. Der Landmann suchte sich daher von seinen alten, abgängigen und mangelhaften Pferden los zu machen, und mancher Gaul, der sonst noch wohl mehrere Jahre mitgegangen wäre, muste im eigentlichen Verstande seine Haut zu Markte tragen. Die Anzahl der Pferde hat sich in diesem Winter daher auch vermindert; es sind aber gewiß in Niedersachsen mehr gute Pferde wie jemahls. Schlechte, alte und gebrechliche Pferde trift man fast nirgends mehr.

Bis jezt ist aber noch kein Handel damit. Auf den lezten Braunschweiger, Peiner und Burgtorfer Märkten sind wenig Pferde verkauft, aber auch nicht viele ausgeboten worden. Aus-

wärtige Käufer, die sich einfanden, hätten nicht rechten Muth zu kaufen, weil sie, wie sie sagten, noch nicht wüsten, ob es vorwärts gehe. Den Verkäufern war nicht sehr daran gelegen ihre Pferde zuzuschlagen. Ein fünf bis sechsjähriges Ackerpferd galt nach Verhältniß seiner Tüchtigkeit 15 — 18 bis 20 Pistolen.

Auf den Uelzer Märkten am 2ten und 27sten Februar war kein starker Handel, und die Preise noch nicht höher, wie im Herbst. Auf dem gestern am 28sten abgehaltenen Markte daselbst ist mehr Handel, und der Preiß besser, doch nicht hoch gewesen.

Im Hoyaischen und Bremischen verhält sich der Pferde-Handel auf eben die Weise. Auf dem Bremer Markte war gar kein Absatz zu machen.

Im Meklenburgischen sind die Pferde jezt wohlfeiler wie seit einigen Jahren. Zu 50 — 60 höchstens 70 Rthl. sind in der Rostocker Gegend recht gute Ackerpferde zu haben. Und selbst Race-Pferde sind in diesem Winter zu verhältnißmäßig geringen Preisen losgeschlagen worden.

Im Holsteinschen war auf dem Eutiner Markte am 3ten Februar der Zufluß von Pferden

ziemlich stark, und der Handel ging frisch. Auf den später gehaltenen Märkten zu Segeberg, Plön und Kiel, waren dagegen wenig gute, sondern nur abständige Pferde, die man aus der Futterung los seyn wollte. Es waren weder bedeutende Käufer noch Verkäufer da, und schienen solche recht absichtlich weggeblieben zu seyn. Ein gesundes 4 — 5jähriges Ackerpferd von der grösseren Art kostet jezt in der Gegend 60 — 70 Rthl.; ein kleines 40 — 50 Rthl.

Auf dem Schleßwigschen Hauptpferde-Markte zu Flensburg, Montag nach Oculi, waren ein Drittel Pferde weniger als gewöhnlich. Theils die verschneyeten Wege, theils der Umstand, daß die Pferde-Lieferanten diesmahl wie gewöhnlich, vor dem Markte in Jütland nicht gehandelt hatten, mithin die Verkäufer schon wusten, daß keine Remonte-Pferde gesucht würden, hat diese zurückgehalten. Es wurden auch würklich nur 40 Pferde für die Sächsische Garde von mittlerer Gattung gekauft, und ausser einigen, die an Meklenburgsche Roßkämmer und Käufer im Lande abgesezt wurden, gingen viele Pferde unverkauft zurück. Die verkauften waren wohlfeil.

Am Schlusse dieses aber schreibt man uns, daß der zu Oldeslohe gehaltene Markt sehr gut ausgefallen sey. Von 1200 Pferden sind nur

fünf als nicht verkauft zurückgegangen, ganz gewöhnliche Bauerpferde aber mit 300 Mk. Species bezahlt worden.

Der Preiß der Wolle hat sich seit vorigem Quartale keineswegs verbessert, sondern ist fast noch gefallen. Eigentlich ist gar kein Handel damit, und die noch nicht verkaufte findet keine Abnehmer.

Vieh-Häute sind in einigen Gegenden etwas im Preise gefallen, stehen indessen noch gut. Für die Pferde-Häute hat sich ein starker Handel nach England eröfnet.

Der Honig gilt im Durchschnitt 6½ Pistole die Tonne.

Der Klee-Saamen ist in diesem Jahre vorzüglich wohlfeil und dabey gut. Der aus den Rhein-Gegenden erhaltene kostet hier zur Stelle, der Sack von 244 hiesigen Pfunden, 28½ Rthl. Es ist aber in Niedersachsen selbst sehr viel Klee-Saamen erbauet worden, vorzüglich in Holstein. Daselbst wird das Pfund in Quantitäten zu 5 ß. angestellet.

Die Nachricht von der Achartschen Erfindung, Zucker aus Runkel-Rüben zu bereiten, hat auch in Niedersachsen eine so große Sensation erreget, daß der Runkel-Rüben-Saamen, der sonst 6 Mgr. das Pfund galt, nun zu 2½ Rthl.

verkauft, und jezt gar nicht mehr zu haben ist. Es wird für das Rindvieh gewiß sehr wohlthätig seyn, wenn viele Runkel-Rüben — die jedoch nie so einträglich, wie Kartoffeln und Möhren sind — gebauet werden; aber Zucker wird man vorerst ausserhalb Berlin noch nicht daraus machen. Wir sind von vielen Correspondenten über unser Urtheil in Ansehung dieser Sache angegangen worden. Es wäre zu voreilig dieses zu fällen; nur können wir einem jeden versichern, daß er aus den diesjährigen Runkel-Rüben noch keinen Zucker zu stande bringen werde. Wer indessen über die Sache mehr wissen will, findet es in folgender Schrift: Ueber den Anbau der sogenannten Runkel-Rüben, und die damit angestellten Zucker-Versuche von C. A. Nolbechen. Berlin bey Fr. Nicolai 1799, auf 70 S.

Im Ganzen ist auf die ungewöhnliche Geld-Fluth welche seit 1796 hier war, eine merkliche Ebbe eingetreten. Am deutlichsten verspürt man dies im Hannoverschen. Die wegen Stockung des Handels herabgesunkenen Fracht-Preise, der Stillstand mit dem Holz-Verkehr, der fehlende Absatz der Schweine und der Wolle, zusammengenommen mit den gestiegenen Preisen vieler un-

entbehrlichen, und anderen nun einmahl zur Gewohnheit gewordenen Dinge, dann auch die Ausgaben, welche die Vertheidigungs-Anstalten erfordern, führen schon einen Geld-Mangel herbey, der eine trübe Stille unter den Landleuten verbreitet. Vielleicht kann dies Uebel zum Guten ausschlagen, wenn es den Landmann lehrt, seine Bedürfnisse wieder einzuschränken, sich nicht so sehr auf Nebengewerbe zu verlassen, sondern Ackerbau und Viehzucht — die er fast zu vernachläßigen anfing — als die Basis seines Wohlstandes anzusehen, und zugleich dem Uebermuthe der Dienstboten Maaß und Ziel setzet.

Der Zustand des zur Sommerung und zur Braache vor Winter umgebrochenen Ackers kann nicht erwünschter seyn. Der Boden ist von dem ersten, ohne Schnee eingetretenen Froste, tief durchgefroren, hat darauf eine anhaltende starke Schnee-Decke gehabt, welcher eine allgemeine Erfahrung eine düngende Kraft beymißt. Der starke Boden ist mürbe und milde geworden; der sandige hat die, der Erfahrung nach, mehr ausdaurende Schnee-Feuchtigkeit in reicher Maaße eingesogen. Besonders aber scheinen durch den eindringenden scharfen Frost die Keime und Wurzeln mancher Unkrauts-Arten, welche sich bey

den vorherigen gelinden Wintern erhielten, zerstöhret zu seyn. Man bedauert es nur an manchen Orten, daß man mit dem Umbrechen der Stoppel und des Dresches, bey dem im December eintretenden Froste, noch nicht ganz fertig geworden sey, und daher diesem Theile des Ackers die wohlthätige Einwürkung des Winters nicht in der Maaße verschaft habe.

Man besorgte in vielen Gegenden bey den *bis* zum 23sten anhaltenden Nachtfrösten und noch nicht allenthalben verschmolzenem Schnee, auch in manchem Boden noch befindlicher Eis-Kruste, und dadurch verhinderten Einziehen des Wassers, daß die Acker-Arbeit und Frühjahrs-Bestellung sich zu sehr verspäten mögte. Diese Besorgniß hatte freylich vielen Grund; jedoch wird sie hoffentlich durch trockenere Witterung mit warmen Sonenschein bald gehoben werden.

Wiesen-Gründe und niedrig liegender Anger, haben ohne Zweifel von dem zu rechter Zeit über sie ergossenen, auch nicht gar zu lange stauendem Schnee-Wasser eine beträchtliche Düngung und vorerst zureichende Feuchtigkeit erhalten; so daß man bey milder Witterung einem reichen Gras-Wuchse entgegen sehen kann.

Was die überschwemmten Marsch-Gegenden anbetrift, so fügen wir hier das Urtheil eines zuverläßigen Beobachters bey:

„Uebrigens ist die Ueberschwemmung durch Elb-Wasser, wie ich nun aus funfzehnjähriger Erfahrung weiß, nicht ein so großes Unglück, wie mancher, der von diesem Fluß keine Kenntniß hat, gewiß glaubet. Er ist nemlich der zweyte Nil; läßt einen wohlthätigen Schlick (hier Weese genannt) zurück, der sich zu seinen Vorfahren (denn Marsch-Boden ist bekanntlich nichts anders, als eine durch Revolutionen der Flüße und durch Länge der Zeit zu einer Höhe von einigen Füßen aus Schlamm oder Schlick entstandene Erd-Masse) gesellet und das Land fruchtbar macht. Schädlich für das Land hingegen sind ausser mehreren die Ueberschwemmungen der Ilmenau, auch der Krainke und Sude im Amte Neuhaus im Lauenburgischen. Bey Ueberschwemmungen ist das Wasser aus ersterem Fluße dick und gelblich, aus lezteren aber mehr klar, schwärzlich und ätzend. Mit Vergnügen habe ich es oft gesehen, daß wenn beide Arten Wasser zusammen stoßen, sie sich schlechterdings nicht vereinigen wollen, vielmehr das Elb-Wasser jenes gleichsam als Feind betrachtet und immer zurück wirft.“ —

„Kömmt nun die Elb-Ueberschwemmung schon Ausgang Februars, oder doch wenigstens Anfangs März, wie jezt der Fall ist; sind hiernächst die Felder im Anfange des April-Monats wieder Wasserfrei, können die am höchsten belegene Fluren bald darauf mit Sommer-Korn bestellet werden, und kann man bey trockener Witterung bis Urbanus (25sten May) mit der hier am mehresten geltenden Hafer-Aussaat ohnunterbrochen fortfahren, so ist kein Schade dabey, wenn auch alle, im Ganzen hier unbeträchtliche, Winter-Saat verlohren gehet. Auch der beste Marsch-Boden ist erschöpflich. Durch Stallmist und den Weidegang kann man solchem überall nicht zu Hülfe kommen. Alles dieses berichtiget nun der Elb-Schlick auf einmal. Dies wissen die Elb-Bewohner recht gut, und desfalls sagen sie: es wüchse keine Heide darnach. Wenn hingegen die Ueberschwemmung später kömmt, das Wasser langsam fällt, hiernächst aufs neue wieder wächset, und überdem nasse Witterung eintritt, mithin die Aussaat des Sommer-Korns unbedeutend bleibt, ja wohl gar Weiden und Wiesen nicht genuzt werden können, so wie es hauptsächlich 1771 hier der Fall war; so ist es allerdings auch für die hiesige Gegend unglücklich."

„Uebrigens verstehet es sich von selbst, daß der Ort, wo der Deichbruch ist, wie z. B. jezt zu Obermarschacht auf mannigfaltige Art ganz entsezlich leidet, und manche Familie ganz ruiniret."

Weser, Leine und Ocker setzen einen, zwar nicht so kräftigen, aber doch ebenfalls wohlthätigen Schlamm, wie die Elbe, ab.

Zelle den 29sten März 1799.

Nachschreiben.

Am Schlusse des vorstehenden Quartal-Berichts, hatte man doch wohl alle Ursache den eigentlichen Winter-Frost als geendigt anzusehen, um so mehr, da die unter dem Namen des April-Wetters bekannten, gewöhnlichen, abwechselnden Schauer schon eintraten. Aber schon am folgenden Morgen den 30sten März zeigte sich das Gegentheil, indem der Erdboden wieder mit Schnee bedeckt war, und das Thermometer 6 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkte stand.

Nach der Elbe zu und jenseits derselben war schon am 27sten und 28sten sehr hoher Schnee

gefallen, so daß die Wege fast unbefahrbar waren. Südlich von Zelle hatte man dagegen am 28sten ein heftiges Gewitter gehabt.

Die Temperatur blieb nun bis zum 5ten April, selbst bey Tage und des heiteren Sonnenscheins ohnerachtet, beständig unter dem Gefrierpunkte; Morgens und Abends 4 bis 7 Grade darunter bey strengem Nordost-Winde. In hiesiger Gegend konnte der minder hohe Schnee jedoch *dem* hellen Sonnenscheine nicht widerstehen, sondern leckte bald weg. Nach der Elbe und Ostsee zu soll er sich aber bey seiner hohen Lage länger gehalten haben. Am 5ten sezte sich der Wind mehr nach Süden, jedoch immerfort aus Osten, es ward milder, und in der Nacht fiel Regen.

Nach dem Anscheine hiesiger Felder, haben wir doch alle Ursache zu hoffen, daß auch dieser späte und ungewöhnlich strenge Nachwinter der Saat keinen wesentlichen Schaden gethan habe. Es ist noch immer genug gesunder Stamm auf hohen und trockenen sowohl, als niedrigen und feuchten Aeckern. Und da die Pflanzen nicht in die Höhe gehen können, so werden sie um desto mehr Seitensprossen machen. Auch dem Klee hat dieser Frost nicht geschadet. Ob es der Rap- und Rüb-Saat nicht einen argen Stoß gegeben, können wir nicht entscheiden.

Fatal ist diese Witterung zwar für die Frühjahrs-Bestellung. Vermuthlich wird mancher genöthiget seyn, dem Acker statt zwey Pflug-Arten nur eine zu geben. Da indessen der Erdboden, wenn er nur vor Winter gestürzet war, schon durch den starken und oft wiederkehrenden Frost, sehr mürbe und rein gemacht worden, so wird das Sommer-Korn den Abgang einer Pflug-Art minder empfinden. Ueberdem würde eine frühe Bestellung, wenn auch die Zeit es erlaubte, ehe der Erdboden völlig wieder erwärmet, und das Gleichgewicht in der Atmosphäre hergestellet worden, nicht rathsam seyn. Und das läßt sich innerhalb 4 Wochen noch nicht erwarten.

Am traurigsten ist dieser neue Frost und Schnee in Rücksicht des vorher schon so großen Futter-Mangels und des Horn- und Schaaf-Viehes gewesen. An den meisten Orten wird diese Noth unbeschreiblich und gränzt an Verzweifelung. Die Folgen davon sind unabsehbar und könnten der Fruchtbarkeit des Ackers vielleicht auf mehrere Jahre nachtheilig werden, wenn nicht bald eine warme milde Witterung das Gras auf den Weiden schnell hervorlockt.

Zelle den 6ten April 1799.

Specielle Nachrichten.

Wenn gleich an manchen Orten in diesem letzten Winter das Bedürfniß einer zweckmäßigen Dreschmaschine, wegen der geringern Erndte und des anhaltenden Frost-Wetters minder lebhaft, wie in den vorigen Jahren, gefühlet worden; so dauert es demohngeachtet fort, und die Aufmerksamkeit aller grösseren Oeconomen, ist auf die Erfindung neuer oder Vervollkommung älterer Maschinen dieser Art gespannt.

Der Erfindung des Herren Pastor Peßler wird in Ansehung des Mechanismus niemand seinen Beyfall versagen, nachdem man ihn kennen gelernet hat. Wenn der Erfinder Anfangs nicht die Aufmunterung erhielt, die er würklich verdiente, so war gewissermaaßen seine erste Ankündigung hieran Schuld. In derselben war zu viel von der Würkung seiner Maschine versprochen, und gar zu wenig an Kosten zur Errichtung derselben, und an Kraft-Aufwand bey ihrem Gebrauche, gefordert. In dem Verhältnisse dieser Angaben schien eine Unmöglichkeit zu liegen, und lag auch wohl würklich darin. Wenigstens wenn der Hr. Peßler sich über die Gleichgültigkeit, womit K. Landwirthschafts-Gesellschaft seine Aufforderungen an dieselbe aufnahm, beschwert;

so sey ihm unverhalten, daß er durch zu großes Versprechen eine zu kleinliche Idee von der Sache bey dieser Gesellschaft erreget hatte. Demohngeachtet hat sich Herr Peßler durch die Idee des Mechanismus unläugbar ein daurendes Verdienst und Ruhm erworben.

Herr Peßler selbst und verschiedene andre, welche die Maschine im großen errichtet, haben bey der Ausführung manche Schwierigkeiten und Hindernisse gefunden, deren Ueberwindung beträchtlichere Kosten, mehrere Friction und folglich größern Kraft-Aufwand bey ihrem Gebrauche verursacht hat; aber überwunden hat man alles. Es kommt nur darauf an, auf welche Weise dieses geschehen sey.

Die vollkommenste Maschine dieser Art hat bis jezt ohne allen Zweifel der Professor der Oeconomie, Herr Karsten zu Rostock, auf seinem selbstgeschaffenen Neuenwerder aus patriotischem Eyfer errichtet. Auf unsern Wunsch und Bitte hat er uns eine Beschreibung dieser Maschine für diese Annalen überschickt. Dieser vortrefliche Aufsatz war aber zu stark, um in dieses Heft der Annalen ganz eingerückt werden zu können, und eine Abbrechung desselben würde allen Lesern, die Interesse an der Sache nehmen,

höchst unangenehm gewesen seyn, um so mehr, da man voraussetzen muß, daß viele große Landwirthe, schon in diesem Sommer auf die Errichtung einer solchen Maschine denken. Daher ist, mit des Herrn Verfassers Bewilligung, diese interessante Abhandlung im Verlage des hiesigen Buchhändlers G. C. F. Schulze d. Jüng. diese Oster-Messe herausgekommen, unter dem Titel:

Die
Peßlersche Dreschmaschine.
Nach Theorie und Erfahrung
beurtheilt
von
Franz Christian Lorenz Karsten,
d. W. D. Herzogl. Professor der Oekonomie zu Rostock u. s. w. Mit einem Kupfer.

und in allen Buchhandlungen für 6 Ggr. zu haben.

Der Inhalt derselben ist folgender:

1. Beschreibung dieser Maschine.
2. Was diese Maschine geleistet hat.
3. Unvollkommenheiten dieser Maschine.
4. Vergleichung der Kraft und des Widerstandes an dieser Maschine.

5. Wie der Widerstand an dieser Maschine vermindert werden kann.
6. Effect dieser verbesserten Maschine.
7. Grostmöglichster Effect einer Peßlerschen Maschine, mit einer etwas veränderten Einrichtung.

(Wie 1 : 6; oder unter engern Bedingungen wie 1 : 3; d. i. im ersten Fall thut hier ein Mensch, was beym gewöhnlichen Dreschen sechs thun; im zweyten so viel, als drey.)

8. Kosten-Berechnung dieser Maschine:

Die Maschine	373 Rthl.	17 ß.
Das Nebengebäude für die Pferde und Getriebe	163	44
	537 Rthl.	13 ß.

9. Widerlegung einiger bisher gemachten Einwürfe.

Empfehlung eines jungen Oeconomen.

Ein bewährt thätiger, aufgeklärter und strenger Landwirth und Guts-Besitzer schreibt mir folgendes:

„Seit 5 Jahren habe ich bey meiner Landwirthschaft einen jungen Menschen herangezogen,

welcher, da er hier die Geschäfte betrieben, ausserdem aber viele Gelegenheit zur Kenntniß anderer Oekonomien, in der Nähe und in einiger Entfernung gehabt hat, sich sehr gut qualificirt. Er ist von guter Herkunft, hat daher eine gute Erziehung gehabt und versteht sich zu produciren. Er ist fertig in der Feder, rechnet perfect, versteht auch etwas Geometrie, und hat überhaupt ziemliche Schul-Wissenschaften. Er ist fleißig in seinen Geschäften, weiß die Wirthschafts-Arbeiten gut anzuordnen, besitzt die Gabe das Gesinde und Arbeiter gut zu behandeln, versteht sich auf den Handel landwirthschaftlicher Artikel, zeigt nöthige Ambition und führt sich gut auf. Er hat einen gesunden festen Körper, scheuet keine Strapazen, ist fertig im Reiten u. s. w."

Dieser junge Mann wünschet, ehe er selbst zu einer eigenen Pachtung schreitet, noch etliche Jahre als Wirthschafts-Administrator oder Aufseher unter der Leitung eines einsichtsvollen Principals, in einer beträchtlichen und angestrengteren Wirthschaft zu conditioniren. Da vielleicht manchem mit einem solchen Subjecte gedienet seyn könnte, und ich ihn auf das Wort jenes zuverlässigen Landwirths sicher empfehlen kann; so beliebe sich derjenige, dem damit gedienet seyn

könnte, dieserhalb an mich zu wenden. Er kann aber nicht wohl vor Michaelis antreten.

Thaer.

Bey dem Verwalter Rodenberg auf dem Thaerschen Hofe vor Zelle, ist Spörgel-Saamen, die Metze, welche etwas über 10½ Pfund wiegt, für 12 Ggr. zu haben. Für einen neuen Sack dazu werden 4 Ggr. bezahlt.

Frage.

In Meklenburg lassen viele erfahrne Landwirthe bey heißem trockenen Wetter, den Mist drey und mehrere Wochen ausgebreitet auf dem Braach-Felde liegen, ehe sie ihn unterpflügen. Und zwar nicht blos weil es der Gang der Geschäfte zuweilen so erfordert, sondern weil sie es für besser halten, und die Meinung hegen, der Mist müsse dadurch erst seine Schärfe verlieren. Gründet sich diese Meinung auf Versuche und vollgültige Erfahrung? In andern Gegenden und fast nach allen Lehrbüchern der Landwirthschaft glaubt man, der Mist verliere beträchtlich an Kraft, wenn er nur vier und zwanzig Stunden bey heißem trockenen Wetter so liege.

Dagegen fürchten sich viele practische Landwirthe in Holstein und Meklenburg für die Aus-

fahr des Mistes im Winter, es sey daß er auf den Acker ausgestreuet, flach untergepflüget oder nur in Hauffen geschlagen werde. Daß diese Winter-Ausfuhr des Mistes der dortigen Wirthschaft nicht angemessen sey, ist bekannt. — Aber besorgt man noch besonderen Nachtheil, und welchen von derselben? In südlichern Provinzen hält man es sehr vortheilhaft, den Mist vor Winter flach unterzupflügen, wenn das Feld trocken liegt.

Um die Verbesserung folgender Druckfehler im ersten Hefte wird gebeten.

Seite 146 Zeile 15, statt des Frieslandes ließ der Friesländer. S. 147 Z. 16, st. die Reichthümer l. den Reichthum (nehmlich des Ackers). S. 156 Z. 9, st. 2 Fuß l. 4 Fuß. S. 159 Z. 18, st. Tonne l. Tenne.

Andre unbedeutende wird man übersehen.

)(

Auch sind daselbst nachfolgende neuere Schriften herausgekommen:

Anekdoten und Geschichten zur Ehre und Schande der Menschheit. Ein historisches Lesebuch für alle Stände. Zur Beförderung der Menschenkunde. gr. 8. 10 ggr.

Beneke, J. F. Grundsätze des Meierrechts in den Br. Lüneb. Churlanden. Erster Theil. gr. 8. 12 ggr.

Boden, J. H. gemeine Arithmetik zur Erleichterung des Unterrichts und zum Nachschlagen der Formeln theoretisch und practisch vorgetragen. gr. 8. 20 ggr.

— Dessen Rechenbuch über gemeinnützige Fälle. gr. 8. 9 ggr.

— Desselben Arithmetischer Katechismus. 8. 8 ggr.

Chrestomathie, moralische, für Jünglinge, zur Bildung des Herzens, in Erzählungen, Beispielen, moralischen Aufsätzen und moralischen Poesien. Nebst einem litterarischen Anhang. Zum Gebrauch in und ausser Schulen. gr. 8. 16 ggr.

Frebing, J. Ch. Angenehmes Mancherley. 8. 1 Rthl. 8 ggr.

Dieses Buch hat für die Besitzer des Menschenbeobachters auch den Titel:

Der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände. Zweiter Band.

— Dessen Gesänge für Kinder. 8.

Gräffe, D. J. F. Ch. Commentar über eine der schwersten Stellen in Kants metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft, das mechanische Gesetz der Stetigkeit betreffend. gr. 8. 8 ggr.

Günther, J. G. C. etwas über die Würde und Bestimmung des Jünglings. 8. 6 ggr.

Hagemann, D. Th. Miscellaneen zur Erläuterung des Celleschen Stadtrechts. 4. 10 ggr.

Hennings, J. G. H. Wahrheiten der Religion Jesu. In Predigtform. Zwei Bände. 8. 1 Rthl. 8 ggr. (Nach dem allgemeinen Urtheile aller Kenner eine der vorzüglichsten Predigtsammlungen.)

Jeremias, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser begleitet von D. J. C. Vollborth. 8. 12 ggr

Köler, D. F. L. A. Warum sind die Brüche bei der Jugend auf den Dörfern viel gemeiner als sonst? Eine Preisschrift. 8. 6 ggr.

Englische Kinderschriften, gesammlet und für die Jugend bearbeitet von H. L. B. Erstes Bändchen. The history of Little Jack. 16. 8 ggr.

Hat auch den Titel:

The history of Little Jack for the amusement of youth by T. Day Esqr. Für Kinder zur leichtern Erlernung des Englischen mit Anmerkungen und einem Wörterbuche herausgegeben von H. L. B.

Monatsfrüchte des brittischen Geistes. Ein Magazin der besten Aufsätze aus den Zeitschriften der Engländer, herausgegeben von H. L. Bonath. Erster Jahrgang. Erstes und zweites Heft, oder erster Band. Mit Sterne's Bildniß, gestochen von Huck. (brochirt.)

Inhalt:

1. Was ist Erziehung? 2. Die Wahl Abdala's. Ein orientalisches Mährchen. 3. Schreiben an einen jungen Officier. 4. Palemon und Thyrsis. 5. Der Geschäftsmann, eine Skizze. 6. Wichtige medicinische Bemerkungen über die Krankheit des Scheltens. 7. Ueber das Band der Verwandschaft. 8. Etwas über Freundschaft. 9. Geschichte der Sind's und Sollten's seyn. 10. Ueber die Kunst sich herabzustimmen. 11. Rhapsodie über Zeitungen. 12. Ueber den frühen Geschmack am Lesen. 13. Ueber die Anwendung der Zeit. 14. Sätze aus der Welt- und Menschenkunde. 15. Anekdoten und Characterzüge. 16. Sotheby's Uebersetzung des Oberon von Wieland.

Der Jahrgang dieser neuen interessanten Zeitschrift besteht aus 4 Heften oder 2 Bänden, und kostet in allen Buchhandlungen 2 Rthl. 8 ggr.

Münter, D. C. E. von der Erfahrung in der ausgeübten Rechtskunde. Erster Band. 8. 20 ggr.

Plate, Joach. Bemerkungen über das Meyerrecht im Fürstenthum Lüneburg. gr. 8. 6 ggr.

Die bunte Reihe. Ein neues Conversationsspiel für muntere Gesellschaften. Im Futteral 12 ggr.

Zeichnung eines Gemähldes von Rußland. Entworfen auf einer Reise durch das russische Reich. gr. 8. 1 Rthl.

Ahrer, G. F. über die zweckmäßig vortheilhafte Benutzung der Domainen und anderer Landgüther, mit Rücksicht auf deren Vertheilung. 8. 1797 4 ggr.

Dessen praktische Anweisung zum Forstwesen. 2te verbess. Aufl. 8. 1796 12 ggr.

Jordans, J. C. Anweis. zum kunstmäßigen Brauen des Weißbiers, mit 2 Kupf. 16 ggr.

Müsters, J. C. C. Anleitung wie Landleute und alle der Rechte unkundige Personen einen Handel oder Vertrag mit Vorsicht schließen können. 2 Theile. 8. 8 ggr.

Dessen Roßtauscherrecht, 2te verbess. Ausg. 8. 16 ggr.

Dessen Frachtfahrerrecht. 1r Theil. 8. 14 ggr.

Petersens, G. F. kleine Schriften in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht, m. Kpf. 14 ggr.

Sanders prakt. Abhandlung v. d. Darmgicht der Pferde, m. 1 Kpf. 3 ggr.

Sierstorpff, C. H. von, über die forstmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten Holzarten, nebst einigen Beyträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen. 1r Band, mit illum. Kupf. gr. 4. 1796 2 Rthl. 12 ggr.

Thaer, Albr. Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft, für denkende Landwirthe und Cammeralisten. gr. 8. 1798 2 Rthl. 8 ggr.

Westrumb, J. F. Bemerkungen und Vorschläge für Brandteweinbrenner, 2te verbesserte und mit Anmerkungen von dem Hrn. Apotheker Grave versehene Ausgabe. 8. 16 ggr.

Hannover bey den Gebr. Hahn.

Practische Anweisung zur Bienenzucht von Chr. F. Strube mit 1 Kupfer, neu umgearbeitete und verbesserte Auflage. 23 Bogen 8. 1796. 16 ggr.

Der Verfasser hat dieses Buch, das die königliche Landwirthschaft zu Celle schon bey seiner ersten Er-

scheinung eines grossen Werths würdig fand, ganz umgearbeitet und mit den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen bereichert. Er handelt nicht nur die gewöhnliche Korbbienen- sondern auch Magazinzucht vollständig und befriedigend ab; wie schon die Uebersicht der 20 Kapitel lehrt, in welche er das Ganze getheilt hat. Im 4ten Kap. kommt eine sehr lehrreiche Vergleichung beyder Arten von Bienenzucht, und ihrer Geschichte in den letztern 90ger Jahren vor; Mit Zuversicht darf also dies Werk allen Bienenfreunden und Immkern empfohlen werden.

Hannover, bey den Gebrüdern Hahn und in allen Buchhandlungen:

Von Sierstorpf, Herzogl. Braunschw. Lüneburg. Oberjägermeister, über die forstmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten Holzarten, nebst einigen Beiträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen, mit illum. und schw. Kupf. 1r Theil in 2 Abtheil. gr. 4. 2 Rthl. 12 ggr.

Dieses so gründlich und vollständig bearbeitete Werk des würdigen Verfassers, man sehe Allg. D. Bibl. Bd. 32 St. S. 1 — 45 ꝛc. handelt in diesem 1sten Theile die Forstbotanik und die Naturkunde überhaupt ab, und liefert insbesondere die Beschreibung der Eiche. Denen Forstbedieten von jeder Classe, denen Gelehrten wie den Nichtgelehrten, verschaft es eine hinlängliche Kenntniß, ohne gerade gelehrte Systeme und spekulative Hypothesen studiren zu müssen. Deshalb ist der deutliche und verständliche Vortrag des Verfassers, der seinen obigen Zweck nie aus den Augen verliert, ein ausgezeichnetes Talent desselben; und die anschauliche Angabe der Unterscheidungszeichen, ein wesentliches Verdienst des Werks. Eine Abhandlung von Benutzung der Eichenborke, macht den Beschluß dieses jedem Forstmann so interessanten Werks, das ohne allen Zweifel unter die erste Classe der Forst-

schriften gehört, und jeder wird der Fortsetzung desselben, welche alle vorzügliche Holzarten umfassen wird, mit dem gegründetesten Verlangen entgegen sehen.

Bemerkungen und Vorschläge für Branntweinbrenner, von J. F. Westrumb. Zweite verbess. vermehrte u. m. Anmerk. von Hrn. Grade versehene Aufl. m. 1 Kupf. 8.

Der äusserst schnelle Absatz der erstern Auflage dieser für den Chemiker und Oekonomen gleich wichtigen Schrift, hat das in den wichtigsten krit. Blättern darüber gefällte Urtheil vollkommen gerechtfertiget. Diese zweite Auflage hat indeß noch beträchtlichere Vorzüge vor der erstern, indem nicht nur verschiedene in derselben enthaltene Punkte von dem Verfasser ergänzt, berichtiget, und durch die Zeugnisse glaubwürdiger Praktiker unumstößlich erwiesen worden sind, sondern indem man doch nun auch durch die im ersten Abschnitte des Werks beschriebenen, mit ausserordentlichem Scharfsinne angestellten Versuche in den Stand gesetzt ist, sich richtige und deutliche Begriffe von der Hefe und deren Entstehung zu machen, so daß schwerlich noch irgend jemand, wie bisher so häufig geschah, für die Erlernung der Verfertigung dieses zur Brennerey unentbehrlichen Produkts sein Geld verschwenden wird. Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen für 16 ggr. zu haben.